

MAHNMAL der 101 Verrisse

Mahnmale als Denkmale in engerem Sinn sind **künstlerisch** gestaltete Objekte, die mit dem Ziel geschaffen wurden, an ein geschichtliches Ereignis (historische Personen, Gruppen) über die Zeiten hinweg öffentlich zu erinnern.

Durch seine öffentliche Präsenz will das **Verrisse-Mahnmal** mahndend an das negative historische Ereignis documenta 12 erinnern. Im Betrachter (Leser) sollen die 101 Verrisse Betroffenheit erzeugen und das Erinnern über die Generationen hinweg tradieren.

Bestandteil der Einheit des „101-Verrisse-Mahnmal“ (erinnernd an das 3 Mill. Euro teure d12-Neo-Readymade „Fairytale“ mit 1001 Chinesen von AiWeiwei) ist zunächst das vierte documenta-kritische 184-Seiten-Buch des Autors mit aktuellen Essays zur Documenta-Demokratisierung:

„Documenta-Demokratisierung: Wege zu einer Hessischen documenta Akademie mit d12-Kritik“

Bewusst erinnert das MAHNMAL der 101 Verrisse aber auch an die Kritik in drei weiteren (früheren) Büchern zur documenta-Reform des Autors, deren Titel offenbaren, um was es dem Autor seit 1992 geht:

Vor 15 Jahren (1992) legte Hahn zur **documenta 9** seine *erste* documenta-Publikation (**dB1**) **„Documenta IX - Willkür statt Kunstfreiheit!? : Eine Streitschrift zur Demokratisierung staatlicher Kunstförderung“** vor. (Seit 1995 im ART & SCIENCE-Verlag Gladenbach – ISBN13: 3-978—3-9804460-1-3.)

1996 erst wurde der **FALL DOCUMENTA** in der Hauptsache vor dem Verwaltungsgericht in Kassel erstinstanzlich verhandelt und entschieden. Die Klage verfehlte jedoch Hahns Ziel zur Änderung des Gesellschaftsvertrages der documenta: **„Ein Künstler hat keinen Anspruch auf Schaffung eines bestimmten Vergabeverfahrens dahingehend, dass über den Zugang von Künstlern zur documenta in einem demokratischen und pluralistischen Auswahlssystem entschieden wird.“** (Vgl. *Leitsatz* in der *Neuen Juristischen Wochenschrift* (NJW) 17/1997, S. 1177.)

In dem Band **„Documenta vor Gericht : Eine Initiative zur Reform des staatlichen Kunstbetriebs“** (Gladenbach : Art & Science, 1997; ISBN13: 978-3-9804460-3-7) wurden die **Rechtsschutzverfahren vor den Zivilgerichten - Landgericht Kassel und Oberlandesgericht Frankfurt** - von Hahn ausführlich dargestellt und kritisiert.

Zum *Fall Documenta* kritisierte Prof. Dr. **Friedhelm Hufen** (Universität Mainz) in der renommierten NJW den Kasseler VG-Gerichtsbescheid (**„Muss Kunst monokratisch sein? Der Fall documenta“**; vgl. NJW 17/1997 S.1112-1114 und Buch-Essays; auch NJW 22/1993). Am Beispiel documenta 11 wurde 2002 mit dB3 (**„Fall Documenta: Kampf für Kunstfreiheitsgarantie und Willkürverbot“**; ISBN13: 3-978-3-9804460-4-4) ein ”work in progress“-Band als „Justiz-Art“-Werk vorgelegt. Werner Hahns Kampf für Kunstfreiheit und

Willkürverbot im Kunstbetrieb findet in dB4 seine Fortsetzung: Die BUERGELiade 2007 scheiterte – wie zu erwarten war (siehe „Tagebuch“-Texte S. 108 ff. und d12-Verrisse S. 166 ff. sowie Essays). Das im Buch entwickelte HdA-Modell (S. 53 ff.) liegt zur Zeit der Fachabteilung des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst zur Prüfung vor; radikale DOCUMENTA-Erneuerungen sind vonnöten.

Als **Kultur-Denkmal (Erinnerungs-Mahnmal)** im Denkmal (Verrisse-Mahnmal) sollen die vielfältigen Materialien der 4 Bücher samt Hufens NJW-Aufsatz als Quellen und Zeugnisse menschlicher Geschichte und Entwicklung der dringend erforderlichen Documenta-Reform dienen:

Monumente zur Erinnerung an die misslungene documenta 12 (BUERGELiade) – „memorial“

gegen die Willkür im staatlich geförderten Kunstbetrieb.

Ziel-Richtung: „Förderung des allgemein Besten auf geistig-kulturellem Gebiet“ (so der **documenta12-Gesellschaftsvertrag**).

Im Internet finden sich seit 19. Juni 2007 unter BLOG.HNA heftige Verrisse der BUERGELiade: **101 „Verrisse“** in Auszügen; aus **1001 Chinesen** bestand Ai Wei Weis „Fairytale“-Nicht-Kunstwerk-Beitrag zur d12.

Die Titel der 101-Verrisse-Dokumentation

(„Mahnmal“ zwecks erforderlicher Documenta-Reform im Hinblick auf die documenta 13 - Juni 2012):

1. "DOCUMENTA-DEMOKRATISIERUNG tut not: documenta12-Verrisse"

2. "Documenta am Ende: Verrisse zur gescheiterten documenta 12 – Teil 2. Schönfärberei und Kritikerschelte („Lynchmob“, „Rülpswettbewerb“) durch den BUERGELiade-Chef".

ANMERKUNG

Usern/Surfern der Webseite empfehle ich zum Mahnmal im Internet www.art-and-science.de mit Links und Infos zur DOCUMENTA-DEMOKRATISIERUNG; die Homepage des Autors. Das steht im WWW auch als

MAHNMAL der 101 documenta-Verrisse zur Landtagswahl in Hessen 2008 & 2009: Änderung der KUNST-Politik ist gefragt! Documenta-REFORM – Stillstand überwinden!

1. TEIL

DOCUMENTA- DEMOKRATISIERUNG tut not: documenta12-Verrisse

Appell des Bundespräsidenten: **Kunstfreiheit verteidigen!**

„Kunst heißt, sich auszudrücken, ohne Zwang, frei zu sein. Dafür müssen wir eintreten, um uns den Wert der Kunst zu erhalten.“

(dpa-Meldung vom 16.06.: Herr **Bundespräsident Horst Köhler warnte** zur Eröffnung der documenta 12 vor einer Instrumentalisierung der KUNST.)

Vorbemerkung:

Das BÜRGEliade-Gequatsche reicht: KUNST-Kritik ist gefragt

RMB (Roger M. Buerger) „reicht das Gequatsche“: RMB & documenta-GmbH zeigen bis zum 23. September 2007 518 Arbeiten, die dem „Bildungsanspruch“ der RMB-Pop-Wirklichkeit gerecht werden sollen. Bei allem „missionarischem Eifer“ der d12 Institution (so Noack) sollen sich die desorientierten europäischen Mittelschichten „konzentrieren“ und die d12-Ausstellung dazu nutzen, „das eigene Verhältnis zur Welt“ zu klären. Wenig Gegenwartskunst werden wir sehen (entgegen dem documenta-Gesellschaftsvertrag!), denn RMB geht es darum, „die Kategorie des Zeitgenössischen zu revidieren und deutlich zu machen, dass auch ‚alte‘ Sachen für uns relevant sind“. Dass Besucher etwas von 1000 Chinesen plus Ai Wei Wei haben könnten (dem Post-Dada-Readymade „Fairytale“; Weiwei nennt es „menschliches Readymade“), „das ist nicht so wichtig“: „Wichtig ist, dass die Chinesen etwas davon haben. Die Bildungseffekte sollen die Chinesen haben; sie machen die eigentliche Grand Tour.“

Die d12“Macher“ kombinieren z. B. Masken (von R. Hazoumé), ein Tuch (von C. von Bonin) und ein Plexiglasbild (von G. Rockenschaub). Noack dazu: „Was es bedeutet, das wird uns auch erst später klar werden. Deshalb sagen wir, wir machen eine Ausstellung, um etwas zu erfahren.“ Und RMB ergänzt: „Die Dinge und ihre Zusammenstellung werden dem Betrachter erlauben, etwas zu denken, worauf er sonst nie gekommen wäre.“ **So einfach ist das B URGELIADe-Kuratieren!** Hierzu siehe die gelungene „wahre Satire“ im Titanic-Magazin zu RMBs „Migration der Form“ (auch im Internet).

Recht hat RMB wenn er konstatiert, dass sich momentan Kunst hauptsächlich über Preise identifiziert. Der Markt ist zum Kanonisierungssystem geworden. RMB wird daran nichts ändern: Er versicherte gerade, keine Ausstellungen mehr machen zu wollen, denn: **„Ich mache nie das, was ich kann.“** (!) (Zeit Magazin 06/06/07.) Wenn RMB sagt: „Für mich spielt die Frage, ob etwas Kunst ist oder nicht, keine Rolle“ (RMB in der Kunstzeitung Juni 2007), sollten sich die Träger der documenta (Geldgeber Land Hessen, Stadt Kassel, Bund) Gedanken darüber machen, dass das **Versagen der d12 Folgen** haben muss.

Gegenüber Kunstkritikern (Medienvertretern) zeigt sich documenta-Macher R.M.B. wenig kooperativ. Die d12 gewährte einigen wenigen privilegierten Journalisten vorzeitig Einlass. 2700 akkreditierte Journalisten fanden sich buchstäblich auf der Seite der Exkludierten; vergleichbar Andreas Siekmanns d12-Polit-Karussell „Die Exklusive“ vor dem Fridericianum.

„**Rohrstockhiebe in Arkadien**“ titelte Der Spiegel zur **d12-Eröffnung** (Jenny Hoch, spiegel.de): „Wie Rohrstockhiebe auf ungezogene Pennälerhände piff Buergel den Fragestellern dann Sätze wie „Ich würde das Publikum gern mit seiner kompletten Ignoranz konfrontieren“, „Ich will die Daumenschrauben anziehen, so fest es geht“ oder „Ich halte Optik sowieso für eine völlig überschätzte Kategorie“ um die Ohren. Holla, da klang einer wie ein Politiker, der „den Menschen“ endlich mal sagt, wo’s langgeht. (...) Und wenn das Publikum das von ihm zusätzlich geschnürte Theoripaket aus philosophischen Schwergewichten wie Friedrich Schiller, Michel Foucault, Walter Benjamin und Giorgio Agamben nicht verstehen sollte, dann sei es eben zu dumm. Punkt. (...) Er sei eben kein Weltumarmter, verteidigte sich Buergel. (...) Wer sich von der Ausstellung allerdings einen marktfähigen Wegweiser durch angesagte Positionen der Gegenwartskunst erwartet, der wird enttäuscht sein.“

Unbelehrbar zeigte sich R.M.B. **gegenüber Kritik der Kasseler**: „**Ich finde die Frage, ob etwas Kunst ist oder nicht, uninteressant.** (...) Deshalb liebe ich die Kasseler geradezu für ihre Renitenz. Weil sie nicht so angepasst sind, dass sie die Documenta einfach als Stadtmarketing akzeptieren. Ressentiments – also dieses „Was soll denn der Quatsch?“ und „Ist das Kunst?“ und „Wird das mit Steuergeldern jetzt finanziert, dieser ganze Unsinn?“ – sind eine Form, wenn auch eine impotente Form, sich zu etwas in Beziehung zu setzen. Das eröffnet für uns dann auch eine Möglichkeit, auf die Leute zuzugehen. Ich finde es gut, wenn es eine Krise gibt und man über diese Sachen redet.“

Kunst oder nicht Kunst – das ist keine Frage (Frankfurter Rundschau; Interview R.M.B. mit Joachim F. Tornau; 17. 07. S. 3)

Für den Leser/die Leserin der nachfolgenden zahlreichen Negativ-d12-Kritiken (chronologisch geordnet, stets erweitert) zitiere ich als „Starthilfe“ folgende Überlegungen von Karlheinz Schmid, der sich im Kunstbetrieb auskennt:

In Sachen Kunstkritik und Verrisse

(...) man liest es tagtäglich in den Feuilletons, aber auch in der Fachpresse, liegt **vieles im Argen** (...) Überall Harmlosigkeiten, behutsame Versuche, das Phänomen zu beschreiben. Doch ansonsten Wohlwollen; **nur nicht scharf beobachten, präzise argumentieren, engagiert interpretieren, womöglich den Verriss wagen.** Aber auch mit den Liebeserklärungen tun sie sich schwer, die **Kritiker, die nur noch selten kritisch reagieren.** Wohin man schaut, egal, wo man blättert: Nettigkeiten, eine leichte, seichte Formulierung, wenn mal eine Frage unbeantwortet erscheint, aber sonst nichts, absolut nichts. Die **Kunstkritik ist am Ende**, weit von jenen Zeiten entfernt, als noch leidenschaftlich gekämpft wurde – für oder gegen diese oder jene Kunst.

Machen wir uns nichts vor: Längst lässt sich von der Unfähigkeit berichten, uneingeschränkt zu lieben oder zu hassen. Es rutscht am Buckel runter, was heute in den Ateliers produziert und morgen in den Galerien und auf den Messen und übermorgen schon in den Auktionshäusern aufgerufen wird. Die **Gegenwartskunst, so scheint es, reizt nicht mehr, verführt nicht mehr, Kriterien für Qualität zu entwickeln und sie zu vermitteln.** Eine **Katastrophe, wie ein ganzer Berufsstand mit Pauken und Trompeten ins Abseits gerät**

und häufig nur noch als affirmative Katalog- und Vernissagen-Text-Mannschaft die Events garniert. (...) Kunstkritik? Will doch niemand mehr lesen, heißt es hinter vorgehaltener Hand. (...)

(Karlheinz Schmid in KUNSTZEITUNG Nr. 131 Juli 2007, S. 3; Hervorhebungen W. Hahn.)

Dass **KUNST-Kritik nicht „am Ende“** ist belegt mein aktuelles documenta-Buch: **DOCUMENTA-DEMOKRATISIERUNG: Wege zu einer Hessischen documenta Akademie mit d12-Kritik** – ISBN 3-9804460-5-0. sowie **nachfolgend Auszüge aus Negativ-Kritiken zur d12**

(1) Bazon Brocks Total-Verriss der Documenta 12: das Ende der staatlich geförderten Kunst

Der Kulturwissenschaftler und Kunstkritiker Bazon Brock hat die Documenta 12 am 18.6. (dradio) mit scharfen Worten kritisiert. Er sagte über die d12: Das ist das Ende der staatlich geförderten Kunst; die d12 könne ihren selbst gesetzten Bildungsauftrag nicht erfüllen.

Die am Samstag in Kassel eröffnete Schau zeitgenössischer Kunst bezeichnete Brock im Deutschlandradio Kultur als ein „völlig beliebiges, ohne jeden Sinn und Verstand, ohne jedes Konzept, ohne jede Thesenbehauptung präsentiertes Sammelsurium dritter Klasse“. Die Ausstellung vermittele den Besuchern kein Wissen, so Brock, der 1968 auf der Documenta eine Besucherschule begründete. Den in Kassel gezeigten Objekten fehle ein „Animationseffekt“, der eine belebende Wirkung auf die Betrachter ausübe und diese aufnahmefähig und wissbegierig mache. Der d12-Besucher bekomme durch die Ausstellung und den Katalog nichts zu wissen: Und dieser Mangel sei „ein totaler Reinfall“.

Der Grund liegt laut Brock darin, dass die Verantwortlichen für die diesjährige Documenta sich bewusst von anderen Kunstschaueen hätten absetzen wollen. Mit einem solchen Prinzip könne man aber keine Ausstellung machen, so der Kulturwissenschaftler. „Es ist doch kindischer Blödsinn, zu sagen, genau das, was überall sonst sich als bedeutend und wichtig erwiesen hat – zum Beispiel am Baseler Kunstmarkt – das zeigen wir nicht.“ Brock stellt fest, dass „hier leider Hopfen und Malz verloren ist“, weil der berühmte Migrationsvorgang – Wandel der Formen – nicht erfüllt sei, „von Bildung kann nicht die geringste Rede sein“.

Laut Brock bieten Galerien und Kunstschaueen wie die Art Basel heutzutage anspruchsvollere Ausstellungen als öffentlich-rechtlich finanzierte Veranstaltungen wie die Documenta. Der „Kunstkommerz“ sei inzwischen „auch für die Erkenntnis, die Ästhetik, die Kunstgeschichte wichtigere Form der Präsentation“. Die staatlich geförderten Kunstaustellungen könnten von den privaten lernen, „dass man Kenntnisse, Leidenschaft, Durchhaltevermögen im Sinn der Sache“ brauche, so Brock. Die „öffentlich-rechtlich finanzierten Dinge“ würden „absterben“: „Warum? – weil die Bewerber um ein Amt im Öffentlich-Rechtlichen nur noch Leerlauf-Formeln herunterreden müssen, auf die man dann politisch korrekt reagiert.“ Brocks vehemente negative Kritik galt besonders auch der „Aufsichtsbehörde“: „Wir haben ja einen Beirat, einen Aufsichtsrat der Veranstalter Land Hessen etc. – es gehe nicht an, dass ein Kurator sage, „dann mache ich mal, was ich will“ und die Aufsichtsratsmitglieder nehmen keinen Einfluss. Es sei z. B. auch nichts dazu gesagt worden, dass R. M. Buegel seine „eigene Frau zur Chef-Kuratorin mit absoluter Vollmacht gemacht“ habe. „NICHTS! – Da beginnt der Abbau der Moral!“ Das „Eigene-zur-Geltung-bringen“ gehe nicht an, „man muss haftbar sein, man muss selber für die Folgen aufkommen, so wie jeder kleine Galerist“. Der d12 fehle „Verantwortungsbewusstsein“, sie sei „nichts anderes als ein Beliebigen, völlig

Beliebiges – ohne Sinn und Verstand, ohne jedes Konzept, ohne jede Thesenbehauptung (...) Sammelsurium der dritten Klasse. „Was erst-klassisch ist, wolle man ja nicht zeigen.

PS: Damit es nicht zum totalen „Ende der staatlich geförderten Kunst“ auf documentas kommen muss, habe ich das **HdA-Modell „Hessische documenta Akademie“ (Hessian documenta Academy)** entwickelt: siehe <http://blog.hna.de> (Kultur) und/oder www.art-and-science.de; auch ISBN13: 978-3-9804460-5-1 (vgl. art & science, buchhandel.de, VLB, amazon.de etc.)

ANMERKUNG:

In einem **ARTNET-Artikel „WILLKÜRPATHOS AUF DER DOCUMENTA 12: KURATORENKARAOKE“** äußert sich BROCK nochmals zur **WILLKÜR** der documenta-Institution. Siehe hierzu **Auszüge aus der erweiterten Kritik Bazon Brocks** in blog.hna.de: **“ART CONTRA ART, Boulevard-Journalismus und d-12-Schrecken ohne Ende”** - Autor: Werner Hahn am 28. Juni 2007 in KULTUR; ebenda Link-Hinweis.

(2) Ratlosigkeit, Fluchtimpulse, Mogelpackung ... d12 als „Asservatenkammer“ für das Theoriegebäude der BUERGELiade?

KUNST-kritisch lesen wir zur d12: **„Augen auf und weg“** (Christine Eichel – Cicero.de; Frau Eichel arbeitete als Autorin und Regisseurin fürs Fernsehen):

„Wer Staunen, Sinnlichkeit und Überwältigung sucht, der wird vergebens auf der documenta 12 herumirren. Wer gar Schönheit, Opulenz oder Ironie erwartet, sollte sich besser gar nicht erst in die begehbare Volkshochschule des Roger M. Buergel begeben. (...) Ratlosigkeit ... Fluchtimpulse (...) Vollmundig wird etwa die „Migration der Formen“ gepriesen, doch selbst wer diesen losen Assoziationsmustern der Formenwanderung noch einen Erkenntnisgewinn abquälen mag, beginnt sich spätestens zu langweilen, wenn er auf präventiv präsentierte Stickrahmen und allerlei Verknottetes starren soll. Charismatische, suggestive, unvergessliche Werke sucht man vergebens. (...) seine „Aue-Pavillons“, für Millionenbeträge errichtete Billigst-Gewächshäuser – für die zahlungskräftigen Sponsoren redete er sie noch als „Kristallpalast“ schön, auch so eine Mogelpackung. Abgesehen davon, dass diese Pavillons nach den berühmten hundert Tagen wieder abgerissen werden, wirken sie dermaßen scheußlich, lieblos und ungeeignet für die Präsentation von Kunstwerken, dass man mit Grausen die Stätte wieder verlässt. (...) und ein schier zugemülltes Ausstellungsdesign nivelliert alles zur Barackendekoration – und es beschleicht den Zuschauer das Gefühl: Hat hier ein Kind der Wohlstandsgesellschaft für viele Millionen mit der Ästhetik der Ärmlichkeit kokettiert? (...) So verkommt die documenta zur Asservatenkammer: lauter Beweisstücke für das Theoriegebäude eines besessenen Alles-mit-allem-Vernetzers. Ein Vorschlag zur Ungüte: Nicht Augen zu und durch, dann doch lieber: Augen auf und weg. PS: Ich besuche übrigens seit 1977 die documenta.“

(3) Adria kocht doch nicht bei der documenta: Kassel-Gequassel – Schaumschläger – Verarschung (SPIEGEL-Online-Artikel; Ullrich Fichtner; 15.06.)

„Nach ellenlangen, ermüdenden Feuilletons zum Thema Kochen und Kunst, wurde nun bekannt gegeben, worin Adria's großartiger Beitrag zur großartigen Kunstschau besteht: Er wird in seinem Restaurant „El Bulli“ kochen: Wie bitte? Das macht er doch sowieso immer? Nein, nein, sagen sie bei der „documenta“, es ist ganz anders, nämlich so: „Die Form, die Ferran Adrià fand, um die kulinarische Welt der

avantgardistischen Küche mit der Welt der Kunst zu verbinden, besteht darin, dass sein Restaurant El Bulli kurzerhand zum Ausstellungsort von documenta 12 wird.“ Tja, da staunt der Laie. So einfach ist es, bei der documenta mitzumischen. Das ist Verarschung? Könnte man so sagen. Aber eleganter wär’s, Ferran Adrià endlich als das zu betiteln, was er ja auch von Berufs wegen schon lange ist: ein Schaumschläger, ein genialer.“

Nicht-Kunst finanziert aus Steuermitteln?

Nicht-Künstler Adrià (ZDF-aspekte -Luzia Braun- sprach am 17.6. ebenso von „NICHT-Kunst“; im Gegensatz zu Redaktions-Chef Herles, der Kochen der KUNST – Malerei - zuordnen wollte) nervt zur BUERGELiade. Durch RMBs kuratorische Willkür ist erstaunlicherweise als erster elBulli-Gast ein d12 „Künstler“ eingeladen worden. Dpa (Chris Melzer – Kassel) meldet, erster Gast war der Chilene Juan Dávila, der als Maler in Bildern zur d12 zwei Männer vor einer mit einem Hakenkreuz versehenen US-Flagge kopulieren lässt; auch das Christenkreuz verfremdet er zum Hakenkreuz. Dávila speiste am 16.6. im „El Bulli“-Restaurant an der Costa Brava mit 28-Gänge-Speisenfolge. „Wird dieser Blödsinn aus Steuermitteln finanziert?“ fragt man sich. Hier sind kluge Journalisten gefragt, um dies aufzuklären (100 x Flugkosten etc.)

Nun sollte aber endgültig Schluss sein mit dem Gequatsche über Starkoch und Nicht-Künstler Adrià! So wie die Auswahl der Künstler & Nicht-Künstler & Antikünstler zur 3-Motti-Show erfolgt die Auswahl für Besucher der „elBulli“-d12-Tische: „nach dem bewährten Modell der kuratorischen Willkür“. Die Gäste werden von der „künstlerischen Leitung“ der d12 ausgewählt. So ist das „bloße Leben“. Fragen nach den Kriterien seiner Auswahl der Künstler beantwortete der Superstar auf der Pressekonferenz wohlweislich nicht: „Das ist schwer auf einen Begriff zu bringen“, lautet die Ausrede. R.M.B. hat ja keinen „Kunstbegriff“, was in der FAZ schon früher zu lesen war. Außerdem konstatierte Buergel: „Für mich spielt die Frage, ob etwas Kunst ist oder nicht, keine Rolle.“ (Kunstzeitung 130)

Am 15.06. schreibt die Frankfurter Rundschau – „Ferran Adrià kocht daheim“: KASSEL. Roger M. Buergel war sich bis Mitte der Woche sicher. In einer Stellungnahme meinte er: „Ich habe Ferran Adrià eingeladen, weil er es geschafft hat, seine eigene Ästhetik hervorzubringen, die sich in etwas sehr Einflussreiches in der internationalen Szene verwandelt hat. Daran bin ich interessiert, und nicht, ob die Leute es nun für Kunst halten oder nicht. Es ist wichtig zu sagen, dass künstlerische Intelligenz sich nicht in einem bestimmten Medium manifestiert, dass man Kunst nicht nur mit Fotografie, Skulptur und Malerei etc. identifizieren muss, auch nicht mit dem Kochen im Allgemeinen; jedoch, unter gewissen Umständen, kann es auch Kunst sein.“

(4) „**Zum Herumsitzen**“: Kritik am 15.06. WELT-Online; Uta Baier-Artikel – Auszüge

„Doch so einfach sollte es in dieser Schau, die den beiden letzten, wegen ihrer Kunstferne und ihren politischen Statements viel gescholtenen Documenta-Ausstellungen in nichts nachsteht, nicht sein.(...) Der rote Faden, ein langes dickes Tau mit Nadeln von Sheela Gowda, hängt unter dem Museumsdach und könnte mit all seinen Schlingen als Leitbild der Ausstellung dienen. Doch dieser rote Faden ist eine Fata Morgana, denn es gibt nur Assoziationen und Beziehungen, die als Seminararbeitsthema vielleicht ganz interessant sind, in einer Kunstschau aber doch ein wenig platt daher kommen. (..)

Doch so rätselhaft, humorlos, feministisch und unfrohlich war noch keine Auswahl – auch wenn sie im Gewand edler Präsentation daherkommt. Zumindest in den drei Kasseler Museen: Fridericianum, Neue Galerie und Schloss Wilhelmshöhe. Der angeblich so leichte

Aue-Pavillon, der für fünf Millionen Euro als temporärer Ausstellungsort entstand, erinnert dagegen mehr an eine Blechbüchse als an ein Ausstellungshaus. In scheußlicherer Atmosphäre ist Kunst nie präsentiert worden. Selbst Messehallen haben mehr Charme. Denn der von vornherein untaugliche Entwurf eines komplett durchsichtigen, gläsernen Hauses der französischen Architekten Lacaton & Vasall wurde nicht verworfen, sondern mit Vorhängen an Decken und Wänden in eine Höhle mit Teerfußboden verwandelt, dessen rostroter Anstrich mehr an Aschenbahnen und all die sinnlosen Wettkampf-Quälereien erinnert als an eine „sinnliche Ausstellung“, die Buergel und Noack versprochen hatten. (...)

Zu kontrolliert und auf die kuratorische Willkür getrimmt ist hier alles. Selbst der Documenta-Beitrag von Koch Ferran Adria wird dieser Willkür unterliegen. Adria hat in seinem katalonischen Restaurant „El Bulli“ einen Tisch für zwei Documenta-Besucher eingerichtet. Alle anderen Gäste werden kurzerhand und für die Zeit der Ausstellung ebenfalls zu Documenta-Besuchern erklärt. Adria und sein Stab an Köchen sind einfach nicht nach Kassel zu bringen, und Buergel deutet diese allzu offensichtliche Notlösung ironisch um. Die Auswahl der Gäste am Documenta-Tisch erfolgt allerdings nicht per Los oder durch sonst einen charmanten Zufall, sondern unterliegt der „kuratorischen Willkür“, wie Buergel erklärt. „Wer sich bewirbt, hat schon verloren.“

Das Mohnfeld von Sanja Ivekovic vor dem Fridericianum ist noch nicht aufgegangen. Kein wogendes Meer roter Blüten begrüßt den Besucher. Man ist versucht, diese trockene Einöde, die so schön gedacht war, als Sinnbild für das ganze Unternehmen Documenta 12 zu verstehen. Die Idee war wunderbar, die Realität ist es nicht.“

15.06.07: WELT Online: **Warum der documenta-Chef bunte Hosen trägt** (Uta Baier) – Kommentar Werner Hahn:

BUERGELiade-Restriktionen und die **d12-Abhängigkeit von Arte und hr**

Wenn beim öffentlich-rechtlichen Sender Arte sowie beim hr-„Eine Nacht für ...die documenta 12“ (16.06.) Tilman Jens' Film (Kunst und Kosmos: Die Wiederkehr des Politischen auf der documenta 12) versucht, zur d12 die Anwesenheit politischer Kunst zu beschreiben, wobei er sich als Autor „gnadenlos politisch korrekt“ verhält – um „mit dem fetten, satten, vorurteilsbeladenen, westlichen Betrachter und zukünftigen Documenta-Besucher abzurechnen, was gipfele „in Belehrungen, Ungenauigkeiten, Verdächtigungen, die mit einem Weltbild vermischt werden, das voller Verachtung für die Adressaten des Films (nämlich die satten, vorurteilsbeladenen westlichen Besucher) ist“, so ist dies sehr bedenklich. Die Kritikerin von Die Welt – Frau Baier – musste 45 Minuten „durchleiden“. Das Bedenkliche ist hier insbesondere, dass **Arte und Hessischer Rundfunk (wie schon bei früheren documentae) sogenannte offizielle „Medienpartner“ der d12** sind, die offensichtlich ihre journalistische Unabhängigkeit aufgeben und eher selten auch einmal „contra“ – d. h. seriös kritisch – über die Macher/Machenschaften der documenta-Institution berichten (können). Kritisch äußerte sich Jens hier über R.M.B., „von dem Freunde wie Kritiker sagen, dass er sich wie kaum ein Zweiter aus seiner Zunft darauf verstünde, nicht nur die Welt sondern auch sich selbst in Szene zu setzen.“

Im HR-Film in Zusammenarbeit mit ARTE von Tilmann Jens sehen wir ein Porträt des 50jährigen Pop-Star Ai Wei Wei als „Quertreiber“ und „Avantgardist“ und „Meister des durchtriebenen Happenings“. Ai fotografiert alles was ihm in die Quere kommt – etwa 700 Fotos macht er am Tag und stellt sie ins Internet als Persiflage der weltweiten Blogs. Jens: Er sei „kein spinnerter Kauz“; er verspottet den gnadenlos effizienten Staatsapparat, indem Ai auf den mörderischen Platz des himmlischen Friedens mit den Stinke-Finger zeigt (Foto ebenda).

Dass Wei Wei ein analoges **Foto mit Stinke-Finger und Karlswiese/Orangerie** veröffentlicht hat (**Fuck you documenta**) wird verschwiegen oder ist unbekannt. Ai sagt, er wolle unter den Bedingungen des „echten Lebens“ arbeiten und werde zur d12 eine richtig „schräge Nummer“ zeigen. Tilmann Jens meint, die 1001 Fairytale-Chinesen – ausgesetzt in Kassel zum 3-Millionen-Happening – wären als „Feldversuch in punkto Gastfreundschaft und Fremdenfeindlichkeit“ in Kassel. Wei Wei selbst glaubt (oder hofft – ?) die Kasseler würden irgendwann sagen: „Was machen die Scheiß-Chinesen hier!?“

Interessant für HR/ARTE ist das Nicht-Kunst-Blechwannen-Projekt zur d12 mit der blau-weißen SINN-losen **Basbaum-Multifunktions-Sozial-Skulptur**. Jens glaubt, das Basbaum-Objekt diene der „Anstiftung zur künstlerischen Selbsterfahrung“, die Beuys sicher geliebt hätte. Der Autor lobt (ohne Ironie): „Gelobt sei das Objekt ohne Namen, dieser hinreißend zweckfreie Vergnügungsgarant, von dem es mehr Exemplare geben sollte auf dieser Welt.“

Darüber, dass es Reiseführern zur BUERGELiade verboten wird, als „externe Vermittler“ durch die d12 zu führen und nur das zur d12 erzählt werden darf, was die Documenta-Organisatoren gerne hätten, ärgert inzwischen Kunsthistoriker. Deren Zunft mit „profunden Kunstkennern“ fühlt sich „herabgesetzt“ wegen des „Maulkorbes“. Zu lesen ist, die externen Führungen seien „genehmigungspflichtig“ und würden durch die „Einhebung einer Lizenzgebühr“ kontrolliert. Sowohl von einer Zensur als auch einem öffentlichen Redeverbot wird gesprochen. Hierüber konnte ich (bisher) keinen Fernsehbericht wahrnehmen.

Das **Fernsehmagazin „ttt“ (ARD)** berichtet aber indessen ausführlich über den sogenannten „Installationskünstler“ Spencer Tunick: Dieser „Künstler“ sieht sich als Tabu-Brecher, subversiven Grenzen-Erweiterer gegen das Spieß-Establishment; für diesen „Menschen-Sammler“ für Massen-Striptease interessiert sich die Weltpresse, ohne zu fragen ob das KUNST oder Quatsch bzw. blanker Größenwahn ist. So ist das bloße „Kunst“-Leben.

Hr-online (Hessischer Rundfunk) produzierte **titel thesen temperamente (ttt): Sex auf der documenta** – und zeigt Film-Ausschnitte über das „bloße Sex-Leben“ auf der d12 (hr-VIDEO zum Herunter-Laden). Berichtet wird, dass zur d12 Phallus-Objekte vor jeder Ausstellungshalle zu sehen sind. „**Selten war eine documenta so anzüglich, so schwul, so lesbisch, so drastisch.**“ Der hr fragt: „Einfach nur Provokation?“ – Im Treppenhaus des Fridericianums geht es los. Dort ist Hito Steyerls Videoinstallation „Lovely Andrea“ zu sehen. Der Film thematisiert die Herstellung von Fessel-Pornos in Japan (Bondage: Sado-Maso-Sex). „Aber die bizarren Bilder sollen nicht etwa die Geilheit des documenta-Publikums bedienen. Diese Kunst will politisch sein.“ Das Video machte Schlagzeilen, weil es schon früher auf der Homepage der d12 auftauchte und die d-Macher die Öffentlichkeit zunächst belogen haben: Hacker hätten es reingestellt. Siehe hierzu 10.05.07 sueddeutsche.de **Sado-Maso in Kassel** (Holger Liebs); ebenda Kommentar – 14.05.2007 – wernerhahn: **Prinzip Porno und BUERGELiade-Lügen: Wie defekt ist die d12?!** Ebenda auch am 15.05.: wernerhahn: **Sado-Maso-Praktiken zur BUERGELiade – auf documentas nichts Neues!**

Sex treibt Maler Davila auf die Spitze: Der hr betont: „Juan Davila aus Chile ist mit seinen zwölf Bildern der heimliche Star der documenta. Bei seinen Bildern müssen selbst hartgesottene Pornofans trocken schlucken. Aber: Auch er sieht sich als politischer Künstler. Auf einem der Bilder thematisiert er die Unterdrückung Chiles unter Pinochet.“ **Sex gehöre zum „Bildungsprozess, auf den diese Ausstellung aus ist“, formuliert Ausstellungsleiter R.M.B.** Und die hr-Macher meinen: „Sex ist Bildung. Nur: Hatte Roger Buergel doch eigentlich Sinnlichkeit versprochen? Aber darunter versteht wohl jeder etwas anderes.“

(5) 15.06.: **WELT Online „Sinnsuche, so schwer wie ein Ironman-Lauf“** (Uta Baier)

Eigentlich ist die Idee reizvoll, alte und neue Kunst in einer Ausstellung zu mischen. Doch so rätselhaft, humorlos, feministisch und unfrohlich war noch keine Auswahl – auch wenn sie im Gewand edler Präsentation daherkommt. Zumindest in den drei Kasseler Museen: Fridericianum, Neue Galerie und Schloss Wilhelmshöhe. Der angeblich so leichte Aue-Pavillon, der für fünf Millionen Euro als temporärer Ausstellungsort entstand, erinnert dagegen mehr an eine Blechbüchse als an ein Ausstellungshaus. In scheußlicherer Atmosphäre ist Kunst nie präsentiert worden.

(6) 15.06.: **Der Tagesspiegel** (S. 25, „**Vorwärts in die Sechziger**“ – Nicola Kuhn)

„Es geht um mehr als eine Ausstellung mit dem Namen Documenta“, hatte Roger M. Buergel vor der Eröffnung den 2000 Journalisten in der Stadthalle von Kassel zugerufen und damit geschickt die Erwartungen geschürt, um sich zugleich als Verantwortlicher aus der Affäre zu ziehen. Nach dem Motto: Wer die Documenta 12 nicht begreift, ist selber schuld; wer sie als Kritiker gar verreit, verbaut die Chance der Ausstellung, dass hier „ein Massenpublikum in sich selber Kraft und Intelligenz kultiviert“. (...) Von dem Documenta-Macher versprach sich jeder das schier Unmögliche: dass er der Kommerzialisierung der Kunst Einhalt gebietet, dass er ein neues Sehen lehrt, überhaupt die Grundlagen einer Kunstaussstellung neu erfindet. Und dass am Ende aus den Besuchern bessere Menschen werden. So ähnlich hatte sich das bei Buergels Vorträgen jedenfalls angehört: eine Fülle von Erwartungen, die schlechterdings nicht erfüllt werden können. (...) Umständlichkeit ist ein Menetekel für die Documenta 12. Einerseits will sie ein Massenpublikum becircen, andererseits teilen sich viele Werke nur auf Umwegen mit. Sie brauchen eine komplizierte Erklärung. (...) Ähnlich wie bei der anderen vermeintlichen Freveltat im historischen Ambiente, dem Auepavillon werden Anstrengung, Ärger und Kosten nicht durch das Resultat entlohnt. Der Pavillon sollte eigentlich das Herz der Ausstellung werden – luftig und licht wie ein Gewächshaus in Erinnerung an die erste Documenta, die eine Begleitveranstaltung der Bundesgartenschau von 1955 war. Stattdessen entstand eine verhängte Rumpelkammer. (...) Hätten sich Buergel und Noack den Pavillon doch nur geschenkt! (...) Eigentlich müsste man jedem Besucher raten, nur ins Fridericianum, in die Neue Galerie und die Documenta-Halle zu gehen. (...) Kombination aus Gerhard Richters Gemälde „Betty“ (1977), das den Kopf seiner jungen Tochter wie auf einem Schlachtblock gebettet zeigt, und zwei abstrakten Kompositionen der wiederentdeckten amerikanischen Malerin Lee Lozano von 1965. Was zunächst nichts miteinander zu tun zu haben scheint, beginnt sich gegenseitig zu erklären. Die subtile Drastik der Darstellung bei Richter erfährt eine Steigerung durch die aggressiv zulaufenden Kegel mit ihrer glänzenden Oberfläche bei Lozano. Das Rot von Bettys eingefärbten Lippen kehrt mit ungeahnter Wucht auf dem Nebenbild wieder. Die Documenta 12 funktioniert an vielen Orten nach diesem Prinzip der Verständigung, mal mehr, mal weniger explizit vorgeführt. Buergel und Noack lieben es, die Werke überraschend miteinander zu verknüpfen und sie dadurch in ihrer Wirkung zu steigern. (...) Eben dieses Prinzip nennen Buergel und Noack „Migration der Formen“. In ihren Augen praktizierte die Kunst die Globalisierung schon lange vor der Erfindung des Schlagworts. (...) Die Findungskommission, die den Documenta-Macher Buergel berief, bekommt nun also genau das, was sie sich von ihrem Kandidaten wünschte: mehr Ästhetik, weniger Politik als zuletzt bei Catherine David und Okwui Enwezor.

(7) 15.06.: **sueddeutsche.de** („**Elegant in die Besenkammer**“ - Holger Liebs)

Ein Graben zieht sich dieser Tage durch die Kunstwelt: Ist die Documenta 12 Grund zu hymnischer Begeisterung oder die schlechteste Weltkunstschau aller Zeiten? Durch die

Kunstwelt zieht sich dieser Tage in Kassel ein tiefer Graben: hymnische Begeisterung auf der einen Seite, abgrundtiefes Entsetzen auf der anderen. Dies sei ja wohl die „schlechteste Documenta aller Zeiten“, schimpften einige und regten sich über diese „Privatmythologie“ auf; von den „wunderbaren Räumen“ und der „eleganten Hängung“, vor allem im Fridericianum, in der Neuen Galerie und auf Schloss Wilhelmshöhe, schwärmten andere. (...) Der pädagogische Anspruch der Documenta – ihr Schiller'scher Bildungsgedanke: die ersehnte Erziehung des Menschengeschlechts durch ästhetische Erfahrung – führt im Ganzen zu einer erstaunlich humorlosen Veranstaltung, die manchmal gar ans Waldorfhafte, Esoterische grenzt. (...) Es paradieren die Stile und Formen, Dokumente und Techniken verschiedenster Epochen und Weltteile in einer Willkür, nach einem geheimen Plan, über diese Documenta, als habe es den Kunstkanon der westlichen Welt nie gegeben. (...) Ruth Noack und Roger Buegel, die beiden Herrscher der Documenta, die als Kuratoren das Modell des Ehegatten-Splittings erfüllen, haben sich zu wahren Diktatoren der Geschmacksbildung und der Ausstellungsinszenierung aufgeschwungen – der wahre, der erste Künstler der Documenta ist heute nun einmal ihr Leiter. (...) Doch allzu oft wirkt die Schau auch wie die Wunderkammer eines leicht verschrobenen Privatgelehrten – eine Folge des sehr persönlichen Zugriffs der Kuratoren. (...) Oft ist das Bemühen der Ausstellungsmacher spürbar, die Motti der Documenta vom „bloßen Leben“ oder von der „Migration der Formen“ möglichst buchstäblich ins Bild zu setzen. (...) Mohnfeld und Reisfeld sind im übrigen auch noch nicht erblüht, und was den umstrittenen Pavillon in der Karlsaue angeht, jenes Gewächshaus, das keines ist, vielmehr ein von gigantischen Klimabatterien gespeistes, abgeschlossenes Zelt, so erreicht die zwölfte Documenta hier ihren Tiefpunkt. (...) So taucht man in Kassel nun für hundert Tage ein in einen künstlerischen Privatkosmos, ein bisweilen esoterisches, manchmal arg bildungsbeflissenes, aber oft auch unterhaltsames Gelehrtenparadies.

PS.: Holger Liebs veröffentlicht am 16./17. Juni (SZ. S. 15) einen ähnlichen Artikel: **„Boudoir und Baumarkt“ – „Migration der Norm: Die größte Kunstschau der Welt erreicht ihre hohen Ziele nicht. Sehenswert ist sie dennoch.“** Die d12 bietet „Boudoir und Baumarkt, museale Eleganz und Abstellkammer-Flair, sie erzeugt edle Wunderkammer-Atmosphäre vor farbig schimmernden Wänden und bauchig gewellten Vorhängen – aber sie verteilt die Kunst auch wie beim Würfelspiel, gleichsam zufällig, auf dem roten Asphalt im Gewächshaus des Aue-Pavillons.“

(8) 16.06.: [netzeitung.de](http://www.netzeitung.de) / feuilleton (Max Glauner)

documenta – naiv und harmlos: Kunst darf, ja sie muss zynisch sein – doch in Kassel ist dieser Zynismus deplatziert. Die an diesem Wochenende eröffnete documenta 12 gibt sich politisch, ist es aber nicht wirklich. Das Gezeigte erscheint beliebig. Für jeden etwas und damit nichts. Ein Paukenschlag da – 1001 Chinesen kommen in die Stadt – Nichtigkeiten dort. Kaum eine Arbeit von Bestand im ambitionierten Aue-Pavillon, der wie ein Ikea-Sonderverkauf daherkommt. Wie soll Kunst – so sie uns etwas zu sagen hätte – hier den Mund aufmachen? (...) Ist die Moderne unsere Antike? Das nackte Leben? Was tun? Die drei Leitfragen sollten im Vorfeld Orientierung geben. Nun, nach der Besichtigung herrscht heillose Verwirrung, allseitige Verärgerung beim Fachpublikum. (...) Wir erinnern uns: 1997, mit Catherine Davids documenta X wurde die Kasseler Kunstschau explizit politisch, Okwui Enwezor erweiterte diesen Horizont fünf Jahre später in globale Dimensionen. Auch der Kurator der aktuellen documenta, Roger M. Buegel, setzt auf Kunst jenseits von Markt und Messe, will gegen den Zynismus der kapitalschweren Art-Fairs einen angemessenen Raum schaffen. Die Kunst sollte ihr kritisch-emanzipatorisches Potential entfalten können. (...) Die als theorielastig und unsinnlich verschrienen documenten 10 und 11 waren von einer klaren Haltung und einem starken Konzept geprägt. Auf der documenta 12 ertrinkt der Besucher im

Allerlei der Artisten-Multitude. (...) Ist die Moderne unsere Antike? Das nackte Leben? Was tun? Die drei Leitfragen sollten im Vorfeld Orientierung geben. Nun, nach der Besichtigung herrscht heillose Verwirrung, allseitige Verärgerung beim Fachpublikum. (...). Dieses verbissen missionarische Gutmenschentum begegnet einem leider nicht nur hier. Es prägt den gesamten Parcours. Doch die documenta in dieser Form hat sich mit ihrer 12. Ausgabe überlebt.

(9) 16.06.: **TAZ „Wie politisch ist die Kunst?** (Ulrich Gutmair)

Das Publikum erwartet von einer Ausstellung wie der documenta, dass sie Position bezieht zu Fragen, die sich täglich stellen. Sie soll auf irgendeine mysteriöse Weise politisch sein, uns aufklären, agitieren oder trösten. Die documenta-Macher Roger Buergel und Ruth Noack sehen das anders. Sie glauben, dass die Kunst kein Reparaturbetrieb für soziale und politische Defizite ist – und auch nicht sein soll. (...)

Problem auch aus der Arbeit von Nichtregierungsorganisationen, die immer wieder dazu missbraucht werden, Probleme zu managen, die die Politik lösen müsste. Die Kunst soll vielmehr, so Buergel und Noack, die Kategorien überschreiten, in denen wir Gesellschaft denken. Auch das ist gut gedacht, und eben daran muss sich diese documenta messen lassen. Diese Ausstellung ist an vielen Orten, an denen man es nicht vermutet, in ebendiesem Sinn politisch. Und oft ist sie erschreckend unpolitisch, wo sie sich politisch gibt.

(10) 16.06.: **Neue Zürcher Zeitung „Im leichten Laufschrift durch die Weltkunst“**
(Samuel Herzog)

Wie aber steht es nun um die Documenta 12 (...)? Die drei Fragen, die Buergel im Vorfeld der Documenta formulierte (...) sind nirgends eine offensichtliche Verbindung zur Ausstellung eingegangen, ja sie werden nicht einmal im Katalog erwähnt. (...) Manchmal drängt sich (...) der Eindruck auf, dass auch hier viel intellektuelle Energie dafür aufgewendet wurde, nicht fassbar zu sein, keine Angriffsfläche zu bieten. (...) Pavillon (...) Von außen präsentiert sich die Architektur als eine Mischung aus Flüchtlingsbaracke und Bierzelt, innen wirkt sie düster und muffig.“ (...) Manches auf dieser Documenta scheint einer geheimen, für Dritte kaum verständlichen Logik zu folgen – vielleicht fühlen wir uns hier deshalb manchmal wie in den Privatgemächern eines etwas verschrobenen Sammlers mit einem leichten Hang zum Esoterischen. Sehr kommunikativ ist das nicht und auch nicht sehr zeitgemäß.

(11) 17.06.: **NZZ.Online „Globalisierte Lehrstunde“** (Gerhard Mack)

Wenn Routine versagt und Erwartungen enttäuscht werden, zählt nur der Augenblick der Empfindung, in dem Dinge nebeneinander treten, die sonst weit entfernt sind. Die Bilder von der Welt scheinen auf derselben Oberfläche zu schwimmen. (...) Diese Gleichzeitigkeit des Disparaten haben Roger Buergel und Ruth Noack unter dem Schlagwort von der «Migration der Formen» zu einem Grundprinzip ihrer Ausstellung gemacht. (...) Das Schöne und das Gute: Dass die ästhetische Erfahrung des Gleichzeitigen nun aber schon an sich auch eine ethische Kategorie sei und zu mehr Freiheit führe, wie die Documenta 12 es nahelegen möchte, ist doch einigermassen naiv. Zeigt nicht gerade die Romantik, die Buergel in Statements gerne anklingen lässt, dass in einer durchgeplanten Welt das Ästhetische ein Hort des Unberechenbaren ist, dass die Fleurs du Mal, die zwischen den Pflastersteinen wuchern, zum wogenden Mohnfeld dazugehören? Ist das Ästhetische nicht deshalb eine prekäre Kategorie des Dandys für die Schrecken der Welt, die wir ethisch verurteilen? Und ist der Augenblick der Erfahrung nicht oft getrübt von der Erkenntnis, wie wenig politisch korrekt unsere Impulse reagieren? Das Schöne wird bestenfalls zu einem Aspekt des Guten.

(12) 17.06.: **maerkischeallgemeine.de** (Frank Kallensee)

Die Documenta 12 in Kassel erklärt die kontrollierte Verunsicherung zum Bildungsprogramm (...): Wer in den nächsten 100 Tagen nach Kassel reist, kann gar nicht anders, als sich zum Verstehenlernen dessen eingeladen zu fühlen, was sich dem Verständnis verweigert. Mehr noch: Er wird zum Beziehungsstiften angestiftet, wo sich nichts aufeinander bezieht, zum Erfinden von Dingen, die es nicht gibt. Ästhetisch, politisch, ethisch, ganz egal. Buergels Parcours möchte eine Anleitung zur kontrollierten Verunsicherung sein und genau das ist es, was diese Documenta von den elf vorangegangenen unterscheidet. (...) Nur leider eignet dem Aue-Pavillon der Charme eines bayerischen Bierzeltes und der bricht jeglichen Inszenierungswillen: Das gewünschte Miteinander von Bildern, Skulpturen und Installationen, der anvisierte Wechsel von Stimmungen, von Schwerelosigkeit und Analyse, von Fragilität und Strenge verliert sich hier in trüber Beliebigkeit. (...) Nicht das Einzelwerk, die Mischung zählt, wenn uns Korrespondenzen zwischen Abstraktem und Gegenständlichem weisgemacht werden sollen, im Fridericianum also Iole de Freitas' weit wogende Dschungelskulptur aus Stahlrohren und Plastikbahnen zum Nachbarn von Gerhard Richters „Betty“ verdonnert wird, jenem Kleinformat, welches die Tochter des Malers in der Pose einer toten RAF-Terroristin zeigt. Formal verbindet beide Werke das gefährlich Desorientierende beziehungsweise verletzt Desorientierte. Ob dies nun aber Buergels quicke, von André Malraux („Musée imaginaire“) und Aby Warburg („Mnemosyne“) gekupferte These von der „Migration der Formen“ über historische, geografische, kulturelle Grenzen hinweg tatsächlich stützt oder nur ein suggestives Spiel mit kunstpsychologischen Unschärfen ist, bleibt – im Wortsinne – Ansichtssache. Denn es ist jedem unbenommen, obskur zu finden, was das Duo Bürgel & Noack für Documenta-reif und -tauglich hält. (...)

(13) 17.06.: **Frankfurter Rundschau** (Elke Buhr)

(...) Witzig ist diese Documenta selten, dazu hat sie sich zu tief hineingewühlt in das Existenzielle, in die Utopien der Moderne und die Frage nach dem „bloßen Leben“, die immer wieder als Blaupause für viele Arbeiten herhalten kann. Aber dafür gelingt es ihr, Schluss zu machen mit der leidigen Opposition zwischen dem Politischen und dem Schönen, zwischen dem Engagement und der Form. (...) Und in dem viel diskutierten temporären Bau, dem Aue-Pavillon vor der Orangerie, franst die Ausstellung endgültig aus. Stickig ist es in dem Gewächshausartigen Bau, der dunkle Boden drückt von unten, die Decke von oben, und dazwischen verliert sich traurig die Kunst. Ein Fehlschlag – wie das Mohnfeld vor dem Fridericianum von Sanja Ivekovic, das einfach nicht blühen will.

(14) 17.06.: **Deutschlandradio Kultur** (dradio.de)

Vergleiche an den „Haaren herbeigezogen“ Kritik an der documenta 12
Moderation: Holger Hettinger Das kuratorischen Konzept der documenta hat den Kunstkritiker Jörg Heiser nicht überzeugen können. Werke aus unterschiedlichen kulturellen Kontexten würden aufgrund von formalen Ähnlichkeiten nebeneinandergestellt, sagte Heiser. Die Ausstellungsstücke hätten aber nur auf extremen Umwegen etwas miteinander zu tun.

(...) Heiser: Und ich habe leider sehr oft in dieser Ausstellung das Gefühl, dass die Heranführung an Kunst über dieses Connaisseurhafte läuft, was sozusagen vermeintliche, schnelle Bezüge – wir haben vorhin über Migration der Form gesprochen – herstellt, zugleich aber auch ein sozusagen Aus-dem-Kontext-Herausreißen bedeutet. Und in einigen Fällen muss ich sogar sagen, dass es sehr tollen Kunstwerken geradezu Gewalt antut. (...) Nun ist die Frage: Was bringt mir dieser Vergleich, der mir sozusagen hier direkt vorgelegt wird? Er

bringt mir die Beobachtung, dass es eine augenscheinliche Ähnlichkeit gibt. Das Problem ist nur, wenn man mit Anthropologen, Ethnologen und Wissenschaftlern auch anderer Sparten spricht, dann ist das sozusagen so das Erste, was man lernt, man darf nicht nach dem formalen Augenschein gehen, wenn man Vergleiche oder Vermutungen über unterschiedliche kulturelle Kontexte anstellt. Und ich glaube, da wird an einigen Stellen doch sehr problematisch auf diese Weise eine vermeintliche Nähe suggeriert, die eben auf dieser rein formalen Ebene eben verbleibt. Hettinger: Also es sieht so ähnlich aus, hat aber im Grunde genommen nichts miteinander zu tun? Heiser: Wenn, dann nur auf extremen Umwegen, um nicht zu sagen an den Haaren herbeigezogen.

(15) 17.06.: **WELT Online „Die Documenta und ihre vergebliche Suche nach einer Haltung zur Kunst“** (Tim Ackermann)

Nach aller Geheimniskrämerei der künstlerischen Leitung im Vorfeld ist zumindest eine Erwartung voll erfüllt worden: Die 12. Documenta bricht mit der Textlastigkeit und dem Theoriegewälze, die vor allem die beiden vorangegangenen Schauen von Catherine David und Okwui Enwezor beherrscht hatten. Um die „Schönheit“ solle es gehen, hatte Buergel angekündigt. (...) Doch wer sich von Roger M. Buergel ästhetische Horizonterweiterungen erhofft hat, dürfte angesichts der Schau enttäuscht sein. Man schaut und schaut, bis einem die Augen tränen, und entdeckt bloß, dass „das Schöne“ eben ein sehr subjektives Auswahlkriterium darstellt. Beliebigkeit allerorten. (...) Der Rückgriff auf die Vergangenheit ist eines der bestimmenden Merkmale der diesjährigen Documenta, was ihr eine gelegentlich muffig-museale bis melancholische Note verleiht. Natürlich ist es spannend, die osteuropäische und lateinamerikanische Aktionskunst der 60er- und 70er-Jahre wiederzuentdecken. Doch hätte dafür auch eine kleine Gruppenausstellung andernorts gereicht. (...) Das Formenwanderungskonzept entpuppt sich als intellektuelle Luftblase. (...) Ärgerlich – zumal man den von Buergel angebotenen Verflechtungen partout keine inhaltliche Bedeutung abzuringen vermag, die tiefer geht als eine Aufzählung von Sammelbegriffen: „Stoff“, „Stäbe“ oder auch „Dichter“. Selbst Verknüpfungen in die Kunstgeschichte wollen nicht so recht gelingen. (...) Im Modularbau aus Gewächshausteilen herrscht eine drückende Luft, und die Kunstwerke wirken in die riesigen Ausstellungsflächen irgendwie hineingerümpelt. Als wäre Buergel und Noack die Kunst plötzlich einerlei. Kaum interessante Werke sind im Pavillon zu sehen, eher fallen schon die Peinlichkeiten auf. (...) Ein Manko der 12. Documenta ist der offensichtliche Hang, das Politische übermäßig zu ästhetisieren und dadurch zu trivialisieren. (...) Das Wiener Kuratorenpaar hat eine rückwärtsgewandte Documenta-Ausstellung mit sehr subjektiven Geschmackspräferenzen abgeliefert, die keine interessanten Gedanken zur Kunst offenbart, die zukunftsweisend oder auch nur aktuell relevant wären. (...) Das Scheitern des Wiener Kuratorenpaars zeigt: Es reicht leider nicht aus, nur gegen den Markt sein zu wollen, wenn man keine ästhetisch und inhaltlich überzeugende Alternative in petto hat.

(16) 18.06.: **Hr-Online.de/Kultur**

Dass Starkoch Ferran Adrià nicht nach Kassel kommt, hat für einigen Unmut gesorgt. Doch auch sonst gibt's Kritik. Beliebiger sei die Ausstellung, die wichtigsten Künstler fehlten, heißt es. documenta-Leiter Roger Buergel verteidigt sein Ausstellungskonzept.

(17) 18.06.: **Radiobremen.de:**

Ferran Adrià frittiert Kaninchenohren, er kredenzt einen Kaviar aus sphärisierter Honigmelone, lässt Milch mithilfe einer Pfefferblüte im Gaumen quasi elektrisch explodieren, kocht mit flüssigem Stickstoff – und überhaupt: er präsentiert seine Gerichte wie abstrakte Kunst, wo nichts mehr ist, wie es scheint, ein Verwirrspiel von Form, Farbe, Textur, Geruch und Geschmack. (...) Seit langem avancierte das nach einer Bulldogge benannte Restaurant „elBulli“ zum Mekka der Feinschmecker. Pro Saison bietet der unangefochtene Star und Provokateur der Avantgarde-Cuisine dem Gourmetpublikum ein Menu an. Aber das hat es in sich. In der Regel umfasst solch eine Degustationsvorstellung 25 bis 30 Gänge.(...) Doch nicht viele Interessierte kommen in den Genuss: Das Etablissement elBulli verfügt gerade mal über 50 Plätze, ist ohnehin nur an einigen Tagen der Woche und nur in den Sommermonaten geöffnet. Jahre im voraus ist der Avantgarde-Feinschmeckertempel hoffnungslos ausgebucht.

Anmerkung Werner Hahn: **Kommentare zu HNA-Artikeln:**

LESERMEINUNG

Von Werner Hahn am Mittwoch, 20.06.2007 um 11:29 Uhr

Auch hier ist documenta

Sehr geehrte Frau Seefranz,

vielen Dank für Ihre Auskunft zum „El Bulli“-Trip, die den hessischen Steuerzahler beruhigt: „Die Reisekosten werden von einer Bank, dem regionalen Tourismusverband und der Stadt Roses gesponsert. Die documenta organisiert den Trip, der eine Übernachtung beinhaltet.“ Dass Starkoch Ferran Adrià nicht nach Kassel kommt, hat für einigen Unmut gesorgt.

Von Werner Hahn am Mittwoch, 20.06.2007 um 12:03 Uhr

Zu Bildung gehört Frust

LUST oder FRUST? – Adriàs vernünftige und Beurgels unvernünftige Ansichten zum Thema „Kommt KUNST von KOCHEN“?

Zur Debatte („bis zum letzten Blutstropfen“) darüber, ob Kochen Kunst sei, möchte Koch Adrià – im Gegensatz zu den BUERGELiade-Machern – nichts beitragen. Ihn treibe diese Frage nicht um. Die Meinung Adriàs: „Und dieser Schaffensprozess sei der gleiche wie beim Entstehen einer Skulptur“ steht im Widerspruch zu seiner früheren Äußerung: In der FAZ Nr. 250/2006 hatte R. M. Buergel erklärt, er wolle zur d12 „ohne Kunstbegriff“ auskommen und den „Bildungsauftrag von Documenta“ dadurch bereichern, dass es auch etwas von Adriàs Kochkunst zu essen gebe (FAZ). Zur Frage „Kann Kochen Kunst sein?“ sagte der eingeladene Küchenchef (vernünftigerweise) aber mit Recht selbst: „Ich bin Koch. Kochen kann zwar künstlerische Züge annehmen, aber das berechtigt mich nicht zu sagen: Ich bin Künstler! Das wäre respektlos anderen Künstlern gegenüber. Ich hätte auch keine Lust, dass ein Maler mit Lust am Kochen gleich meint, er könne sich Koch nennen ... Ich wollte nie Kunst mit Lebensmitteln machen.“ (art 12/2006, S. 57.)

(18) 18.06.: **3sat.de**

Das Mohnfeld aus dem Katalog bleibt ebenfalls ein Märchen. Es will einfach nicht blühen. Gedeiht die wahre Kunst nur im Kopf? Auf dieser documenta will einem einfach nichts ins Auge fallen. Wer die Haupthalle betritt, sieht zuerst einmal sich selbst. Es ist ja nicht immer so, dass Kunst etwas ist, das einem auf den ersten Blick gefällt.

(19) 18.06.: **3sat – kulturzeit zur d12**; Moderator Ernst A. Grandits

3sat: Ein „Großteil der Kritiker zeigt sich nun enttäuscht“. Kunsthistoriker Christian Demand als Gast über die d12: „Nun ist die Enttäuschung groß.“ „Alles aufgeblasen“, Buergel habe sich „übernommen mit seinen Thesen“ und „kryptischen Aussagen“. Ein „wunder Punkt“ sei der Aue-Pavillon. Silke Müller (Zeitschrift „STERN“) gibt ein erstes Resümee zum d12-Spektakel: „Meiner Meinung nach bleibt es stark hinter den vorab sehr hochgeschraubten Erwartungen zurück. Es ist schwer zugänglich. Es ist eine Inszenierung, die für mich ganz stark an Deko-Kitsch erinnert. So unglaublich dominant gestaltet, dass die Kunst dahinter stark zurücktritt.“

(20) 18.06.: **Die ZEIT „Erst mal gucken“** (Ulrich Stock)

Im Jahr 2007 ziehen die Kuratoren den Diskurs auf sich wie Blitzableiter; der energiegeladene Kunstbetrieb hat in ihnen ein dankbares Ziel gefunden. Blickt man in die Zeitungen des Wochenendes, so fällt das Urteil über Kassel etwas differenzierter aus als an Ort und Stelle. Die Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung veröffentlicht „Dreitausendfünfhundert Kilometer Kunst“, die Grand Tour im Auto, lesenswert und stellenweise urkomisch, von Niklas Maak und Peter Richter; sie nennen ihren langen Text „ein Fahrtenbuch“; eigentlich ist es ein gedrucktes Weblog. Aber Fahrtenbuch, das klingt mehr nach den fünfziger Jahren, in denen in Kassel alles begann. Die beiden Grand-Touristen finden die Documenta 12 „im Prinzip“ gescheitert, „aber wie alle großen Ruinen ist auch diese hier interessant“.

(21) 18.06.: **FOCUS.de**

Anstatt Adriàs Küche nach Kassel zu verlegen, verlegten Documenta-Direktor Roger Buergel und der Koch einen Teil der Documenta in Adriàs Küche. Bei der Begründung der Entscheidung war Buergel gewohnt direkt: „Niemand, der alle Tassen im Schrank hat, kann glauben, dass man ein Restaurant wie das „El Bulli“, das so kompliziert arbeitet wie ein Gehirnochirurg, einfach nach Kassel transferieren kann“. (...) Buergel und Adrià trafen sich vor der Documenta nur einmal, wurden aber sofort zu Komplizen der kontrollierten Provokation. Denn Roger Buergel macht vieles anders als andere Leute. Bei einer der Pressekonferenzen im Vorfeld der Documenta saß er nicht auf seinem Stuhl – er lag. Überhaupt ärgert er die großen Macher der Kunstszene mit unüblichen Ansichten: So regte er an, sündhaft teure Kunst doch einmal in bisher ungewohnten öffentlichen Räumen auszustellen. „Wenn wir einen Rembrandt im Kaufhaus aufhängen, würden die Leute schon merken, dass das etwas anderes ist.“ Das Magazin „Monopol“ nannte ihn einmal durchaus treffend den „charismatischsten Oberlippenbart-Träger der Kunstwelt“. (...) Als er nach seinem Kunstbegriff befragt wurde, der hinter der Adrià-Einladung stecke, antwortete Buergel: „Gar keiner. Ich glaube, dass ich ohne Kunstbegriff auskomme, weil ich mich auf das verlasse, was ich als künstlerische Intelligenz bezeichne und was in meinen Augen komplett unabhängig von den Medien ist.“ Und mit diesem Verständnis von Kunst war Buergel mit seiner Frau und quer durch die Welt gereist, um genau das zu finden, was sie nicht suchten.

(22) 20.6.: **sueddeutsche Zeitung „Kurator, Angeboteter, Gott“** (Holger Liebs)

Roger Buergels Audio-Guide (...) der heimliche Schlüssel zur Documenta. Es lebe die neue Buergelichkeit! – Kurator, Angeboteter, Gott: Das Zauberwort heißt Bildung. Und zwar im ganz bürgerlichen, das heißt eigentlich im Buergel'schen Sinne. Denn Roger Martin Buergel, der Leiter der zwölften Documenta, lässt es sich nicht nehmen, höchstselbst durch seine

Kasseler Weltkunstschau zu führen – als Mann im Ohr, als Kurator-sei-bei-uns (...) Das wahre Gesamtkunstwerk der Documenta (...) Was passiert nun, „wenn sich Bild an Bild fügt? Entsteht eine“ – Kunstpause – „Ordnung? Vielleicht sogar“ – Kunstpause – „eine Welt?“ Wie vielsagend sind diese Pausen! Endlich darf man sinnieren, kontemplieren, bloß keine Hektik! Dann aber: „Gehen wir weiter“. (...) Endlich wird aber diese Neue Buergelichkeit, bei der man unwillkürlich, aber das ist natürlich verboten, an frühe Otto-Parodien denken muss, vom passenden Soundtrack begleitet: Robert Schumanns Vertonung von Adalbert von Chamisso's „Frauenliebe und -leben“ (...) Ach Roger, Kurator, Angebeteter, Gott: Ja, wir sind dir zugeneigt! Ja, uns befällt eine „törichte Bangigkeit; Dass ich mit klarem Aug ihn empfangen, Ihn, die Quelle der Freudigkeit“. Wir bitten dich: Führe uns ans Licht! Wo immer das ist. (...) Kakophonie (...) Einflüsterei (...) Buergels Vorlesung ist das wahre Gesamtkunstwerk der Documenta. Am ehesten erinnert es an John Cages „Lecture on nothing“.

(23) 20.06.: **Kölner Stadt-Anzeiger** „Von Rekorden geblendet“ (Georg Imdahl)

(...) Die d 12 will die Krise nicht entschärfen. Sie hält ihr eine Alternative, freilich nicht die einzig denkbare, entgegen. Dabei hat sie den Mut, Fehler zu machen. „Macht Fehler“, hatte der Schriftsteller Heiner Müller einst als Losung ausgerufen: „Woraus wollt Ihr sonst lernen?“ (...)

(24) 21.06.: **Die Weltwoche** (25-07) „Was für eine Langeweile“ (Claudia Spinelli)

Wer durch die 12. Documenta in Kassel geht, wird Teil eines elitären Spiels. Das Kuratorenehepaar Buergel/Noack enttäuscht, weil es sich vor allem selbst ein Denkmal setzen will. (...) Dass es dennoch nicht weit her ist mit der 12. Documenta (d12) liegt also nicht an den Chinesen. Begeistert von der Mega-Ausstellung ist keiner. Unsinnlich, humorlos sei die Schau und die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Werken oft kaum nachzuvollziehen, hört man im Publikum. Kryptisch und – obwohl die Ausstellung ganz auf erklärende Texte verzichtet – viel zu theorielastig. Wenn man zum Beispiel im Katalog nachliest, dass das Bild, das Gerhard Richter vor genau dreissig Jahren von seiner kleinen Tochter Betty gemalt hat, auf die tote Ulrike Meinhof verweise und deshalb die von aggressivster sexueller Metaphorik durchdrungenen Bilder der Amerikanerin Lee Lonzano genau die richtige Rahmung seien, dann fragt man sich sehr, was das soll. (...) Zufall, Willkür, Arroganz: Umso enttäuschender erweist sich die Leistung des Documenta-Chefs Roger M. Buergel und seiner Frau Ruth Noack. Die beiden haben nur halbe Arbeit geleistet, wenn es um den Nachweis geht, dass gute Kunst auch ausserhalb der Grenzen des Marktes gedeihen kann. Die d12 ist tatsächlich kein Who is who der aktuellen Kunstwelt geworden – immerhin. Doch die Qualität der etwas mehr als hundert vertretenen Künstler wirkt arg durchzogen. Man hat den Eindruck, das Duo habe sich nicht wirklich ernsthaft auf die Suche nach den weltweit besten Geheimtipps gemacht, sondern oft sehr zufällig eingeladen. (...) Die kuratorische Vereinnahmung, die da betrieben wird, ist beispiellos und zeugt von einem gehörigen Mass an Arroganz. Für das Kuratorenduo scheint oft nicht die Qualität als Auswahlkriterium bestanden zu haben, sondern vielmehr die Kompatibilität mit dem eigenen argumentativen Geflecht, das einem oft undurchsichtig, hochspekulativ und bisweilen sogar esoterisch vorkommt. Die beiden wollen dem Publikum weismachen, dass alles mit allem zu tun hat. (...) Roger M. Buergel war ursprünglich selbst Künstler. Als Ausstellungsmacher verhält er sich ebenso. Es geht bei der Documenta nicht um die Verantwortung gegenüber der Welt oder zeitgenössischem, künstlerischem Schaffen, sondern es ist das höchst luxuriöse Vergnügen, sich selbst in einem 13 Millionen Euro teuren Megalokunstwerk ein Denkmal zu setzen. Warum bloss hat man diesen Mann an die Spitze der nach wie vor bedeutendsten Kunstaussstellung gesetzt?

(25) 22.06.: **Berliner Zeitung „Rückkehr der Dekadenz“** (Sebastian Preuss)

(...) Mohnfeld ... Reisfeld ...“Template“ (...) Für die zahlreichen Kritiker der Documenta 12 künden all diese Pleiten vom gescheiterten Kunsttraum des Roger M. Buergel. Es sei die schlechteste Ausstellung, die er je irgendwo gesehen habe, wütete der Kritiker des Londoner Daily Telegraph. Andere Experten verurteilten die Schau als reaktionär, weil sie die Kontexte der Kunstwerke vernachlässige. Hier ginge es vor allem um Interior Design, ätzte eine populäre Kunstfigur im Fernsehen. Was denn mit den Europäern los sei, fragte ein fassungsloser Museumsman aus Amerika. Wo man sich in der Kunstwelt auch umhört, überall Ablehnung, Unverständnis, bis hin zu Abscheu und Verdammung. (...) Allein die deutsche Presse ist milder gestimmt als die versammelte Betriebsnadelgewerkschaft. Hier gab es sogar euphorische Stimmen, wenngleich auch von mancher Ratlosigkeit durchdrungen. Am Ende wird das Publikum urteilen. (...)

(26) 22.06.: **die tageszeitung – taz.de „Kunst mit Dachschaden“** (Arno Frank)

Die documenta sei eine „intellektuelle Herausforderung“, punctum. Wer darüber spotte, so Buergel apodiktisch, der sei halt ein Verlierer im evolutionären Wettbewerb: „So einfach ist das.“ Ist es das? (...) Gegen das Diktat der Kunst ist selbst die Denkmalpflege machtlos und muss es eben hinnehmen, wenn das geschützte Landschaftsensemble am Herkules durch die Anlage terrassenförmiger Reisfelder ruiniert wird. Warum nicht gleich dem Kölner Dom das Dach einer Pagode aufsetzen, der Kunst zuliebe? (...) Erst wenn wir unsere verknoteten Denkstrukturen aufgekrustet haben, lernen wir womöglich, die beim Unwetter vollgelaufenen Keller als experimentellen Flutfluxus und die durch den jüngsten Regen ebenfalls ins Rutschen gekommenen Reisfelder als migrierende Land-Art-Plastiken „anzusprechen“. Die Kunst hockt offenbar gern im Sandkasten und spielt „Backe, backe, Kuchen“.

(27) 22.06.: **FAZ.NET „Das Geschenk der Wettergötter“** (Niklas Maak)

Produktives Scheitern ist ein Grundmotiv dieser documenta – in diese Kunstgeschichte des Aufgebens und der durch Deformation befreiten Form passt auch Ai Weiweis zusammengestürzte Bauschrottkathedrale: so gesehen haben die Wettergötter Roger M. Buergel und seiner documenta am Ende das perfekte Kunstwerk beschert.

(28) 22.06.: **WELT Online „Lasst uns 7000 Eichen pflanzen“** (Peter Dittmar)

„Wie finde ich zur Documenta?“ fragt ein Fremder einen Kasseler. „Immer dem Gelächter nach!“ Der alte Kalauer könnte wieder aktuell werden. (...) Auch das Kasseler Prestige-Objekt des Jahres 1982, die Aktion „7000 Eichen“ von Joseph Beuys, mochte nicht so gedeihen wie geplant – damals entstand der Kalauer „Stadtverwaltung statt Stadtverwaltung“. Zum einen dauerte es, weil die Bereitschaft von Mäzenen überschätzt worden war, das Projekt zu unterstützen. Erst fünf Jahre später, nach dem Tod von Joseph Beuys, pflanzte sein Sohn Wenzel bei der d8 symbolisch den 7000. und letzten Baum. (...) Auch die 7000 Basaltsäulen, 1982 zu einem großen Steinhäufen vor dem Fridericianum aufgeschüttet, mussten den Tort ertragen, dass sie eines Morgens mit rosa Farbe übergossen dalagen – eine Aktion, die der Aktionskünstler Beuys nicht als Ausdruck seines „erweiterten Kunstbegriffs“ gelten lassen wollte. Ebenso wenig fand es die Documenta-Leitung kreativ, als ein Bauer im Namen einer fiktiven „Bauernschaft für Recht und Gerechtigkeit“ bei der d5 einen Fuder Mist vor dem Fridericianum als Protest abkippte.

(28) 22.06.: **Frankfurter Rundschau „Es lebe der Sturm“** (Arno Widmann)

Wer glaubt, Kunst käme ausschließlich von Können, wäre nur ernst zu nehmen, wenn der Künstler das ganze Werk und jedes seiner Teile ganz bewusst so mache, wie er es wolle, der kann nicht anders über diese Sturzgeburt eines Sturmes über Nordhessen denken. (...) Der Künstler als souveräner Kontrolleur seines Werkes war eine Spiegelung unserer Vorstellung von Gott. (...) Die Abkehr vom Schöpfer-Gott in der Kunst war vielleicht der noch größere Schritt in der Säkularisierung der westlichen Welt als Nietzsches „Gott ist tot“-Erklärung. (...) Das Publikum (...) wehrt sich dagegen (...) selbst zum Künstler oder Kunstwerk gemacht zu werden. Kein Urteil scheint ihm vernichtender als „Das kann ich auch!“. Ein Großteil der aktuellen Kunstproduktion aber ist der Versuch, uns davon zu überzeugen, dass wir Künstler sind. Sie will uns animieren. Das ist ein neues, ein wenig anzügliches Wort für das, was früher beseelen hieß.

(29) 22.06.: **Fernsehsendung „Bilderstreit“ (SWR/3sat)** - vier Diskutanten; erste Bilanz zur d12:

Ursula Bode (Journalistin): „Ich bekomme auf meine Fragen dort keine Antwort – nicht mal im Katalog (...) wirklich schreckliches Gewächshaus (...) ich bin aufsässig geworden“

Carla Schulz-Hoffmann (Pinakothek der Moderne, München): „Weltweit bedeutendste Ausstellung für zeitgenössische Kunst (...) Ein fast diktatorischer Blick (...) aufoktroziert“

Julian Heynen (Künstlerischer Leiter der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen): „Die d12 ist gescheitert (...) simpel gestrickt (...) formalistisch (...) Künstler kommen sich vergewaltigt vor (skurril) (...) Quote zur Selbstbeschränkung“ (R.M.B.s – W.H.)

Udo Kittelmann (Direktor Museum für Moderne Kunst, Frankfurt): „In der Aue scheitert sie (...) die Kunst findet dort nicht ihren Ort (...) d12 wahnsinnig belehrend (...) eine sehr, sehr private Sicht, die dann genau dieser Theorie des Blickes in einem globalen Sinne, eines erweiterten Geistes widerspricht (...) wahnsinnig reglementierend (...) unschönes Gefühl“

(30) 23.06.: **perlentaucher.de** :

„in den Kritikerkreisen mittlerweile gängige Meinung, dass die documenta misslungen sei“ (...)

(31) 28.06.: **art DAS KUNSTMAGAZIN** (artmagazin.de – NEWS) **Documenta 12: Pleiten, Pech und Pannen. Eine erste Kritik von ART-Redakteurin Ute Thon:**

Die d12 (...) macht momentan vor allem mit Negativmeldungen Schlagzeilen. Ein erster Rundgang bestätigt die Befürchtungen: Die große Weltkunstschau entpuppt sich auf weiten Strecken als ärgerliche Amateurveranstaltung mit Pleiten, Pech und Pannen. Dabei waren die Macher (...) doch angetreten, eine ganz der Bildung, Schönheit und intellektuellen Tiefenschärfe verpflichtete Ausstellung zu organisieren. (...) Das ist jedoch nur bedingt gelungen. (...) Doch vielfach erscheinen die gezeigten Werke rätselhaft oder beliebig. (...) Doch aus der formalen Verbindung ergibt sich nicht unbedingt ein höherer Erkenntnisgewinn. (...) Völlig daneben gegangen ist (...) die Präsentation in dem als „Kristallpalast“ angekündigten Aue-Pavillon. (...)

(32) 29.06.: **TAZ.de** (Tageszeitung) **die wahrheit : ich habe in Kassel ein Kunstwerk erschaffen** (Michael Ringel)

In der vergangenen Woche war ich für vier Tage in Kassel. „Aah, documenta“, aahen die Daheimgebliebenen sofort ahnungsvoll, wenn sie den Namen Kassel nur hörten. (...) Die documenta 12 zeichnet sich weniger durch brillante Kunst als durch seltsam selbstverliebte und radikal schlichte Künstlerideen aus. So hat der Österreicher Peter Friedl eine ausgestopfte Giraffe aus Palästina nach Kassel schaffen lassen, aber dem von ihm zum Kunstwerk erklärten Tierpräparat sonst nichts weiter hinzugefügt. Auch der chinesische Documenta-Star Ai Weiwei hat sich auf dem Ideenfeld ausgetobt und 1.001 seiner Landsleute nach Kassel gebracht. Zu mehr künstlerischer Gestaltungskraft hat es bei diesem Werk nicht gereicht. (...)

(33) 29.06.: **Kölner Stadt-Anzeiger** (ksta.de) „**Ein uneingelöstes Versprechen**“ (Stephan Berg)

(...) Nun liegt also das Ergebnis vor, und man würde gerne sagen, dass es sich sehen lassen kann. Aber eben das ist nicht der Fall, weil Buergel uns leider in erster Linie eine Inszenierung zeigt, hinter und in der die meisten Arbeiten verschwinden, verschwimmen und sich in einen wolkigen Reigen an Impressionen und Vermutungen auflösen. Als Kurator gehe ich von der Grundvoraussetzung einer plausiblen Präsentation des Kunstwerks aus. Plausibilität meint in diesem Zusammenhang, dass jede Arbeit so gezeigt wird, dass ich die Möglichkeit habe zu begreifen, worum es in diesem Werk geht. Buergels Inszenierungspraxis dagegen verschattet über weiteste Strecken die Arbeiten. Das gilt zum einen wörtlich: Noch nie war es so dunkel, so höhlenartig lichtlos auf einer Documenta. Es stimmt aber auch im übertragenen Sinn. Verantwortlich dafür ist Buergels Leitthema einer gewissermaßen überzeitlichen „Migration der Form“. Denn die Konsequenz seiner schwärmerischen Suche nach den durch die Kunst mäandernden Formschicksalen führt zu der Relativierung des Einzelnen zugunsten des Allgemeinen. Anders gesagt: Buergel will und darf gar nicht zuviel über die inneren Antriebe des Einzelwerks wissen, weil er das individuelle Werk wie einen Webfaden begreift, der im Kontext mit hunderten anderer Webfäden einen großen, dichten Teppich ergeben soll.

Die fast mystische Sehnsucht dieser Documenta zielt auf ein atmosphärisch-inszenatorisches Gesamtkunstwerk, in dem alle Gegensätze aufgehoben sind zugunsten eines permanent im Fluss befindlichen Ausgleichs der Kräfte, Formen und Inhalte. Das ist ein gewaltiger, ein nahezu utopischer Anspruch, zielt er doch im Kern auf nichts weniger als auf die Aufhebung der Trennung zwischen Kunst und Leben. (...) Eine Documenta, die sich selbst und die Kunst neu erfindet, ist dennoch nicht daraus geworden. Dies nicht zuletzt, weil sie – aller vorgeblichen Offenheit zum Trotz – im Kern ideologisch argumentiert. (...) Und die groß angekündigte Migration der Form entpuppt sich in Wahrheit als simple Suche nach formalen Analogien mit teilweise erschreckend harmlosen Ergebnissen. . Abgesehen von dem Part im Schloss Wilhelmshöhe, in dem es einige dichte Passagen gibt, lässt Buergel Werke miteinander Allianzen bilden, die nichts weiter gemein haben als oberflächlichste formale Details, wie ähnliche Farbtöne oder einen wellenartigen Schwung in der Strichführung. (...) Leider bleibt dies eine Ausnahme, weil diese Documenta zu sehr in sich selbst, ihre eigenen Idiosynkrasien und Manierismen vernarrt ist, als dass sie wirklich etwas zum Stand der Kunst und der Welt zu sagen hätte.

(34) JULI 07 Nr. 07 von **VIEW** Magazin „**Land unter im Tomatenhaus**“ (Silke Müller, Kunstexperten des stern)

(...) Mit der documenta 12 ist es so, als fände eine FußballWM ohne Brasilien, Italien, Frankreich, England und Deutschland statt: ein Turnier ohne die Großen. Eine Schau von Weltruf ohne Höhepunkte. Und dafür mit Pleiten, Pech und Pannen. Der Ausstellungsleiter Roger Buergel hat viel versprochen und zu viel vermasselt. (...) Buergel macht aus der

renommierten Schau ein privatistisches Provinztheater. Orte, Räume, Kunstbegriffe, alles will er neu erfinden. Und dreht sich dabei doch nur um sich selbst. (...) Starke Arbeiten, die sich im Raum entfalten und den Betrachter in Bann ziehen, gibt es ohnehin kaum auf dieser Documenta. Absurd: Ein Leiter, der sich linksintellektuell und aufklärerisch gibt, hat eine reaktionäre Ausstellung hingelegt.

(35) 02.07.: **Süddeutsche Zeitung „Bildende Kunst braucht keine geschützte Werkstatt für Gutmenschen: Eine Kritik der Documenta 12“** (Beat Wyss, Professor an der Staatlichen Hochschule für Gestaltung in Karlsruhe)

(...) Buergel inszeniert wandelnde Pathosformeln, die dem menschlichen Bedürfnis nach Ausdruck entgegenkommen: auf Tongefäßen, über Videofilme, in Perserteppichen. Doch nicht erst bei Buergel, schon bei Aby Warburg fehlt das böartige, das subversive dieser visuellen Wandermotive. (...) Ist der Gegenwartskunst mit der These von den wandernden Bildern endlich wieder eine umfassende Theorie gestiftet? Leider nicht. Das vergleichende Botanisieren nach Art der ikonologischen Methode ist eine Bildtheorie, keine Kunsttheorie. Kunsttheorien sind Nebenprodukte der Praxis, sie beschreiben die Verfahren der Künstler; Impressionismus, Kubismus, Informel und Pop waren die letzten großen Theorien der Praxis gewesen. Bildtheorie hingegen ist ein Instrument des Formensammlers, der immer schon am Ende der Produktion steht, um die Ernte wohlgeordnet in die Scheuer der Geschichte zu fahren. Es ist diese posthistorische Haltung, die der Künstler bei Kunsthistorikern nicht mag, diese Illusion, man säße unangefochten hoch oben. Der Diskurs der Postmoderne in den frühen neunziger Jahren war die letzte Theorie gewesen, die bildende Kunst wirklich als Bildphänomen behandelte. Es folgte ein gutes Jahrzehnt lang das theoretische Protektorat, zusammengesetzt aus Soziologie und Literaturwissenschaft, methodisch unterfüttert im Geist von Poststrukturalismus und Postkolonialismus. Deren Thesen ließen sich immer nur allegorisch auf die sichtbare Ebene des Kunstwerks übertragen.

Buergel hat damit Schluss gemacht. Die Documenta 12 besiegelt das Ende praktizierender Kunsttheorie. Die Rückkehr zur vergleichenden Bildbotanik, wie es die deutsche Kunstgeschichte von Riegl, über Wölfflin zu Warburg hervorgebracht hat, ist ein Abschied von Theoriehybriden aus Lacan, Foucault und Derrida, die zu zitieren kein Katalogtext müde geworden war. Jetzt weht uns Hegels Weltgeist wieder ganz unverstellt an, ohne dekonstruktive Verfremdungen, in seiner ganz schwäbischen Skurrilität und Behäbigkeit. Kann es sein, dass die Kunst die Theorie nicht mehr braucht? Alle Anzeichen sprechen dafür. Der Betrieb strotzt wie nie, obwohl – oder besser: gerade weil er nicht mehr auf theoretische Begründung angewiesen ist. Die Kunst hat Laufen gelernt wie Zarathustra, jetzt will sie nicht mehr gestoßen werden – von der schreibenden Zunft am wenigsten.

Das alleinige Regulativ der Formschöpfung ist der Markt, der dem Werk die Stichworte und die Maßstäbe setzt. Es geht weder um Stilfragen noch um politische Theorie. Es ist jetzt wie bei Media Markt: Hier spricht der Preis. Und die Partys. Und wer eingeladen war: exakt jene Nachrichten also, die in Kunstzeitschriften fehlen, wo bei einem Abonnentenstamm von 6000 treuen, fachlich geschulten Lesern ums Überleben gekämpft wird. Die Kunstzeitschrift neuen Typs ist Vanity Fair, Gala, die Bunte. Hier kann man lesen, welcher Hollywoodstar welchen Künstler zu welchem Preis gekauft hat, und was der Star zur Kunst und Markt zu sagen hat. (...) Noch immer spricht man von der Documenta als der größten Kunstschau – ein frommer Wunsch der altgläubigen Kunstwelt. Mit ihren fünf Ausstellungshallen und 113 Künstlern verblassen ihre Zahlen vor der Art Basel, wo heuer 300 Galerien 2000 Künstler gezeigt haben. Und zwar nur erste Sahne. Buergel, sagt man, habe sich dem Kunstmarkt nicht beugen wollen. War er da Akteur oder nicht eher Opfer eines Bedeutungsverlustes? Die Kunstmesse

ist inzwischen zum Kanon-Index aufgestiegen. Öffentliche Ausstellungen dagegen machen sich allenfalls noch nützlich als staatlich subventionierte Talentschuppen. Schon jetzt zeichnet sich ab, dass Kassel zur Förderkoje der Kunstmessen geworden ist. Welcher Künstler will es nicht vom diskursiven Schmuddellook in die Charts bringen? Vor fünf Jahren bastelte Thomas Hirschhorn noch ein Denkmal für Georges Bataille im Hof eines Kasseler Problemquartiers. Heuer war er unter den Stars der Basler Kunstmesse und wird in dieser Liga wohl weiterspielen. Wie sich in der Szene herumspricht, haben sich schon etliche Künstlerinnen und Künstler der Documenta von der Marktferne ihres Kurators abgesetzt und sind ins Geschäft gekommen. Das ist auch gut so.

Buergels marktkritisches Auftreten kann man als Zivilcourage, aber auch als Naivität auffassen. (...) Reiheten sich die ersten vier Documenta-Schauen noch linear aneinander im Sinne des modernen Fortschrittsgedankens, so verlaufen die Konzepte der Ausstellungen seit 1972 nach dem Gesetz der Mode: Neu ist das Gegenteil dessen, was jetzt gilt. (...)

(36) 06.07.: **Frankfurter Allgemeine Zeitung** S. 35 „**Zukunftlose Zukunft**“ (Eduard Beaucamp unter „Kunststücke“)

Noch bevor man nach Kassel gefahren ist, setzte sich von dieser 12. Documenta eine These im Gedächtnis fest – die Behauptung, dass die Moderne unsere Antike sei. (...) Wir stehen im Bann einer Ästhetik, die vor hundert Jahren erdacht und entwickelt wurde. Als jung gilt noch immer eine zeitgenössische Kunst, die von expressionistischen Wallungen und Eruptionen lebt, die absurde Poesie der Dadaisten und Surrealisten fortschreibt oder mit Zufalls- und Alltagsobjekten, mit Collagen und Assemblagen hantiert. Diese Wiederholungsästhetik beruhigt heute mehr, als dass sie noch aufregt. (...) Diese Kunst ist im Kern konservativ, sie bewegt sich trotz atemloser Betriebsamkeit im Schneckentempo, ja kommt nicht eigentlich vom Fleck. (...) Eine gealterte Moderne ist zum geschlossenen System erstarrt. Renaissancen, so scheint es, sind nur noch aus dem Fundus des eigenen Jahrhunderts möglich. Keine Avantgarde ist in Sicht, die den Zirkel sprengen könnte. Andere Jahrhundertwenden waren von Widerspruchsgeistern und Rebellen, von Sezessionen und Gegenbewegungen belebt. Von solchem Rumor sind nur das Betriebsgetümmel und die matten Versuche geblieben, die hundertfach wiederholten Provokationen und kulturrevolutionären Strategien immer neu zu entfachen und womöglich noch einmal zu überbieten. Ein altersstarrs System versucht mit letzten Volten den Eindruck unverwüstlicher Jugendfrische und Elastizität zu machen. (...) Heute folgt die marktbeherrschte Szene nicht mehr primär ästhetischen Ideen und eigenständigen Kunstentwicklungen. Die Kunst wird nach Nutzungs- und Verwertungskriterien dressiert. Der Betrieb lanciert Trends und verwirft sie bald wieder, er fördert, feiert und belohnt Stars und vergisst sie schnell. (...)

(37) 12.07.: **Kölner Stadt-Anzeiger** (ksta.de) „**Die halbherzige Revolte**“ (Mattijs Visser)

(...) Die ersten Zeichen machten misstrauisch: Roger M. Buergel wollte die Kunst neu definieren. Schon wieder? War es Zeit dafür? Aber in einem Interview mit der „Zeit“ überraschte der Leiter der Documenta 12 mit der Aussage, er wolle, dass „Kunst wieder Kunst sein darf“. Buergel erwartete einen Schock in der Kunstwelt: „Nur auf das Zusammenspiel der Formen soll es ankommen, darauf, was die Kunstwerke einander zu erzählen haben.“ Eine gewagte Aussage für einen Ausstellungsmacher, der sich mit einer Ausstellung, die nur Fotokopien zeigte, einen Namen gemacht hat. „Die Zeit“ erwartete, dass diese Documenta die erste sein würde, die ganz ungeniert weit in die Geschichte zurückgreift und mit dem Dogma der Innovationen bricht. Keine Ausstellung, in der die Gegenwart sich selbst bespiegelt. Buergel stellt die Frage, ob es darauf ankomme, wann ein Kunstwerk entstanden ist, und vertritt die Meinung, es sei wichtig, dass es uns heute aktuell erscheine.

Dieses Interview ließ mich daher hoffen, dass diese Ausstellung ein Genuss fürs Auge werden würde. (...) Aber Buergel hielt sich im Fridericianum nicht an sein Wort: Wo waren die grenz-überspringenden Werke, die Arbeiten aus den unterschiedlichsten Kulturen und die Arbeiten, die ungeniert weit in die Geschichte zurückgreifen? Repräsentiert Atsuko Tanaka den Osten, Thrisha Brown den Westen? Wo war die Moderne? Sollte nicht „die Moderne unsere Antike“ sein? Fehlten hier nicht Judith Leyster, Camille Claudel und eine Louise Nevelson, um nur ein paar Namen zu nennen? War hier wirklich keine Spiegelung mit der Geschichte möglich? War es tatsächlich notwendig, dass die prächtigen erdfarbenen Wände und die jungfräulich weißen wehenden Gardinen die Werke in ihrer Ästhetik unterstützen mussten? Müssen gerade diese Arbeiten im Zentrum von Kassel, dort wo die Revolte ihren Platz hätte finden können, zu Objekten eines Schöner-Wohnen-Interieurs gemacht werden? Mussten gerade diese Werke etwa marktfähig gemacht werden? (...) Wenn Buergel wirklich der Meinung ist, dass es nicht darauf ankommt, wann ein Werk entstanden ist, dann hätte er die alten Meister von Dürer bis Rembrandt im Museum Fridericianum zeigen sollen! Und wenn auch vielleicht nur als Fotokopien. Das hätte dann wirklich Sand ins Räderwerk der Kunst gestreut.

(38) 13. 07.: **DieStandart.at** „**Romantisches feministisches Glashäuschen**“

(...) Doch der Bildungs-Frust, die Unmöglichkeit sich durch Texte zu orientieren, steht zeitweise wolkendick im heißen Aue-Pavillon mit den silbernen Vorhängen, der speziell für diese documenta erbaut wurde. Dass die manchmal vierstündigen Führungen von jungen, zum Teil migrantischen, KünstlerInnen durchgeführt werden, die ihre „Lieblings-Kunstwerke“ präsentieren und besprechen, erzeugt auch ratlose Gesichter und eifriges Knabbern auf Brillengestellen. „Auf der documenta 12 überwiegt die Konzeptkunst“, erklärt eine junge, vom Akzent her osteuropäische Kunstführerin vorwurfsvoll einer eifrigen, bildungsbeflissenen Frau, die viel fragt. „Wenn man nur so schaut und das Konzept mit den drei erarbeiteten Themenblöcken nicht berücksichtigt, kriegt man nicht alles mit.“ Konzeptkunst, die zugleich „schön“ und „politisch“ sein sollte. Womöglich auch noch assoziativ und verständlich? Ein schwieriges Unterfangen. (...)

(39) 14.07.: **Neue Zürcher Zeitung** „**Ein unwiederholbares Erlebnis**“

(...) Documenta wollte, sollte immer auch Dokumentation sein, gültiger Spiegel der geltenden Gegenwartskunst. Als Institution war diese Ausstellung vor allem an Deutungshoheit interessiert, auch wo sie sich die Hybris versagt hat, noch einmal das grosse Kunstganze abbilden zu können. Dieser Documenta ist es um Übersicht so wenig zu tun wie um Repräsentanz. Sie sucht nach dem Neuen, was nicht neu ist, weil es das Alte überwältigt hat, was vielmehr neu erscheint, weil es unauffällig blieb in den Verwertungssystemen des Kunstbetriebs. Für die auratische Kunstbehauptung, die das hinfällige Leben mit dem Pathos des undurchsichtigen Scheins trösten möchte, ist hier kein Platz. Mithin fehlen auch all die Malerfürsten, Platzhirsche und Grossverdiener, die das ordinäre Kunstjahr über auf Demut und Respekt abonniert sind. Als Mangel kommt einem das nicht vor. Es gehört zu den ungemein anregenden Erfahrungen dieser Ausstellung, dass man auf den Kanon mit seinen immer gleichen Strophen gut verzichten kann und nichts entbehrt, wenn es einmal nicht um Karriereschicksale, sondern um «Formschicksale» geht. (...) «Formschicksal», das ist die Weise, wie Roger M. Buergel und Ruth Noack das Ornament auf die Kunstgeschichte anwenden. (...)

(40) 18.07.: **Kölnische Rundschau** „**Wenn Kunst wie Gemüse vermarktet wird**“
(rundschau-online.de; Dieter Ronte -Bonner Kunstmuseum; Interview Heidrun Wirth)

WIRTH: Herr Professor Ronte, wie war's auf der documenta? RONTE: Keiner weiß, wenn er da gewesen ist, wer da ausstellt. WIRTH: Sie haben ja mit einer Gruppe von Freunden und Förderern Ihres Museums sogar eine offizielle Führung mitgemacht. RONTE: Ja, das war Klippschule, so dass die Gruppe sehr unruhig wurde. Es ist eine documenta, in der alles miteinander korrespondieren kann, das ist der Vorteil und der Nachteil. Jeder kann sich überlegen, ob die Kunstwerke etwas miteinander zu tun haben. Man kann alle Teile nach dem Lego-Prinzip beliebig aneinander fügen, das Ganze hat keine Strukturen. (...) Da haben zwei Leute, Roger M. Buergel und Ruth Noack, richtigerweise über ihr Verhältnis zur Kunst und ihr Verhältnis zur Gesellschaft nachgedacht, nur eben nicht über die Kunst selbst. Es wird kein Künstler wirklich deutlich vorgestellt und man kapiert nie wirklich: Wer ist diese Cosima von Bonin? Wer ist Juan Davila? Deswegen diskutiert man selbst immer flach, und deshalb sind die Zerfallszeiten der Erinnerung an diese documenta so gigantisch: Man weiß in Kürze nichts mehr davon. WIRTH: Buergel ist stolz auf seine documenta des Scheiterns. RONTE: Das ist ein falscher Zugang, das ist nichts als eine gewisse Nachlässigkeit. WIRTH: Woran merkt man eigentlich, ob eine Ausstellung gut ist? RONTE: In guten Ausstellungen ist die Verweildauer länger, aber das hier ist eine Schlender-documenta. Soziologen vergleichen das mit einem Einkaufsbummel auf der Hohe Straße. Und – diese documenta weckt keine Gefühle.

(41) 21.07.: **Süddeutsche Zeitung „O.T. Eine Frage von Energie: Die Moderne Kunst und ihre Messen“** (SZ S. 13 – Thomas Steinfeld)

(...) Das „Akademische“, der alte, stets mit Mittelmaß und Biederkeit verbundene Feind von Impressionismus und Expressionismus, von Sezession und Dada, ist zum betrieblichen Normalfall geworden. Tatsächlich dürfte es noch nie eine Kunst gegeben haben, die, institutionell betrachtet, in Form von Mitgliedschaften, Aufträgen und Subventionen, so akademisch, so etabliert, so staatlich war, wie es die zeitgenössische Kunst heute ist. (...) Von der frühen Neuzeit bis noch in unsere Zeit war daher die Kunst vom Gedanken getragen, es liege ihr etwas Geistiges zugrunde, das sie darstelle und symbolisch überhöhe. (...) Jetzt aber liegt die Kunst immer offener da, in schlichter Gegenwärtigkeit, und alles Deuten scheint ihr unangemessen zu sein. Selbst ein scheinbar politisches Kunstwerk wie Andreas Siekmanns „Die Exklusive“ in Kassel, den Bildern von Polizisten und Weltbankpräsidenten zum Trotz, ist nicht „engagiert“. Es will nicht auf Unterrichtung oder gar Entlarvung hinaus, sondern es ist, wie ein großer Teil der in diesen Großausstellungen dargebotenen Kunst, als Spiegelbild des Weltzustandes gedacht. (...)

Der Verzicht auf einen bestimmaren Inhalt, der Einzug ins Banale und Alltägliche ist der Preis, den die Kunst für ihren Aufstieg zur höheren Macht zahlt. Es ist kein Zufall, wenn nach der Eröffnung der diesjährigen Documenta umfangreiche Betrachtungen erschienen, in denen nur von der Veranstaltung selbst, nicht aber auch nur von einem der fünfhundert dort ausgestellten Werke die Rede war. Denn weit mehr als um alles Einzelne geht es hier um die Kunst selbst. Sie ist der Souverän, dem auf diesen Großveranstaltungen gehuldigt wird. Weswegen es auch nur angemessen ist, wenn ihre Großartigkeit entsprechend inszeniert wird. Denn der Pakt mit dem Banalen schließt nicht ein, dass man bescheiden werden darf. Im Gegenteil: Wenn sich tausendundein Chinesen von Juli bis September in Kassel als ästhetisches Ereignis in Kassel aufhalten, wenn eine Flugreise von Kassel nach Barcelona zwecks Besuch bei einem Koch und anschließendem Essen als Teil der Kunstaussstellung gilt, dann spiegelt sich in diesem Aufwand vor allem die Grenzenlosigkeit der Verehrung von Kunst. Gewiss es lässt sich spotten, dass solche „Arbeiten“ oder „Installationen“, wenn man sie so nennen darf, einen Aufwand voraussetzen, gegen den sich der Guss eines Bronzedenkmals im frühen siebten Jahrhundert eher bescheiden ausnimmt. Das aber ist hier

nicht das Maß. Der Vergleich mit Pilgerfahrten oder Massengottesdiensten trifft schon eher. Wir warten auf den Auftritt der Religionskritik.

(42) 23.07.: **Hessischer Rundfunk „Diese documenta drückt eine gewisse Ratlosigkeit aus“** (Volker Rattemeyer, Direktor Museum Wiesbaden; im hr-Interview)

hr: documenta-Leiter Roger Buergel beruft sich auf Arnold Bode, den Erfinder der documenta. Tut er das zu Recht? Volker Rattemeyer: Inhaltlich in keinster Weise. (...) hr: Was ist Ihre Hauptkritik an der Ausstellung? Volker Rattemeyer: Wie wenig Mut und unentschlossen Buergel war, sieht man an den Arbeiten von Peter Friedl und Yael Bartana. (...) Alle documenten, die ich bisher gesehen habe, versuchten Kunst zur Anschauung zu bringen, haben versucht Bilder im Kopf der Besucher zu erzeugen, immer hat man die Anstrengung gesehen, mehr auf die Beine zu stellen als nur eine Großausstellung. Diese documenta drückt eine gewisse Ratlosigkeit aus. (...)

(43) 25.07.: **Hessischer Rundfunk: „War’s das schon? Abgesang auf die Revolution“** (Rudolf Bauer)

So ein bisschen ist die Luft raus: Die documenta plätschert vor sich hin. Und das liegt nicht nur daran, dass die Chinesen längst zu Hause sind und mit ihnen Ai Weiwei, der große Star der Ausstellung. Kommt da noch was? (...) Kunst regte damals auf, polarisierte. Kaum vorstellbar heutzutage. Liegt’s an der Kunst, am Publikum, am schlechten Wetter? Die im Vorfeld der d12 allzu oft beschworenen „kontemplativen“ Gespräche kunstinteressierter Besucher in „Palmenhainen“ haben sich jedenalls in Wohlgefallen aufgelöst. Zumindest von Starkoch Ferran Adrià hätte man sich ein paar kulinarische Höhepunkte gewünscht. Der blieb aber lieber an der sonnigen Costa Brava, was man angesichts der Regeneinbrüche im Aue-Pavillon auch wieder verstehen kann. (...) Das große Thema der documenta „Die Migration der Form“ hat eh keiner verstanden. Und das Reisfeld vor Schloss Wilhelmshöhe war von Anfang an eine Schnapsidee. Die legendäre Parole des Politikünstlers Klaus Staeck „Vorsicht Kunst“ hat angesichts des abrutschenden Hangs vor dem Schloss nur eine neue Bedeutung erhalten. documenta-Leiter Buergel hat da manchmal schon Schwierigkeiten all sein Zeug zu erklären. Im Netz kursiert eine köstliche Buergelmaschine, eine Art Büttreden-Generator für alles Bedeutungsschwangere. (...)

Anmerkung W. H. (www.art-and-science.de):

Hr-online.de („Kultur“) „begleitet die weltweit größte Schau aktueller Kunst mit einem umfangreichen Webspecial“ schreibt der hr. Selten ermöglicht es der hr Usern, zu Artikeln „Ihre Meinung“ zu äußern. Zu Bauers Beitrag wurde am 25. 07. folgender Kommentar eingereicht, der aber – aus welchen Gründen auch immer – nicht veröffentlicht worden ist. (Warum wohl? – Weil der hr Medienpartner der d12 ist (wie ARTE)?):

Lieber Andreas Bauer,

Ihren Zwischenruf muss ich doch ergänzen: Sie behaupten, „Kunst regte damals auf, polarisierte. Kaum vorstellbar heutzutage. Liegt’s an der Kunst, am Publikum, am schlechten Wetter?“ Sie sollten doch einmal die mittlerweile 42 documenta-12-Verrisse unter <http://blog.hna.de> studieren (Auszüge ebenda; Stichwort „documenta“). Dass es in der documenta-12-Buchhandlung (als Alternative zu einem d12-Bilderbuch für 1000 Euro) auch – exklusiv und längst nicht so teuer wie das d12-Bilderbuch – das einzige aktuelle documenta12-kritische Buch zur documenta zu kaufen gibt, ist Ihnen beim Kassel-Besuch wohl nicht aufgefallen: Documenta-Demokratisierung: Wege zu einer Hessischen documenta

Akademie mit d12-Kritik. Mit einem Originalfarbdruck, handsigniert, nummeriert und datiert. 184 S., 10 Abb. ISBN13: 978-3-9804460-5-1 (Verlag Art & Science). Schöne Grüße. Danke für Ihre documenta-kritischen Bemerkungen.

(Aus dem Bilderbuch zur documenta 12 mit seinen individuellen Blicken auf die Ausstellung wurde die „**documenta 12 Edition**“, eine Auswahl von Fotografien, zusammengestellt. Sie ist beim Taschen-Verlag in einer Auflage von 1000 Exemplaren zum **Preis von je 1000 Euro** erschienen.)

(44) 27.07.: **Hessischer Rundfunk „Das ist so peinlich, dass ich heulen könnte“** (Rolf Ricke, Kunstsammler; Interview B. M. Henke vom hr)

hr: Herr Ricke, Sie haben alle documenta-Ausstellungen gesehen. Was halten sie von der diesjährigen documenta? Rolf Ricke: Ich bin mit einer großen Erwartung nach Kassel gekommen. Ich muss Ihnen leider sagen, es ist für mich die langweiligste, konservativste, belangloseste und humorloseste Ausstellung, die ich auf diesem Niveau jemals gesehen habe. hr: Was ist das Schreckliche an der Ausstellung? Rolf Ricke: Kunst hat ja etwas zu tun mit einer ästhetischen Veränderung. Auf diese Weise haben Andy Warhol, Roy Lichtenstein oder Jeff Koons etwas erfunden. Das ist das Thema eines Künstlers. In dieser Ausstellung sehen Sie aber nur eine Menge Dinge, die sich mit der Variation eines Themas beschäftigen, als mit dem Thema selbst. Ich erwarte von einer Ausstellung dieses Formats eigentlich immer, dass ein Thema gezeigt wird. (...) hr: Geht es auch darum, was Kunst ist, die Giraffe zum Beispiel. Ist das Kunst? Rolf Ricke: Ich würde gerne eine Empfehlung an die documenta-Besucher aussprechen: Wenn Sie sich einen schönen Tag machen wollen, dann gehen Sie gar nicht in die Halle, wo die Giraffe steht. Gehen Sie lieber im Park Wilhelmshöhe spazieren. Die Giraffe ist eine absolute Zumutung. Das ist so peinlich, dass ich heulen könnte. (...)

(45) 30.07.: **art Das Kunstmagazin 08/07** (art-magazin.de) „**Gefangen im Palmenhain**“ (Ute Thon)

Es sollte eine Schau der Überraschungen, der Schönheit und der Bildung werden. Doch die Documenta 12 enttäuscht auf weiten Strecken mit blasser Kunst und grandiosen Pannen. (...) Reisfeld (...) Roger M. Buergel und Ruth Noack werden sicher auch dieses Malheur mit gedrechselten Phrasen über „das Prozessuale, Experimentelle der Arbeit“ und Scheitern als künstlerischem Element gutreden. Man könnte das Ganze aber auch schlicht dilettantisch nennen. (...) Demonstrativ exotische Effekte scheitern kläglich. Völlig daneben gegangen ist auch die Präsentation in dem als „Kristallpalast“ angekündigten Aue-Pavillon, dem größten Ausstellungsort. (...) Immer dort, wo die Documenta-Macher demonstrativ auf exotische Effekte setzen und dürftige Ideen als hohe Weisheiten verkaufen – Reisfeld im Schlosspark, Koch als Künstler, klappriges Gewächshaus als elegante Ausstellungshalle – scheitert die Weltkunstschau kläglich. (...) Die Documenta 12 ist kein Totalschaden, aber ganz bestimmt auch nicht das bahnbrechende Zukunftsmodell, als das es mancher Kritiker schon vor Ausstellungsbeginn hochgejubelt hat.

(46) 01.08.07: **art magazin 8/07** (S. 38/39)

Tim Sommer Chefredakteur (Editorial): (...) das musste ja im Kater enden (...) leider ist (...) vor allem nicht in Kassel – diesmal der große Wurf gelungen (...) Beim Vernissagenjetset machte sich spätestens in Kassel Überdross breit (...) D12 (...) Der Mythos ist längst stärker als die Wirklichkeit. (...)

Heike Munder (Direktorin des Migros –Museums für Gegenwartskunst, Zürich): Buergel

und Noack (...) die beiden instrumentalisieren die Kunst im Dienste der kuratorischen Praxis und greifen mit ihrer dominanten Präsentationsauswahl nicht besonders respektvoll in die Autonomie der Werke ein. (...)

Lydia Hausteil (Professorin für Kunstgeschichte, Berlin): (...) Unter dem Motto „Migration der Form“ haben die beiden Macher eine Privatikonografie entwickelt, die eine intellektuelle und kontextbezogene Auseinandersetzung flieht. Mit der Ausstellung wurde ein autistischer „Ich-Ort“ geschaffen, der einem freien Zusammenspiel der Kunst keinen Raum lässt. (...)

Stephan Berg (Direktor des Kunstvereins Hannover): Diese Documenta ist über weite Strecken misslungen, weil Roger M. Buergel sie für eine Inszenierung benutzt, hinter und in der die meisten Arbeiten verschwinden oder sich in einen wolkigen Reigen an Impressionen auflösen. Sein Rückgriff auf Arnold Bode verwandelt die Räume in hoch emotionalisierte Wunderkammern, ohne dass sich die Fülle des Gebotenen zu einem stimulierenden Gesamtbild zusammenschließt. Und die groß angekündigte Migration der Form entpuppt sich als simples Spiel mit formalen Analogien, die teilweise erschreckend harmlos daherkommen. Statt Zukunftsperspektive oder wenigstens Standortbestimmung anzubieten, riecht es auf der Documenta 12 nur etwas muffig nach fünfziger Jahren und ayurvedischer Räucherstäbchen-Esoterik.

(47) August 2007: **monopol** Magazin für Kunst und Leben 08/07 „**Pleiten, Pech und Posenenske**“ (Silke Hohmann, S. 114 ff.)

Mit ganz wenigen Ausnahmen ist die Documenta 12 in Kassel ein Desaster. Und das liegt nicht nur an umgestürzten Türmen, vertrocknetem Reis und einem Mohnfeld, das nicht blüht. (...) Doch um die verwehten, vertrockneten oder verunglückten Werke können wir uns jetzt leider nicht kümmern. Es gibt größere Katastrophen zu melden. (...) Auepavillons (...) Die Herkunft der Arbeiten soll explizit nicht erklärt werden, aber sie funktionieren auch als rein ästhetisches Erlebnis nicht. Alles ist etwas „nicht“, aber es was es eigentlich ist, das wird verschwiegen unter dem Vorwand, wer es nicht gut fände, halte wohl Unentscheidbarkeit nicht aus und habe es nicht verstanden. (...) Documenta 12, das ist auch schwer erträglich verschwiemelter Sex. Wie Porno-Pop-ups kehrt die Malerei Juan Davilas immer wieder. (...) Davilas ausladende Gemälde zeigen die Interaktion der Tierwelt Australiens mit unbedeckten Männern, Schwerpunkt rektale Experimente. Aber nicht die Motive machen sprachlos – folkloristisch-sodomistische Salonmalerei, warum nicht – sondern, dass absolut nichts daran politisch oder künstlerisch interessant ist. Davilas Motiv-Darstellungen von Sexfolter als „harsche Kritik der Klassengesellschaft“ (Katalog) zu verkaufen, ist nichts als lahme Pseudopolitisierung. Die Malerei ist stümperhaft und uralt (...) Im Katalog sichert er sich (Buergel – W.H.) vermeintlich ab: „Documenta, das heißt eine Ausstellung ohne Form“, steht da unverfroren. Jede Documenta damit für grundsätzlich strukturlos zu erklären, kann sowohl Beweis für Buergels Arroganz sein als auch für seine Unsicherheit darüber, ob er die ganze Sache am Ende doch nicht in den Griff bekommen hat. (...) Ruth Noack und Roger M. Buergel haben die ganz große Idee nicht hinbekommen, aber sie sind auch im Kleinen gescheitert. Ihr Leitmotiv der Migration der Form ist aufgeblasen und hätte sich bestenfalls als Nebenschauplatz geeignet. Für 19 Millionen Euro haben Bürgel und Noack eine Ausstellung nach ihrem Privatgeschmack gemacht, für Leute wie sie, die sich für vieles interessieren, aber nicht direkt für zeitgenössische bildende Kunst. Buergel will sich nun altem Kunsthandwerk zuwenden, denn: „Ich mache nur Sachen, die ich noch nicht kann.“ Dann dürfte er noch mal eine Documenta kuratieren.

(48) August 2007: **KUNSTZEITUNG 132** - 08/07 (S. 2) **Alfred Nemecek** (Kunstkritiker):

Geradezu hellsichtig ahndete die „New York Times“ Roger M. Buergels größte Fehlentscheidung, die Unterbringung von 140 Exponaten seiner documenta 12 in einem fragilen Leichtbaukomplex vor der Kasseler Orangerie, mit der Höchststrafe. Was der Kritiker Holland Cotter das Mitte Juni erblickte, war nicht nur „optisch dünn und disparat“. Er empfand es schlicht als „Katastrophe“. (...) Als über-didaktisch und oft dilettantisch (...) erwiesen sich etwa die Dramaturgie, das Ausstellungsdesign und das Leitmotiv „Migration der Form“, dessen Sensibilität (so der Düsseldorfer Museumschef Julian Heynen) wohl „mehr gedacht als gefühlt“ war. Kuratorische Rigorosität machen auch den nach Kunstwerk-Entstehungsdaten sortierten Katalog (...) zur Mühsal und das nahezu textfreie „Bilderbuch“ (Preis 39.90 Euro) zu einer Zumutung für Benutzer. (...) Ganz ohne Markt kommt selbst die d 12 nicht aus. Ihr Katalog registriert immerhin 49 kommerzielle Galerien als Leihgeber. Und mit einer documenta-Edition, die 13 signierte Künstlerfotos aus dem „Bilderbuch“ enthält – Auflage 1000, Preis 1000 Euro –, lanciert die d 12 gar selber Kunst in den von Buergel oft geschmähten Handel.

(49) August 2007: **KUNSTZEITUNG 132** - 08/07 (S. 4) „**Au Weiohwei!**“ (Carl Friedrich Schröer)

(...) 20 Millionen Euro sind kein Pappenstiel. Das Konzept der d12 hat deutlich Kunstvereinsformat, das auf documenta-Dimension aufgeblasen werden musste. Was als blieb den beiden? (Buergel/Noack – W.H.) Sie dehnten, bogen und streckten ihr Ausstellungsprogramm durch allerhand Trouvaillen vom Jahrmarkt der Weltkunst: Entlegenes und Abgelegtes, Seltsames und Abgestaubtes Abseitiges und Absonderliches geraten hart aneinander. Ermüdende Wiederholungen allerorten. Der Blow-up bekommt weder dem Negativ-Konzept der „Formlosigkeit“ noch der documenta. Uneingelöst das Versprechen, „Präzision mit Großzügigkeit zu kombinieren“. Buergels Raritäten-Kabinett im XXL-Format will uns weismachen, wir hätten allesamt bislang die falsche Kunst angehimmelt. (...)

(50) August 2007: **KUNSTZEITUNG 132** - 08/07 (S. 4) „**Kakophonie der Kritik**“ (Klaus Honnef / Gabriele Honnef-Harling)

„Die schlechteste Ausstellung aller Zeiten, titelte der britische „Daily Telegraph“. Und Richard Dorment kam gleich zur Sache: „Der freiberufliche Kurator Roger Buergel und seine Kunsthistoriker-Gattin Ruth Noack ... haben es geschafft, die schlimmste Ausstellung auf die Bühne zu bringen, die ich je irgendwo gesehen habe.“ (...) namentlich deutsche Kritiker lieber schreiben, was sie hören oder lesen, und nicht das in Worte fassen, was sie vor Augen haben. Häufig wendeten sie nur die Formeln um, die Buergel und Noack, zwei clevere Marktstrategen zu eigenem Vorteil, nicht müde wurden, lange vor Eröffnung gebetsmühlenartig zu wiederholen. (...) Spitzenkoch Ferran Adrià (...) Kuratoren (...) Von vornherein hatten sie sich gegen jede Form von Kritik immun gemacht, schrieb David Velasco im „Diary“ des „Artforum“. Indem sie behauptete, die documenta 12 sei für ein Laienpublikum angerichtet, vermochten sie jede Kritik auszumanövrieren: „Wenn Du sie nicht magst – sie war nie für Dich gedacht.“ (...) sich die Moderne in Kassel als eher trostlose Vergangenheit entpuppte (...)

Documenta am Ende: Verrisse zur gescheiterten documenta 12 – Teil 2. Schönfärberei und Kritikerschelte („Lynchmob“, „Rülpswettbewerb“) durch den BUERGELiade-Chef

Vorbemerkung:

Zur Halbzeit, nach 50 der 100 Tagen «Weltkunstausstellung», lautete das Fazit: Besucherrekord, doch die Kunstwelt nimmt von der «d12» nur verhalten Notiz. Buergel redete indessen die documenta 12 schön, als er sagte, dass im Moment „die Debatte noch recht undifferenziert und grob“ sei (dpa Kassel). Lars Roth als „Administrative Person“ des www.documenta12blog.de, das sich als „so eine Art Youtube oder Flickr der Documenta“ sieht, resümierte die Kritik an der d12 zur Halbzeit schon etwas anders: Roth bilanziert am 06.08.: „Die documenta hat so viele Besucher wie noch nie. An der Berichterstattung über die Ausstellung kann das nicht liegen, da ich in den einschlägigen Zeitschriften **fast ausschließlich negative Kritik gelesen habe.**“ Roths realistische Einschätzung deckt sich mit meinen Recherchen: Siehe **Teil 1 der chronologischen „Verrisse“-Dokumentation – 50 Negativ-Kritiken** - in <http://blog.hna.de>).

Wie zu erwarten: Über Kritik am d12-Kuratoren-Duo und/oder an deren documenta12-Ausstellung sagte d12-Chef **R. M. Buergel** zunächst provokatorisch: „*Was andere schreiben, ist mir Wurst*“; Ehefrau Noack meint schönfärbend, Experten und Kritiker würden vieles nicht verstehen, das könnten sie aber nicht zeigen: „Deshalb sind sie so erbost.“ (HNA). In einem ZEIT-Interview (VIDEO in www.zeit.de/video) meinte die **Documenta-Kuratorin Noack zur d12-Halbzeit**, als d12-Kurator sei man **gegenüber Kritik immun**: >„Indem man diese Sachen nicht liest“. So einfach ist das. Und Buergel ergänzte selbstherrlich zu den heftigen Kritiken an der d12: Da **die „ganze Ausstellung ziemlich dreist ist**“, könne man „sich nicht wundern, wenn man Ressentiments provoziert“.

Ein **Scheitern** der d12 hat R.M.B. aber schon **frühzeitig in Erwägung gezogen**. Als documenta-Chef ahnte Buergel schon im April 2007 voraus, „dass Scheitern ganz wichtig ist“. (04/07 in *U_mag*.) Der künstlerische Leiter entgegnete gegenüber dpa auf Kritik an seiner Auswahl zudem, es gebe immer „kuratorische Willkür“ bei seiner Kunst/Künstler-Auswahl. Der Geschäftsführer der documenta 12 Bernd Leifeld bestätigte hierzu: „Dass der künstlerische Leiter der documenta ein Diktator ist – das ist er insofern, als er diktiert welche Kunst hier gezeigt wird. Und dafür hat er die rechtlichen Möglichkeiten.“ (Video in: www.documenta-dock.net – Herausgeber Kunsthochschule Kassel.)

Rundumschlagen der BUERGELiade: Lynchmob und Rülpswettbewerb

Roger M. Buergel, 44, geht jetzt im SPIEGEL (Heft 37, S 182 f.) die KunstkritikerInnen mit Rundumschlagen hart an: Sie hätten sich ‚entschlossen, die Ausstellung zu hassen‘. Der Documenta-Chef bezeichnet seine Gegner als ‚Lynchmob‘ und wirft den Feuilletons

„Ignoranz, eine Abwehrhaltung und einen Mangel an Lust auf Erfahrungen“ vor. Die BUERGELiade-Pauschal-These über die Mehrheit der d12-KritikerInnen lautet: „Das sind ältere Männer, die nicht loslassen können. Sie glauben, es sei ihre documenta. Da findet jetzt einfach eine Generationsablösung statt. Mit pauschalen Aburteilungen kommt man natürlich nicht weiter.“ Und: „Was da aus unterschiedlichen Lagern kommt, ist wie bei einem Rülpswettbewerb.“ (www.haz.de, www.op-marburg.de)

Die harsche Ablehnung von Profis wie z. B. Prof. Bazon Brock, der die documenta 12 ein „völlig beliebiges, ohne jeden Sinn und Verstand, ohne jedes Konzept, ohne jede Thesenbehauptung präsentiertes Sammelsurium dritter Klasse“ verrissen hatte (vgl. Verrisse 1. Teil), schmerzte. Dass die „ältere-Männer-These“ verlogen ist, belegt die „Verrisse“-Dokumentation zur d12 in <http://blog.hna.de>. Siehe zur d12-Kritik auch www.art-and-science.de. Dem Hessischen Rundfunk (gegenüber der hr-Frau Schortmann) antwortete R.M.B. zuvor (provozierend) auf die Frage „Hat Sie die Kritik nicht verletzt?“. „Nein, man braucht Gegenwind, um abzuheben. Das Schlimmste, was der Ausstellung passieren könnte, ist dass man ihr indifferent begegnet. Dann ist man tot. Aber wenn sie einem entweder um den Arm fallen oder sagen: ‚Die schlimmste Ausstellung, die ich je gesehen habe‘, dann hat man etwas richtig gemacht.“

Wie KritikerInnen die „Kritik der Kritik“ des BUERGELiade-Chefs abgebürstet haben, siehe Verrisse weiter unten: (72) 11.09.07: Die Welt „Buergel und die Kritik“ (Uta Baier) sowie (73) 11.09.07: Frankfurter Rundschau „Buergel“ (Ina Hartwig).

Dass die BUERGELiade nicht zu belehren ist, belegen auch diese verlogenen Worte ihres Chefs am 20.09.07: „Natürlich haben wir scharfe Kritiker gehabt, das gehört sich auch so. Ich habe mir die Pressespiegel der letzten elf documenten angeschaut. Die Kritik war immer ähnlich, wie auch dieses Mal. Unsere documenta hat auch Empörung ausgelöst. Aber ein Aufschrei ist der erste Schritt einer Mobilisierung, deshalb bin ich zufrieden.“ (Südtirol online; www.dolomiten.it)

VERRISSE in Auszügen – Fortsetzung:

(51) August 2007: **KUNSTZEITUNG** 132 – 08/07 (S. 6) „**Viele Propaganda-Perlen, wenig Lichtblicke**“ (Heinz Peter Schwerfel)

Die documenta 12 (...) sie ist noch verlogener (...) geliefert wurde über große strecken amateurhaftes Mittelmaß, in künstlerischer wie kuratorischer Hinsicht. Es ist einfach unverzeihlich, (...)

(52) August 2007: **KUNSTZEITUNG** 132 – 08/07 (S. 5) **“Erhabenes Zwielficht: Die d 12 als höfische Inszenierung”** (Harald Falkenberg)

(...) Kassel als weiterer Fall selbstherrlichen Kuratorentums. Roger M. Buergel und Ruth Noack ein großes Lob vorweg: In Sachen Chuzpe, Ignoranz, und Arroganz erzielen sie Höchstwerte. (...) Mystifikation und bewusste Fehlleitung kennzeichnen die Taktik der documenta-Leitung. Die drei nebulösen Leitmotive (...) werden nicht weiter thematisiert – wie auch. Es soll um Bildung gehen und, so Buergel: „Wir müssen die Schönheit für die Kunst zurückerobern“. Kritik ist nicht zugelassen. (...) Das Ergebnis ist niederschmetternd. Die Künstler sind zu Dienstleistenden degradiert, ihre Werke lediglich Bausteine der Ausstellung und Beweisträger der kruden Ideen von Buergel/Noack (...) Die d 12 ist zu einer

privaten Inszenierung höfischen Charakters verkommen. (...) Uns drängt sich die Frage auf: Sind die Kuratoren dumm, oder werden wir Rezipienten für dumm verkauft? Viel spricht dafür, dass beides richtig ist. (...) Die Schönen und Reichen verschwenden eigene, Buergel und Noack öffentliche Mittel. (...)

(53) 02.08.07: **Allgemeine Zeitung Mainz /Wiesbadener Tagblatt** (allgemeine-zeitung.de)
„Pleiten und tiefe Erkenntnisse“ (Veit-Mario Thiede)

(...) Und wie hat den Besuchern die Documenta 12 gefallen? Ein Documenta-Veteran, der nun schon die neunte Ausgabe besucht, konstatiert, dass das Niveau im Laufe der Jahre bedenklich nachgelassen habe. Er beurteilt die aktuelle Auswahl als Bauchladen künstlerischer Beliebigkeit, die er in das Anagramm “Aus Dali ist Aldi geworden” fasst. (...)

(54) 02.08.07: Tagesspiegel „Sommer der Kunst – Grotten und Glaspaläste“ (Max Hollein, seit 2001 Direktor der Schirn-Kunsthalle und seit 2006 auch des Städelschen Kunstinstituts und des Liebighauses in Frankfurt am Main.)

Kuratoren erklären, was man sehen muss und was nicht – Was hat Sie am meisten geärgert? (...) die als „Glaspalast“ angekündigten Aue-Pavillons der Documenta 12 waren nicht nur eine Riesenenttäuschung, sondern eine Zumutung für die Kunst. Jede umfunktionierte Fabrikhalle oder jedes verlassene Bahnhofsareal ist besser geeignet, zeitgenössische Kunst auszustellen als diese extra dafür errichtete Architektur der Trostlosigkeit.

(55) 02.08.07: **Hessischer Rundfunk** (hr-t-online.de) **„Halbzeit auf der documenta“**

Wie es aussieht, steuert die Weltkunstausstellung auf einen Besucherrekord zu. documenta-Leiter Roger Buergel ist hoch zufrieden. Da stören auch die Kunstkritiker kaum, die überwiegend verhalten bis negativ über die Schau berichten. (...) Nicht ganz so positiv war bisher das Echo bei Kunstexperten. Besonders drastisch hat es der renommierte Kunstsammler Rolf Ricke im hr-Interview ausgedrückt. Für ihn sei die Schau die “langweiligste, konservativste, belangloseste und humorloseste Ausstellung”, die er je gesehen habe. Buergel: Das würde ich nicht wieder machen. Es ist Kritik wie diese, die Buergel zu dem Fazit kommen lässt: “Ich glaube, dass der zusätzliche Previewtag [gemeint ist der Besuchertag für Presse und Kunstexperten] ein Fehler war. Wie sich der “Mob” über Venedig, Basel durch Kassel hindurch gegen Münster gewälzt habe, sei “grässlich” gewesen. Der Kritik aus der Kunstszene fehle es an Substanz: “Im Moment ist da die Debatte noch recht undifferenziert und grob”, sagt er.

(56) 02.08.07: **Sueddeutsche.de** **„Halbzeit der Documenta 12 Dark Side of the Mohn“**
(Bernd Graff / Christian Kortmann)

(...) Auepavillon (...) tatsächlich ist er die zentrale Kundgebungsstätte für diesen Kirchentag der Kunst, die sich im Namen des Herrn Buergel zur diesjährigen Documenta versammelt hat. Also annähernd ein Hektar Problemkunst will durchpflügt werden. (...) Jedes Werk scheint seine Daseinsberechtigung allein dadurch bezogen zu haben, dass es ein elementares Problem der Menschheit auf der Piktogrammebene thematisiert. (...) Die Documenta 12 will gar nicht mehr als der Ausdruck einer überinformierten Erstwelt-Gesellschaft sein, die sich keinen Eskapismus mehr erlaubt und sich vor lauter Grundalarmiertheit beständig selber auf die Schulter klopft: Save The World Now! Nach dieser Logik hat sich die Kunst als Reich des Ästhetischen, des sinnlichen Erfahrbaren, gefälligst vor den Weltproblemen zu ducken – Werke, die nicht dokumentarisch oder problematisierend daherstelzen, finden hier keinen Einlass. (...)

(57) 03.8.07: **Berliner Morgenpost** „**Der Lehrmeister**“ (Gabriela Walde)

Documenta-Chef Buerger kommt aus dem Stress nicht raus. Es gehört zur Ironie dieser Großausstellung in Kassel, dass bald nach ihrer Eröffnung, wo es an harscher Kritik nicht mangelte, die Kunst sich selbst auf gewisse Weise abschaffte. Im ersten Fall entfernte die Straßenreinigung einige Markierungen auf dem Asphalt, die die Künstlerin als Spurensuche in Kassel angelegt hatte. Dann riss ein Orkan Ai Weiweis Holzturm aus den Fundamenten. So weit, so gut. Derzeit klagt der Touristenverband für den souveränen Einsatz von eigenen Kunstführern. Das hatte Buerger blockiert, mit dem Hinweis darauf, dass sonst jeder „Butterfahrten“ und „Publikumsverarsche“ anbieten würde. (...) Jetzt setzt Buerger noch einen drauf. Er möchte, dass die Documenta verständlicher wird, mehr erklärt wird, und ist damit beschäftigt, Erklärkäse zu schreiben. Was will er denn nun eigentlich? Uns doch noch belehren? Gute Kunst spricht für sich.

(58) 12.08.07: **Deutsche Welle** (dw-world.de) „**Wie viel Farbe braucht die Kunst?**“ (Jens Meinrenken)

(...) Für Denker wie Goethe, Hegel oder Wilhelm von Humboldt repräsentierte die Antike einen verlorenen Höhepunkt der abendländischen Kulturentwicklung. Im Bewusstsein dieser Philosophie stellt die documenta 12 eher den Verlust der Moderne als ihre möglichen Kunstwerke aus. (...) Der kreative Schlagabtausch von Formen und Farben auf der documenta 12 scheitert an der gewollten Konfrontation vermeintlich ähnlicher Kunstwerke. (...) Gerne besäße man einen Ariadne-Faden, der den Besucher durch das bunte künstlerische Labyrinth der Kasseler Show führt.

(59) 12.08.07: **Kölner Stadt-Anzeiger** „**Endlich global**“ (Regina Wyrwoll)

(...) Nachdem die Fachwelt mit einem ersten Rundumschlag die documenta in Grund und Boden kritisierte, hört man nun aus der Zunft eher resignierende Bemerkungen, die nach dem anstrengenden und offenbar weithin enttäuschenden Kunstsommer zwischen Venedig, Kassel und Münster die erste emotionale Welle ablösen, etwa: „Was hätten sie denn auch schon Besseres bieten können angesichts der derzeitigen schwachen Kunstproduktion.“ (...) Ist der Generationswechsel, wie in Kassel praktiziert, nicht auch ein schmerzlich (und wütend) empfundener Verlust der uns vertrauten europäischen Traditionen und Produktionen – Markt eingeschlossen? Muss man nicht endlich mit dem europäisch-tradierten Künstlerbild brechen – und was dann? (...)

(60) 14.08.07: **Tageszeitung** „**Documenta: Verpasste Chancen**“ (Lutz Hieber)

(...) Die documenta 12 stellt die Inszenierung der Kunst in den Vordergrund. Ihre Präsentationsweise müht sich darum, die einzelnen Werke um jeden Preis mit Aura aufzupolstern. Gemälde werden dramatisiert, indem sie isoliert vor monumentaler einfarbiger Wand inszeniert werden, kleinere Skulpturen, indem sie auf Sockeln platziert werden. Diese Veredelungsstrategie, die das rein Formale betont, dient dem Aufladen der Werke mit musealer Würde – allerdings geschieht dies auf Kosten der Gehalte. (...) Indem sie jedoch den ästhetischen Aktivismus verschweigt, schwingt sich die Documenta-Leitung auch 2007 noch auf, selbtherrlich genau den Strang der künstlerischen Aktivität wegzubügeln, der die Errungenschaften des ehemals durch Diktatur und Krieg aus Europa vertriebenen Avantgardismus fortführt. Gleichwohl kann auch diese Kunstshow, obwohl dem Kunstgefühl des konservativen Bildungsbürgertums verpflichtet, die wachsende Bedeutung des internationalen Austauschs nicht ignorieren. (...) Tatsächlich kann die Kunstwelt heute nur

noch weltumspannend gedacht werden. Dadurch wird die Hoffnung genährt, dass die segensreichen Wirkungen der kulturellen Globalisierung schließlich doch eine der künftigen documentas aus dem Dornröschenschlaf der Nachkriegszeit wach rütteln wird.

(61) 14.08.07: **Frankfurter Rundschau „Documenta-Liebingsstücke“** (Harry Nutt)

(...) Die Zeit des Schweifens ist vorbei, die künstlerische Produktion scheint sich unbedingt gegen den Vorwurf bloßer Ästhetisierung zu wappnen. So ist manches in Kassel reine Soziologenkunst, als welche der Kasseler Soziologe Heinz Bude kürzlich Andreas Siekmanns Werk „Die Exklusive. Zur Politik des ausgeschlossenen Vierten“ beschrieben hat. (...) Das sei nicht nur Soziologenkunst, so Bude, sondern „Stimmungskunst, die einen bestimmten Zeitgeist bedient, ohne ihn herauszufordern. Die Kunst verzichtet auf Beobachtungen eigener Art.“

(62) 17.08.07: www.artinfo24.com **„Die documenta und ihr Medienproblem“**

(...) Erst das Theater mit der Künstlerliste im Vorfeld der Veranstaltung und dann die teils harschen und fast schon vernichtenden Kritiken des Feuilleton. Kunstsammler Rolf Ricke ließ sich im Interview mit hr-online sogar zu folgenden Zitat hinreißen:

„Ich bin mit einer großen Erwartung nach Kassel gekommen. Ich muss Ihnen leider sagen, es ist für mich die langweiligste, konservativste, belangloseste und humorloseste Ausstellung, die ich auf diesem Niveau jemals gesehen habe.“ (...) Aber irgendwie hat man beim Gedanken „documenta Kritik Medien“ im Jahre 2007 ein komisches Gefühl. Die folgende kleine Episode bestätigt dies nur: Unter der Domain documenta-live.de sollte ein Multimediaprojekt zur documenta gestartet werden. (...) Die Idee mit der Domain (Domainname und Webhosting war alles schon eingerichtet) musste auf Druck der documenta und unter Androhung einer einstweiligen Verfügung sofort vom Netz genommen werden. Grund dafür: „Der Name documenta sei geschützt und dürfe auch in Domains von Projekten, die über die documenta berichten, nicht verwendet werden.“ Da ist es wieder das Problem „documenta Kritik Medien“. Statt dies als Chance für zusätzliche PR und kulturelle Zusammenarbeit zu nutzen, droht man mit einstweiliger Verfügung. Es geht hier um Dokumentation der documenta 12 selbst und nicht um irgendein Konkurrenzprodukt o.ä.. Im Medienzeitalter 2007 scheint man da noch nicht angekommen zu sein. Sei es drum, das Projekt ist jetzt unter www.livedocumentation.de zu betrachten. Auch hier gab es noch „Gegrummel“ mit der documenta-Führung (...) „documenta-Dokumentation“ unter negativen Vorzeichen. (...)

(63) 24.8.07: **Der Tagesspiegel „Was hat Sie am meisten geärgert?“** (Yilmaz Dziewior, leitet seit 2001 den Kunstverein in Hamburg. Professor Kunsttheorie an der HdK in Hamburg)

Die documenta: Selten habe ich eine Ausstellung mit ernst zu nehmendem Anspruch gesehen, die so inadäquat mit den Künstlern und Kunstwerken umging wie die von Roger Buegel und Ruth Noack kuratierte documenta 12. Dies ist besonders bedauerlich (...) Die absolute Dekontextualisierung ihrer Arbeiten und die oft banalen Gegenüberstellungen sind allerdings nicht nur verantwortungslos, sie zeugen auch von einer Kunstauffassung, die die Erkenntnisse und Leistungen des postkolonialen Diskurses und der Globalisierungsdebatten der letzten Jahre komplett ignoriert. Dass dies in Form eines fast monarchischen und überheblichen sowie vollkommen rückwärts gewandten Gestus' passiert, ist noch das geringste Übel. (...)

(64) 24.08.07: **Die Welt „Augen auf und durch“** (Thomas Delekat)

Die Sache mit der „Migration der Formen“ (... und Methoden, müsste es eigentlich heißen) ist nicht so schwer. Wenn also der Künstler Marcel Duchamp 1913 eine Fahrradgabel mit einem Hocker zum Kunstwerk zusammenstellt, dann macht Ai Wei Wei, der chinesische Star der heutigen Documenta, formal dasselbe mit seiner Skulptur „Template“ – da sind es Türen aus chinesischen Abrisshäusern. Die Form, die Methode ist gleich. Sonst aber gar nichts. Duchamp war ein Skandal, Wei Wei ist ein melancholisch klagender Seufzer. 93 Jahre später, eine halbe Erdumdrehung weiter, eine Migration und eine Wandlung. Es ist etwas völlig anderes. (...) Die Kunst, die Documenta ist nichts als ein wunderbar reicher Flohmarkt. Keine Vorbilder, keine Regeln, keine Formtraditionen, keine Kunstrichtungen oder – Schulen. Die Theorie, jaja. Sagen wir stattdessen: Jeder Verrückte mit seinem Spleen. (...)

(65) 31.08.07: **Neue Osnabrücker Zeitung** „**Querfeldein durch die Documenta**“ (Stefan Lüddemann)

Nein, der Kunstcharakter versteht sich längst nicht mehr von selbst. Er ist eine Behauptung – und noch dazu eine, die jedes Mal neu eingelöst werden will. (...) Und leider auch das Kunstwerk als Möbel, Reproduktion und belangloser Spaß. Was ist also mit den Stühlen Weiweis, die überall mehr oder weniger uninspirierend herumstehen? Kunst als Möbel und Dienstleistung – das gibt beinahe schon zu lange, um noch anregend zu wirken. (...) – auch auf einer mäßigen Documenta.

(66) September 2007: **Natur + Kosmos** (S.67-72) „**Sag mir, wo die Blumen sind ...**“ (Adrienne Braun)

Bei der Documenta in Kassel (...) muss man bereit sein, sich auch mal mit Kuriosem zu konfrontieren, sonst bleibt man besser zu Hause. (...) Diesmal ist der Kunstbegriff noch weiter gefasst. (...) Ai Weiwei (...) Sakarin Krue-On (...) Sanja Ivekovic (...). Wie bei der „Tagesschau“ läuft man die Krisenherde und Problemzonen dieser Welt ab – und am Ende fühlt man sich doch ein wenig gegängelt.

(67) September 2007: **UM:Druck** „**12 Anmerkungen zur documenta 12**“ (Hubert Thurnhofer)

(...) Auch wenn documenta-Chef Roger Buergel behauptet, es gehe ihm nicht um die Frage, ob etwas (das er ausstellt) Kunst sei – so ist die documenta auf Grund ihrer geschichtlichen Entwicklung sehr wohl der Maßstab für zeitgenössische Kunst, egal was ihr jeweiliger Leiter für Intentionen verfolgt. (...) Waren da nicht irgendwann drei Leitsätze, die den documenta-Teilnehmern als Basis ihrer Arbeiten dienen sollten? Offenbar waren diese Leitsätze so bedeutungslos, so beliebig, dass sie im Katalog gar nicht mehr aufscheinen. (...) Zum Desaster wird die „Ästhetik der Formlosigkeit“ in der documenta-Halle, die aufgrund ihrer Höhe und ihres langgestreckten Grundrisses eine sehr gut geplante Gestaltung brauchen würde. Jeder Schaufenster-Dekorateur hätte diesen Raum besser gestaltet. (...) Die Qualität der Ausstellung definiert sich durch die Quantität der Besucher. Vordergründige marxistische Dialektik wird immer dann aus der Schublade geholt, wenn andere Qualitätskriterien fehlen. (...)

(68) September 2007: **KUNSTZEITUNG** 133 – 09/07 (S. 11) „**Lähmende Normalität**“ (Carl Friedrich Schröer)

(...) Die kunstinteressierte Weltöffentlichkeit blickt nicht länger fasziniert auf Kassel. Es ist längst – und für uns glücklicherweise – Normalität eingeleitet. Und nirgends wird im Ernst

noch ein entscheidender Impuls erwartet, den die Kasseler documenta aussenden könnte. Ersatzweise ließ das Kuratorenpaar Buerger/Noack 1001 Rotchinesen nach Kassel einfliegen. Sie spazierten wie bestellte Statisten eine Weile durch Kassel – und niemand scherte sich weiter um sie. (...) Das neue, lauthals herausposaunte documenta-Credo einer „Weltkunstausstellung“ zieht nicht mehr. (...) Reflexartig hat sich die aktuelle documenta vor „dem Markt“ verwahrt. Aber was bleibt denn dann? Eine Kasseler Anti-documenta? Also gegen den Strom und die Strömungen ins separatistische Abseits? Prima Nische. Aber dann bitte nicht mit 20 Millionen Euro aus öffentlichen Kassen ausgepolstert! Vorschlag zur Güte: In Kassel weiterhin die gute alte documenta begehen, in Abkehr von allem Bösen.

(69) 04.09.07 **Junge Welt** (Tageszeitung) „**Formierter Modernismus – Das Sommerfest der Hofnarren. Auf der Documenta in Kassel wird die Kunst des herrschenden Blocks zelebriert**“ (Werner Seppmann)

(...) Der ästhetische Gehalt der in den Vordergrund gerückten Kunst hält schon einer oberflächlichen Überprüfung kaum stand. Denn was präsentiert wird, ist die Zweit- und Drittverwertung tradierter Kunstformen, der jede kritische Substanz, gestalterische Originalität und subtile Inhaltlichkeit fehlt. Die wenigen Ausnahmen bestätigen nur diese Regel. (...) Eduard Beaucamp, der verlässliche Chronist der künstlerischen Entwicklungen und ästhetischen Regressionen in Ost- und Westdeutschland, hat diese Situation treffend beschrieben: »Wir haben es heute mit einer schwer durchdringlichen, qualitativ unterschiedlichen und vielfach schwer zu bewertenden Vielfalt zu tun, die arm ist an dynamischen Bewegungen, an Höhepunkten und Spitzenleistungen. Diese nach-avantgardistische und alexandrinische Kunst bildet keine Schulen mehr, keine Trends, keine weitreichenden Ideen und Ziele, sie scheint zu stagnieren, ist eher mittelmäßig, launisch, beliebig, perspektivlos und kaum überschaubar.«

Kunst-Markt-Kultur: Was dem Besucher auf der Documenta an zeitgenössischer Kunst geboten wird, korrespondiert (allen anderslautenden Deklarationen zum Trotz) zu seinen größten Teilen mit den Lagerbeständen eines formierten Kunstbetriebs, der von Neuauflagen einer historischen »Avantgarde« und einer banalen Dekorationsästhetik, von Kombinationen aus Neo-Dadaismus, Neo-Konstruktivismus und Neo-Expressionismus lebt. (...) Denn was nicht durch den Marktplatz Documenta unmittelbar weitergereicht werden kann, profitiert durch die aufgefrischte Reputation eines inhalts- und folgenlosen Minimalismus. (...) Die Umsetzung des programmatischen Anspruchs, die Werke »nicht informativ, nicht lehrhaft, sondern ästhetisch zueinander in Beziehung zu setzen, um sie in ihrem ›So-Sein‹ erstrahlen zu lassen« (Buerger), schuf eine Spielwiese der Belanglosigkeit und Beliebigkeit: (...) ein Spiel mit zufälligen »Übereinstimmungen«. Aus der Not der inhaltlichen Substanzlosigkeit der präferierten Kunst wurde eine Tugend gemacht: ihre gestalterische Dürftigkeit mit zufälligen Formkorrespondenzen kaschiert. (...) Der Betrachter hätte die Wahl, ob er sich mehr über den gestalterischen Dilettantismus, die Bedenkenlosigkeit, mit der er präsentiert, oder die dummliche Art, mit dem ihm »Sinn« zugesprochen wird, ärgern soll. (...) Durch die Privilegierung des Sinn- und Belanglosen wird die Wahrnehmung ernsthafter künstlerischer Produktionen verhindert.

(70) August-September 2007: **KUNSTFORUM INTERNATIONAL** Bd. 187 („Die Documenta 12“) „**Gegen das triumphale Unheil – Rückzug in den Elfenbeinturm**“ (Amine Haase, S. 41 ff.)

Die Documenta 12 in Kassel: Selbstgebastelt – warum nicht? Haben wir nicht alle irgendwann einmal Bildchen gesammelt, Zeitungsfotos ausgeschnitten und in Schulheften

wieder so zusammengefügt oder nebeneinander geklebt, wie es uns gefiel? Netter Zeitvertreib – allerdings wurde er nie mit öffentlichen Mitteln in mehrfacher Millionenhöhe subventioniert. Für unsere persönlichen Collagen waren wir niemandem Rechenschaft schuldig (...) die Documenta 12 überrascht uns doch – nicht gerade freudig. (...) Soll man nun Buergels Mut loben, mit einer so unfertigen Geschichte wie diese D 12 in die Öffentlichkeit zu gehen? (...) Das akzentlose Nebeneinander der rund fünfhundert Arbeiten in diesem von der Außenwelt abgeschotteten künstlichen Universum hat weniger mit demokratischem Verhalten als mit Gleichgültigkeit zu tun, zumindest besteht die Gefahr, diese auszulösen. Da ohne visuelle oder verbale Vorgabe alles möglich ist – in der Konsequenz also nichts – muss schließlich jeder Versuch, ein Leitmotiv oder eine Deutung zu finden, in die falsche Richtung gehen. Und wenn Buergel/Noack anmerken, dass sie „das europäische Publikum gern mit seiner kompletten Ignoranz konfrontieren, mit dem völlig falschen Bewusstsein, noch in irgendeiner Weise Zentrum zu sein“, und sie würden gerne Diskussionen entfachen, dann kann das der seine eigene Indifferenz beanspruchende Besucher als arrogant, dumm-dreist oder perfide bezeichnen. Roger M. Buergel und Ruth Noack (...) lösen kaum eines ihrer Versprechen visuell überzeugend ein. (...) In Kassel sind „reine“ und „politische“ Kunst oft so kurios miteinander verzahnt, dass ein Erkenntnisgewinn kaum möglich ist. (...) Wenn die Documenta die Kunst in den Elfenbeinturm zurück schickt, dann müsste zumindest ansatzweise ein neuer Horizont erkennbar werden. Aber in Kassel öffnet sich nicht einmal ein Fenster nach außen.. Es bleibt ein Rückzug in vier Wände, innerhalb derer vier Augen – die der zwei Kuratoren – die Spielregeln bestimmen. (...) Und die vergleichende Bild- und Kunstgeschichts-Betrachtungen der D 12 sind zu harmlos, um langfristig zu überzeugen, das heißt: in die Zukunft zu wirken.

(71) August-September 2007: **KUNSTFORUM INTERNATIONAL** Bd. 187 („Die Documenta 12“) **„Auf chinesischen Stühlen?“** (Hans Belting, Kunsthistoriker Medientheoretiker; S. 97 ff.)

(...) Ich erinnere mich an Zeiten, zu denen man ungeduldig und neugierig zur Documenta fuhr, aber das ist vorbei. Das kann die Documenta nicht mehr leisten. Sie ist eine unter vielen Ausstellungen geworden. Die Zeiten der Neuheiten und Aufregungen sind vorbei, auch wenn das große Publikum weiterhin diese Neugier mitbringt. (...) In den Elfenbeinturm zu gehen, ist eine mögliche Entscheidung, die man individuell treffen kann. Allerdings geht es nicht, dass man behauptet: Das ist die heutige Kunst. Die heutige Kunst ist durch diese Documenta nicht repräsentiert. (...) Falls dieser Anspruch erhoben werden sollte, dann müsste man sagen, dass er gescheitert ist. (...) Es könnte sein, dass diese Documenta einen neuen Zustand der Kunstwelt zeigt. Aber wenn behauptet wird, diese Documenta zeige exemplarisch die heutige Kunst, dann würde ich das verneinen.

(72) 11.09.07: **Die Welt „Buergel und die Kritik“** (Uta Baier)

(...) Getroffene Hunde bellen. Sagt man. Wenn das stimmt, ist Roger M. Buergel, Chef der diesjährigen Documenta in Kassel, ein arg getroffener Hund, der nun kurz vor Ende (23.9.) seiner d12 laut aber kläglich bellt. In der aktuellen Ausgabe des Nachrichtenmagazins „Der Spiegel“ hat Buergel eine „Kritik der Kritik“ veröffentlicht, die in dem Satz gipfelt: „In der Verurteilung der Documenta 12 drücken sich Ratlosigkeit und Angst aus. Ratlosigkeit und Angst vor der Globalisierung in einem Land, das zwar über jede Menge Fernsehwissen verfügt und die Folgen im Produktions- und Arbeitsmarktbereich verspürt, das aber keine unmittelbaren Kontakt, keine sinnliche Berührung mit dieser aktuellen ‚Umwertung aller Werte‘ hat.“ Woher der Wahlwiener Buergel wohl seinen Kontakt und die sinnliche Berührung mit der Globalisierung haben könnte? Und komisch, dass die härtesten Kritiken

aus dem Ausland kamen, wie Gabriele und Klaus Honnef in der Kunstzeitung aufgelistet haben. So schrieb der Kritiker des britischen „Daily Telegraph“, das Documenta-Team habe „die schlimmste Ausstellung auf die Bühne gebracht, die ich je irgendwo gesehen habe.“ Buergel muss furchtbar gekränkt sein, dass niemand die versprochene Schönheit und Sinnlichkeit seiner Ausstellung erkennen wollte, sondern eine „Katastrophe“ vorfand, wie die New York Times angesichts des Aue-Pavillons schrieb. „Offensichtlich weiß die Kritik nicht so genau, was sie hassen soll. Sie weiß nur, dass sie hassen soll“, schreibt Buergel. Gekränkte Eitelkeit ist angesichts vernichtender Kritiken von Berufskritikern und vor allem Kuratorenkollegen durchaus verständlich, doch der Glaube an eine Kritikerverschwörung ist mehr als lächerlich. Zumal sie sich – laut Buergel – darin manifestiert, dass nicht alle das Gleiche hassen, sondern verschiedene Meinungen über die Ausstellung haben. (...)

(73) 11.09.07: **Frankfurter Rundschau „Buergel“** (Ina Hartwig)

(...) Ausgabe des Spiegel. Dort nämlich poltert Roger M. Buergel, der diesjährige Documenta-Leiter, gegen die Kritik. Es fällt das böse Wort vom „Lynchmob“. Man muss befürchten, dass es kein Ausrutscher ist. Warum das Nachrichtenmagazin dem 44-jährigen Buergel die Möglichkeit bietet, sich eine derartige Blöße zu geben, darüber sollen sich andere den Kopf zerbrechen. (...) Was Buergel der deutschsprachigen Documenta-Kritik vorwirft – Hass, Schlamperei, Ratlosigkeit und Angst – lässt das Schlimmste befürchten: Ist hier ein Mann beschäftigt worden, der dem ganzen Rummel nicht gewachsen ist? Von Angst ist auffällig häufig die Rede in Buergels Philippika: Während das liebe Publikum für seine Neugier gelobt wird (ein billiger Trick), heißt es allen Ernstes über die unliebsamen Kunst-Experten: „Die Kritik ..., mit einem Bein im hochmobilen Machtfeld der Kunst verankert, gibt das Ventil für unbewusste Ängste. Die Documenta 12, so scheint es, stellt nicht nur die Zerbrechlichkeit unseres weltweiten Gemeinwesens aus, sondern führt diese Zerbrechlichkeit wirklich vor.“ Es ist das Lied der Rechthaberei, das hier gesungen wird. Schade. Wirklich fatal aber ist, dass die Naivität lauthals mitsingt.

(74) 11.9.07: **Kulturzeit** (3sat.online) **„Alles Buergel?“** (Thomas Palzer)

Roger M. Buergel und seine 12. documenta wurden von vielen kritisiert: „Völlig beliebig“ fand Kunstprofessor Bazon Brock die Welt-Schau der Kunst. Jetzt übt Buergel selbst scharfe Kritik an den Kritikern: „Was da aus unterschiedlichen Lagern kommt, ist wie bei einem Rülpswettbewerb. Das sind ältere Männer, die nicht loslassen können. Sie glauben, es sei ihre documenta. In diesem Sinne ist die documenta auch ein großer Hygieneakt“, so Buergel. (...) „Das Problem ist, dass Leute zwar den Führerschein machen müssen, wenn sie Auto fahren wollen, aber im Grunde ohne Vorbildung auf Kunst losgelassen werden“, meint der documenta-Chef. Die „Buergelmaschine“ des Magazins „Exot – Zeitschrift für komische Literatur“ schafft da Abhilfe. Sie erklärt uns im Netz die Kunst. Einfach Bild hochladen, abschicken drücken, fertig. Rechts neben dem Bild erscheint die Erklärung (...) Alles Buergel? Nicht direkt, aber im Prinzip. Und das Prinzip der Buergelmaschine geht so: Ein Zufallsgenerator baut aus Buergels Best Of neue ganze Sätze. Die sind zwar nicht ganz von Buergel, klingen aber ganz nach ihm.

(75) 14.9.07: **Süddeutsche Zeitung Magazin: „Der Künstler ist das Beste, Schönste und Großartigste, was die Gesellschaft hat“** (Markus Lüpertz, Maler und Bildhauer)

Die aktuelle Documenta lädt einen Koch ein. Da muss man doch fragen: Was ist das? Was passiert da? Und dann muss man feststellen: Das sind Dinge, die sich im künstlerischen Raum aufhalten, aber die doch eigentlich ungeschriebene Texte, ungeschriebene Bücher sind. Das

sind riesige Jahrmärkte von Kreativität. Diese Kreativität ist eine Randerscheinung der Demokratie. Wenn nun jeder kreativ wird, weil jeder entdeckt hat, dass durch Kreativität eine Selbstverwirklichung stattfindet, dann haben wir einen riesigen Boom von Kreativität. Nur hat Kreativität mit bildender Kunst nun wirklich nichts zu tun. Sondern das ist, wie soll ich sagen, in der Demokratie ein Recht des Bürgers auf Selbstverwirklichung.

(76) 15.9.07: **Süddeutsche Zeitung** „**Kasseler Allerlei**“ (Gottfried Knapp)

(...) Seit die Documenta zweistellig ist, also seit der „d10“ 1997, haben die jeweiligen Kuratoren den Anspruch auf eine repräsentative Darstellung der Hochkunst durch ein eigenes, globalistisch orientiertes, aber ganz privatistisch ausgerichtetes Wertesystem ersetzt, das jeweils mit recht windigen Theorien gestützt wurde. (...) Dass den Theoretikern der d12 das Kunststück gelungen war, mit denkbar wenigen Worten absolut nichts zu sagen, scheint damals niemanden gestört zu haben. (...) Formulierung „Migration der Formen“ (...) Sie glaubten dadurch und durch ähnliche kurzschlussartige, anachronistische Parallelführungen etwas für das tiefere Verständnis von Kunst zu tun. In Wahrheit vermischen sie nicht nur Zeiten und Lebensumstände, die der sorgfältigen Trennung bedürfen, sträflich miteinander, sondern leugnen auch alle technischen und geistigen Voraussetzungen der jeweiligen Objekte und, was unverzeihlich ist, jede Form von Individualität. Mit solchen formalistischen Vergleichen kann man vielleicht die Intelligenz von Affen oder Papageien testen, aber als Kriterien für kreative Prozesse sind sie schlicht tödlich. Allzu durchsichtig sind auch die Kriterien, nach denen Buergel und seine Zuträger die Künstler für die Schau ausgewählt haben. Offensichtlich sollte in diesem Jahre eine moralische Nachbesserung der bisherigen Documenta-Geschichte geleistet werden, indem man Winkel ausleuchtete, die zuvor schmählich übersehen worden waren. Grundvoraussetzung für die Teilnahme war, dass die Künstler einer der vom Markt vernachlässigten Minderheiten angehörten. Sie mussten entweder weiblich sein – mehr als die Hälfte der Teilnehmer sind Frauen –, oder aber sich in ihren Werken eindeutig politisch oder gesellschaftskritisch artikuliert haben. Sie mussten aus dem europäischen Ostblock, aus Asien, dem Nahen Osten, aus Afrika oder Südamerika stammen oder den Bonus des höheren Alters haben, der besagt, dass sie schon vor dreißig Jahren Bedeutendes geschaffen haben, das leider von kaum jemand wahrgenommen worden war. (...) Dass er es wagt, die Kinderzeichnungen seines Freundes Peter Friedl auszustellen, ist skandalös. (...) Doch wenn das Außenseitertum, wie es hier passiert ist, am Ende das einzige stichhaltige Kriterium ist, hat eine Ausstellung von der Bedeutung der Documenta ihr Ziel verfehlt, ihren Anspruch verfehlt. (...) Nach dem Rundgang durch den Aue-Pavillon glaubt man zu wissen, wie das Motto der Organisatoren lautet: „Wir können alles – außer Kunst!“ (...) So könnte es (...) sein, dass Künstler die mal auf die d12 wollten, heute froh sind, dass sie nicht zu den Erwählten gehören.

(77) 20.09.07: **Der Tagesspiegel** und **Die Zeit** (<http://images.zeit.de>) „**Ausstellung: Die Documenta schließt ihre Tore**“

(...) Buergel setzte auf die „Peripherie“ der Kunstszene. (...) Und die bisherigen Stars gerieten praktisch aus dem Blick: Gerhard Richter zum Beispiel war mit gerade einem Bild in einer Nische vertreten. „Völlig beziehungslos zueinander gehängt“ Ein Konzept, das Buergel anfangs Lob und Respekt, zuletzt aber immer mehr Kritik einbrachte. Zu farblos, zu unkonkret sei die Documenta 12, der Trend zu afrikanischen oder asiatischen Künstlern zudem nicht neu. Von der „langweiligsten, konservativsten, belanglosesten und humorlosesten Ausstellung“, die er je gesehen habe, sprach der Kunstsammler Rolf Ricke, dem „zum Heulen“ war. Volker Rattemeyer, Direktor des Museums Wiesbaden, sah die Werke „völlig beziehungslos zueinander gehängt“. Und auch Jan Hoet, Macher der

Documenta 9 von 1992, entdeckte „nur wenig starke Akzente“ bei der Schau seines Nachfolgers: „Da ist nicht viel, was wirklich übrigbleiben wird von der Documenta 12.“ Anfangs kümmerten sich Buerger und sein Team kaum um Kritik und Kritiker: Pannen habe es nicht gegeben, die angeblichen Fehler seien genau so gewollt. Wer dieses Konzept kritisierte, habe es nur nicht verstanden. Doch zum Ende wurde der sonst so sanfte 44-Jährige ungewohnt aggressiv. „Wie ein Rülpswettbewerb“ äußere sich die Kritik. „Das sind ältere Männer, die nicht loslassen können. Sie glauben, es sei ihre Documenta.“ Die Kunstkritiker hätten sich „entschlossen, die Ausstellung zu hassen“. Er habe provozieren und zum Denken anregen wollen und genau das geschafft. (...) Nicht bleiben wird der „Auepavillon“. Der im Frühjahr errichtete drei Millionen Euro teure Bau aus Treibhausteilen wird komplett abgerissen. Und ebenfalls nicht bleiben wird Buerger. Der Vertrag des Ausstellungsmachers endet traditionell ein halbes Jahr nach der Documenta. Was er dann macht, wisse er noch nicht: „Ich glaube, ich muss erst einmal in Ruhe darüber nachdenken, was ich da eigentlich angerichtet habe.“

(78) 20.09.07: **Frankfurter Rundschau „Nach der Documenta – Brot für die Künstler, Spiele für das Publikum“** (Ulf Erdmann Ziegler)

(...) Dem Publikum dagegen geht es schlecht. Es soll fressen, was auf den Tisch kommt. (...) Selbst eine vergebliche Anstrengung wie die Documenta 12 wird von Kritikern mit Samthandschuhen angefasst: die Süddeutsche, die FR, die FAZ, Die Zeit, die New York Times – alle haben sich größte Mühe gegeben, aus raren Blüten Honig zu saugen. (...) Bei der d4 kam es zum Eklat um das „Museum der 100 Tage“ – Bodes Begriff von Hochkultur, süffisanterweise verkörpert in der PopArt. (...) Seitdem hatten internationale Großausstellungen, grob gesprochen, linke Kuratoren. Sie mussten die neuen Diskurse begriffen haben, um reüssieren zu können. Sie mussten in der Lage sein, „das Museum“ in Frage zu stellen: Performance statt Objekt; Land-art statt Skulptur-vor-dem Haus; plakative statt feiner Malerei; Anleitung zur Kunst als Kunst. (...) Niemals haben sich Kuratoren ganz auf die Seite der Versagung, der Negation schlagen können. Erst Catherine David hat in Kassel 1997 mit Bestrafung gedroht: Bildgelüste? Rübe ab! Die Angst vor einer „Abrechnung“ ging soweit, dass man glaubte, David wolle mit ihrer documenta X die Veranstaltung historisch unmöglich machen. Auch Okwui Enwezor saß 2002 als Kontrollfreak im Leuchtturm; die Kasseler Publikumsführungen waren salonmarxistische Infiltration. Die bittere Ahnung, dass die Kuratoren dem Publikum ihre eigenen Ausstellungen nicht gönnen, dass wir gegängelt werden sollen, belehrt, ja vielleicht bekehrt, ergreift inzwischen jeden Besucher der Documenta. Noch nie aber hat es das gegeben: eine Documenta in einer Atmosphäre zwischen Gleichgültigkeit und Bedrückung. Ärgstes Zeichen der XII: Das obere Stockwerk des Fridericianums ist nicht im Rundgang zu begehen, weil sich im linken Flügel das Büro der Veranstalter eingeknistet hat. Abgeschlossen. Einbahnstraße! Der beste Platz im besten Haus blockiert. (...)

(79) 20.09.07: **FOCUS online „Documenta 12 – Publikumsmagnet in der Kritik“**

(...) Anfangs kümmerten sich Buerger und sein Team kaum um Kritik und Kritiker: Pannen habe es nicht gegeben, die angeblichen Fehler seien genau so gewollt. Wer dieses Konzept kritisierte, habe es nur nicht verstanden. Doch zum Ende wurde der sonst so sanfte 44-Jährige ungewohnt aggressiv. „Wie ein Rülpswettbewerb“ äußere sich die Kritik. „Das sind ältere Männer, die nicht loslassen können. Sie glauben, es sei ihre Documenta.“ Die Kunstkritiker hätten sich „entschlossen, die Ausstellung zu hassen“. Er habe provozieren und zum Denken anregen wollen und genau das geschafft.

(80) 20.09.07: Frankfurter Neue Presse „Ex-documenta-Chef Hoet: ‚Wenig starke Akzente bei documenta 12‘ “

(...) Für Hoet fasst die documenta 12 den Kunstbegriff zu weit: «Da ist mir zu viel dokumentarisches, zu viel journalistisches dabei. Das ist ohne Frage interessant, aber das ist nicht documenta.» Einige Werke seien auch nicht tiefgehend genug: «Die ausgestopfte Giraffe, die beim Nahostkonflikt ums Leben gekommen ist, ist doch nur eine Anekdote. Das Kanisterboot von Romuald Hazoumé ist dekorativ, aber ein bisschen folkloristisch. Und die Gitarren von Saadane Afif sehe ich mehr als Entertainment denn als Kunst.» Für Hoet fasst die documenta 12 den Kunstbegriff zu weit: «Da ist mir zu viel dokumentarisches, zu viel journalistisches dabei. Das ist ohne Frage interessant, aber das ist nicht documenta.» Einige Werke seien auch nicht tiefgehend genug: «Die ausgestopfte Giraffe, die beim Nahostkonflikt ums Leben gekommen ist, ist doch nur eine Anekdote. Das Kanisterboot von Romuald Hazoumé ist dekorativ, aber ein bisschen folkloristisch. Und die Gitarren von Saadane Afif sehe ich mehr als Entertainment denn als Kunst.»

(81) 20.09.07: Hessischer Rundfunk online (hr-online.de) „Kunst-Chinesisch für Anfänger“

(...) Selbst wer eine Führung bucht, bekommt selten Erklärungen geliefert. Denn die Führer der d12 sind keine Erklärer im herkömmlichen Sinn. Sie wollen vielmehr Kunst-Vermittler sein – so etwas wie Brückenbauer, Brückenbauer auf dem Weg zu ästhetischen Erfahrungen. „Besucher haben sehr oft das Bedürfnis, Erklärungen zu bekommen. Und diese Erklärungen sind ihnen hier systematisch verweigert worden“, sagt Professor Ingo Warnke von der Universität Kassel, der die sprachliche Vermittlung der documenta untersuchte. (...)

(82) 20.09.07: Deutschlandradio Kultur (dradio.de) „Vom ‚sinnlichen‘ Kunstereignis zum ‚Chaos‘“ (Carsten Probst)

Die documenta 12 begann mit Versprechungen und Vorschlusslorbeeren. Von einer „sinnlichen“ documenta war die Rede, davon, dass ein „Umsturz“ bevorstehe. Doch am Ende der Kasseler Ausstellung stellen die Experten dem Kurator Roger M. Buergel ein vernichtendes Urteil aus. (...) Man entdeckte ziemlich bald, dass Buergels Programm ein didaktisches war, dass er ein breites Publikum durch einen Kunstparcours schicken wollte, um vor allem Grundlagen zu vermitteln. Schon bei der Pressevorbesichtigung hagelte es deshalb Empörung von Experten, die sich von solchen Kunsterziehungsabsichten unterfordert glaubten. Diese documenta wolle ihm das Denken verbieten, beschwerte sich etwa Nikolas Schafhausen, der dieses Jahr den Deutschen Pavillon in Venedig kuratiert hat. Buergel wurde Gutsherrenart bei der Auswahl der Künstler vorgeworfen, man verachtete die unübersichtliche Aufstellung von Bildwerken in den Gewächshäusern in der Karlau, nannte die Konzeption der einzelnen Orte wahlweise dilettantisch, willkürlich oder schlichtweg furchtbar, das Konzept der „Migration der Formen“ eine intellektuelle Luftblase. Buergel selbst pflegte sich zunächst über die Kritik zu amüsieren und kehrte verhängnisvollerweise den elitären Anspruch der documenta heraus, dem die Kritikeroffenkundig nicht gewachsen seien. (...) Die fortlaufende Kritik, berechtigt oder nicht, hat bei Buergel inzwischen deutlich Wirkung gezeigt. An die Stelle seiner demonstrativen Selbstsicherheit ist mittlerweile Aggression getreten, wenn er, wie jüngst unter anderem im „Spiegel“, seinen Kritikern vorwirft, „Lynchmob“ zu spielen und aus Ratlosigkeit nichts als einen „Rülpswettbewerb“ der lautesten Defätismen zu veranstalten.

(83) 20.09.07: **DIE ZEIT** Nr. 49 „**Kasseler Sprengkraft – Was bleibt von der documenta?**“ (Hanno Rauterberg)

(...) Vor allem von den Wütenden gab es viele: „Plump“ sei die documenta, „extrem bevormundend“ und sowieso „gründlich gescheitert“. So donnerte es in der jüngsten Ausgabe der Zeitschrift „Texte zur Kunst“, eigentlich bekannt für unplumpe Analysen. Offenbar hat die Documenta viele und vieles entsichert. Bis vor Kurzem jedenfalls galt „gründlich gescheitert“ noch als schmückende Auszeichnung jeder avantgardistischen Kunstaktion. Die Leute sollten aufschreien, sollten ihr gewohntes Ich- und Kunstbild nicht wieder erkennen. Verstörung war das große Ziel – und verstört hat diese Documenta. (...) So haben die beiden Kuratoren Roger Buegel und Ruth Noack recht nonchalant, viel Zwangsjacken, die sich die Kunstwelt selbst angezogen hat, abgeschüttelt. Kein Wunder, dass sie nun als Irre beschimpft werden. (...) Die Kunst aus den üblichen politischen und historischen Bezügen zu reißen, sie ungewohnten Konstellationen zu erproben, das schien manchen zu viel der kuratorischen Freiheit. (...) Die Kuratoren haben etliche Türen geöffnet, ohne tatsächlich hindurchzugehen (...) die Debatte über das, was vom Projekt Moderne noch trägt, blieb unterbelichtet. (...)

(84) 20.09.07: **Deutschlandradio** (dradio.de) „**Pleiten, Pech und Pannen**“ (Kunstkritiker Rudolf Schmitz, Interview)

Kunstkritiker fällt vernichtendes Urteil über documenta 12 – Für den Kunstkritiker Rudolf Schmitz ist der Ruf der Kasseler documenta als wichtigste Kunstaussstellung der Welt ruiniert. Die Ausstellung, die am Sonntag endet, sei eine Folge von Pleiten, Pech und Pannen gewesen, sagte Schmitz im Deutschlandradio Kultur. Er teile die Meinung der meisten seiner Kollegen, dass es eine sehr „matte documenta“ gewesen sei, fast „zerbrechlich und schwach“. Schmitz übe auch scharfe Kritik am Konzept des Kurators Buegel: „Ich habe es als eine Gängelung des Betrachters empfunden. Und ich fand auch nicht, dass es durchgängig gelungen war. In guten Momenten war es überkuratiert, waren zu viele Zusammenhänge hergestellt, in schlechten Momenten gingen diese Zusammenhänge völlig verloren. Ich möchte nicht dauernd auf einen roten Faden hingewiesen werden, wie er sich im Geiste des Kurators darstellt, sondern ich möchte eigentlich eine Kunst sehen, die überwältigend ist, die vielleicht auch provozierende Aspekte hat, die ich immer, immer wieder sehen will.“ Die Kunst in ihrer Überschreitungskraft habe er bei der documenta nicht gefunden, sagte Schmitz. Aber genau das sei es, was er von einer Weltausstellung der Kunst erwarte. (...) Wenn man die Geschichte der documenta betrachte, dann sei die Ausstellung im Hinblick auf die Besucherzahlen ein Selbstläufer, betonte Schmitz. Die wachsende Neugierde der Kunstinteressierten stelle ein riesiges Kapital dar. Das Beklemmende an dem, was Buegel vorgelegt habe, bestehe darin, dass dieses Kapital „ein bisschen verspielt worden ist“.

(85) 21.09.07: **Der Tagesspiegel** „**Die Helden helfen nicht mehr**“ (Nicola Kuhn)

(...) Die professionelle Kritik scheint sich auf ein Missfallen eingeschworen zu haben. In einem Akt des Aufbegehrens setzte sich Roger M. Buegel, der künstlerische Leiter des Unternehmens, kurz vor Torschluss mit einer doppelseitigen Erwiderung im „Spiegel“ noch einmal gegen den „Lynchmob“ zur Wehr, der beschlossen habe, seine Ausstellung zu hassen. „In der Verurteilung der Documenta 12 drücken sich Ratlosigkeit und Angst aus“, konstatierte er – Angst vor der Globalisierung und Angst vor dem Verlust eines festen Kanons. (...) Kein Wunder, dass die Kritik umso heftiger ausfällt, wenn sich der vermeintliche Retter am Eröffnungstag mit einer rhetorischen Volte entzieht („Sie müssen sich von dem Gedanken verabschieden, dass ich jemand bin, der eine Richtung vorgibt“) und das Ergebnis dürftig ausfällt. (...) Was also ist schief gelaufen? Und: Ist die Documenta wirklich das Desaster, als

das sie allgemein verhöhnt wird? Zunächst hat noch jede Documenta einen Aufschrei der Empörung ausgelöst. In ihr kreuzen sich so viele Erwartungen, Vorstellungen von Kunst und ihrer künftigen Form, dass noch keine Ausgabe auf die sofortige Gegenliebe von Kritikergemeinde oder Kuratorenkollegen stieß. (...) bleibt Bitterkeit zurück, wenn man an die Rumpelkammer Auepavillon denkt. Hier wurde Kunst so lieblos reingesteckt, dass man sich noch immer fragt, wie ein Kurator das verantworten kann. (...) Für die Mammutaufgabe einer Documenta, mit ihrem 20-Millionen-Etat, braucht es aber einen erfahrenen Kurator, ergänzt um ein Beraterteam, und nicht nur die Partnerin, ist sie auch noch so versiert. (...) Ungünstiges Leitmotiv : Gerade darin steckt auch das größte Dilemma der Documenta 12: dass sie den Blick nicht erweitert, sondern verengt. Die „Migration der Formen“ vermag als Leitmotiv eine solche Großausstellung nicht zu tragen. An vielen Stellen wirkt sie formalistisch durchkonjugiert. Alles, was mit Stoff zu tun hat, kommt in eine Abteilung, egal aus welcher Zeit, aus welchem Zusammenhang. (...)

(86) 21.09.07: **Berliner Zeitung DOCUMENTA „Was bleibt?“** (Sebastian Preuss)

Nein, die Kunstwelt wurde nicht verändert durch diese zwölfte Documenta. Zu sehr hat sich die professionelle Szene dem Ansatz von Roger M. Buergel und seiner mitbestimmenden Frau Ruth Noack verweigert. (...) Nur Häme und Spott hatten Künstler und Sammler, natürlich auch die Vertreter des von Buergel so konsequent ausgegrenzten Kunsthandels für die Kasseler Ausstellung übrig. Am allermeisten aber polemisierten Buergels Kuratorenkollegen, denn er stellte fast alles in Frage, was ihnen lieb und teuer ist: den Kanon der allseits bevorzugten Künstler, die gängigen Theoriekonstrukte, die Präsentation im weißen Kubus oder in der verrotteten Fabrik, nicht zuletzt die Verflechtung im Netzwerk der Machthaber und Funktionäre. (...) Die Kunstwelt wird in ihrer einmütigen Ablehnung einen Nachhall der Documenta 12 zu verhindern wissen.

(87) 22.09.07: **Die Welt „Wen die Theoriekeule schlägt“** (Uta Baier)

(...) Doch was wird bleiben von dieser Documenta, die so scharf und nahezu einhellig kritisiert wurde? (...) die Ausstellung zeigte bei theoretischer Höchstleistung vor allem Eines: praktische Überforderung und kuratorisches Unvermögen. Nicht umsonst gaben einige Kritiker zu Protokoll, noch keine schlechtere Ausstellung gesehen zu haben. Doch das Überraschendste am Ende der zwölften Documenta ist, wie aggressiv ihr Chef auf seine Kritiker reagierte. Zum Hass hätten die sich zusammengeschlossen, schrieb Buergel in einer „Kritik der Kritik“ und entblödete sich nicht, die Kritiker – Kunsthistoriker, Kuratoren, Museumsdirektoren – als Lynchmob zu bezeichnen, bei dem „das Interesse am Urteil größer (ist) als am Prozess“. Und er zog über ältere Männer her, die nicht loslassen können von ihren Erinnerungen an frühere Documenta-Ausstellungen, an denen sie selbst beteiligt waren und nannte die Kritik einen „Rülpswettbewerb“. Dabei hatte er doch immer wieder kokett verkündet: „Scheitern ist einkalkuliert.“ (...) Zu lähmend legte sich das bedeutungsheischende, privatmythologische Arrangieren älterer, alter und neuer Kunst über die Werke. Außerdem misslang die anfangs als Geniestreich gefeierte Erweiterung des Kunstbegriffs um die Kochkunst komplett, denn für den katalanischen Kochkünstler Ferran Adria fanden die Kuratoren keine angemessene Ausstellungsform. Sie kapitulierte und Adria blieb in seinem Restaurant in Spanien. Auch die 1000 Chinesen, die der Architekt und Konzeptkünstler Ai WeiWei einflog, waren nach ausgedehnten Shoppingtouren und einigen Interviews bald wieder abgereist, der Reis dagegen wuchs nie an in Kassel. (...) Und da fanden sich beispielsweise die Kinderzeichnungen von Peter Friedl. Das ist ärgerlich – nicht nur für den Künstler – doch vor allem zeigt es, wie wenig es den Kuratoren um die Künstler, aber wie sehr es um ihr Theoriegebäude ging. (...)

(88) 23.09.07: **Hessischer Rundfunk** (hr-online.de)

(...) Viel Kritik von Kunstexperten: Hohe Ansprüche hatte sich diese documenta gesetzt. Neue und alte Kunst wurde gezeigt. Die „Migration der Form“ sollte verdeutlicht werden. Künstlerische Strukturen, die durch die Kunstgeschichte wandern sollten erfahrbar werden. Vielen blieb dieses didaktische System aber im Dunkeln. Gerade „bildungsferne Schichten“ wollte Buergel ansprechen, eine lockere aber nicht anspruchslose Kunstaussstellung war sein Ziel. Und doch wurde es eher eine Expertenausstellung. Erklärende Texte waren an den Exponaten kaum zu finden. Am Anfang wurde sein Konzept noch honoriert. Mancher Feuilletonist lobte die „marktferne“ der Ausstellung. Doch schon recht bald hagelte es Kritik. Zu farblos, zu unkonkret sei die documenta 12. Von „Bildung“, von „Vermittlung“ hatte Buergel immer wieder gesprochen. Doch zu verloren sahen sich Laien und manche Experten vor manchen Kunstwerken. Der hr2-Kunstkritiker Rudolf Schmitz sah durch eine „sehr matte“, „zerbrechliche und schwache“ Ausstellung gar „den Ruf der Kasseler documenta als wichtigste Kunstaussstellung der Welt ruiniert“.

(89) 24.9.07: **Die Welt „Kunstsommer – Das bleibt von Documenta & Co“** (Tim Ackermann)

(...) Zeitgenössische Künstler können den Betrachter in Euphorie versetzen oder ihm gnadenlos in die Hoden treten. (...) Wer diesen Kick gespürt hat, ist angefixt. Neue, das Bewusstsein erweiternde Eindrücke müssen her.

Die Documenta 12 war in dieser Hinsicht ein kalter Entzug. Nicht wegen der Kunst. Sondern weil Rogel M. Buergels Konzept der „Migration der Formen“ den Blick auf die Kunst verbaute. (...) Daniel Birnbaum findet es dagegen kurios, dass sich Buergel in seinen Aufsätzen gerne politisch gebe und dann eine Ausstellung abliefere, die vom kritischen Hinterfragen, weit entfernt sei: „Wenn man alles mit allem vergleichen kann, dann bleibt am Ende nur noch das freie Spiel der Formen“, sagt der Städelschulen-Rektor. Und Stephan Berg hält das Ausstellungskonzept gar für „verschenkt“: „Das Thema ‚Migration der Formen‘ erfordert einen hohen wissenschaftlich Anspruch“, sagt der Hannoveraner. Doch bei der Documenta würden überhaupt keine Beweise für Bezüge zwischen den Kunstwerken gebracht. (...) Buergel gleicht einem Schmetterlingssammler, der seine Lieblingskünstler aufgespießt hat und stolz die bunte Kollektion präsentiert. Eine Didaktik so autoritär wie angestaubt. So wenig am Puls der Zeit.

(90) 24.09.07: **artmagazine Wien „Sternchenstunde“** (Rainer Metzger)

Die documenta, die am Wochenende nach ihren obligatorischen hundert Tagen zu Ende gegangen ist, bescherte, so ließe sich meinen, der Kritik eine Sternstunde. Diese Kritik war ziemlich unisono, sie war sehr negativ, und endlich einmal gab es Deftiges statt Flauem zu lesen und Dezidiertes statt der Onkel-Attitüde des „Für jeden etwas“. Nahezu jede der Rezensentenpersonen, die sich im Juni noch saisonbedingt mit einem eher müden Verriss hatten vernehmen lassen, legte in den Folgewochen nach und füllte die Sommerseiten mit heftigster Empörung. Es war in der Tat einhellig und eindeutig, und Roger Buergel sah sich veranlasst, angesichts der Einstimmigkeiten zu einer „Kritik der Kritik“ anzuheben, die ausgerechnet im „Spiegel“, der Mutter aller Onkel-Attitüden, publiziert wurde. (...) Es war schon verblüffend, wie die Kritik auspackte. (...) Der übliche Opportunismus, so mochte es aussehen, war weggefegt im heiligen Zorn. Nein, er war nicht weggefegt. Was sich hier vielmehr meldete, war Opportunismus auf der Meta-Ebene. Wenn einer von Buergels Vorgängern sich über die dpa in der Prognose übte, es gäbe „nicht viel, was übrigbleiben wird“, als wäre ausgerechnet bei seiner documenta viel übrig geblieben; oder wenn der

Großsammler sich über die „Kunstzeitung“ im Arsenal der Untergriffigkeiten bediente, als wäre ausgerechnet bei ihm zum Geld auch noch Grips vorhanden: Dann konnten die Schreiberlinge heftig darauf spekulieren, dass sie bei den Honoratioren ein joviales Schulterklopfen einfahren. Roger Buergel und seine Crew hatten den akademisch-institutionellen Komplex weitgehend aussortiert. Entsprechend wohlfeil konnte das Dementi von all denen angemeldet werden, die in diesem Komplex etwas werden wollen. Sie sahen ihre Sternchenstunde gekommen.

(91) 25.09.07: **Linke Zeitung „Ars – quo vadis? Die Pleiten, -Pech- und Pannenschau von Kassel“** (Dietmar Spengler)

(...) Im Vorfeld Geheimniskrämerei und Camouflage. Großspurig wurde die Propagandatrommel gerührt: Emotionen und Reaktionen werden erwartet. Als sie eintrafen war man beleidigt. „Lynchmord“ schimpfte Buergel. Die intendierte „Verzauberung“ des Besuchers blieb aus angesichts der allzu durchsichtigen „exotischen Effekthaschereien“ (ART), der ethnokitschigen Ramschgebilde: Genähtes, Gesticktes, Folkloristisches gemalt, geformt, installiert. Handarbeit in jeder Ecke. Ein bunter „Eine-Welt-Laden“, der unter einem endlos strapazierten Kunstbegriff zusammengebastelt worden ist. Die als konzeptuell Neues angekündigten Attraktionen, wie der Koch als Künstler, das schlammige Reisfeld vor dem Schloss, der Mohn, der nicht aufging, Ai Weiweis eingestürztes Holzmonument und das von Wasserschäden heimgesuchte Pavillon-Treibhaus erwiesen sich als Flops. (...)

Buergels/Noacks Konzept, am Kunstmarkt vorbei eine Documenta zu organisieren, ist ehrenwert, aber in der realisierten Gestalt naiv. Die Gegenüberstellung von Traditionellem und Modernem mit vergleichbaren Formkriterien ohne den kulturellen und historischen Kontext einzubeziehen schlichtweg verdummend. Die Unkenntnis des Betrachters war vorprogrammiert: Ohne Vorwissen sollte er die Schau durchlaufen. Allein sich dem Dialog der Objekte hingeben und sich von ihnen verzaubern lassen, rieten die von esoterischem Geraune schmalzenden Vorinformationen. Der Katalog, ein „Bilderbuch“ für Analphabeten, wie es bei „Taschen“ so üblich ist, konnte auch nicht weiterhelfen. Da konnte man lange warten, den Ruf des „Authentischen“ zu vernehmen. Denn der von geradezu olympischer Avanciertheit strotzende Multikultinippes brachte allenfalls unartikulierte Grummeln hervor. (...)

(92) 27.09.07: **monopol** Nr. 10 – Magazin für Kunst und Leben (Bildhauer Stephan Balkenhol)

Ich war immer ein großer Documenta-Fan. Die „d5“ 1972 war für mich ein Schlüsselerlebnis, das vermutlich dazu geführt hat, dass ich später Kunst studiert habe. Inzwischen kann dieser Event den Anspruch, die wichtigste Kunstaussstellung zu sein, längst nicht mehr halten. Sie macht auch keinen Spaß mehr. Für mich hat Kunst etwas mit Sinnlichkeit und weniger mit kuratorischen Überformungen zu tun. Immer seltener werden Kunst und Künstler wirklich rangelassen. Sie dürfen die Ideen und Konzepte der Kuratoren illustrieren. Es ist alles so moralisch, so politisch korrekt und harmlos. Kraftlos. Das langweilt mich.

(93) 01.10.07: „**art**“ **Kunstmagazin**, Heft Oktober (S. 42) „**Kuratorenwahn und Klimaanlagen**“ (Thomas Wagner)

Die Documenta ist zu Ende.(...) Der Betrieb geht zur Tagesordnung über, als sei nichts gewesen. Dabei täte es not, die Folgen abzuschätzen. Denn eines lässt sich weder übersehen noch ignorieren: Der Triumph der Kuratoren über die Kunstproduktion zwingt den Begriff des Künstlers abermals zur Mutation, und die Präsentation verschlingt Werke. In den

vorfabrizierten Gewächshäusern der Kasseler Aue gedieh eines besonders: der Kuratorenwahn. Denn wie Roger M Buergel und Ruth Noack Kunst repräsentiert haben, beruht auf der Vorstellung, es sei allein der Ausstellungsmacher, der über Auswahl und Verknüpfung der Werke befindet. Neuproduktionen bleiben Randerscheinungen, wo der Kurator das Bühnenbild bestellt und mit Werken jongliert. Das Regietheater, dessen man im Theater längst überflüssig geworden ist, feiert im Kunstbetrieb fröhliche Urständ, wobei sich der Kurator zum Künstler stilisiert und, auch wenn er ein poröses Ich predigt, die Meta-Erzählung kontrolliert. (...) Nicht zu viel, zu wenig Bezüge und zu wenig Komplexität spross in Buergels Treibhaus. Nichts wurde aus einem Zauberwald der Kunst, in dem man sich lustvoll verlaufen, lachen, staunen und denken hätte können, zu ausgedacht wirkte am Ende selbst das Provisorische. (...) Kann man es tatsächlich beklagen, dass die Zeit vorüber ist, in der sich wilde Frauen und Männer Künstler nannten, weil sie keine Autorität über sich duldeten und ein Beispiel für freies Produzieren liefern wollten? Dabei sein und kassieren, heißt heute die Devise. Und damit das auch klappt, schmiert das notorische Gestammel von Genie und Schöpferum weiterhin die Bewunderungsmaschine.(...)

(94) November 2007: **KUNSTZEITUNG** 135 – 11/07 (S. 2) „**Das Publikum ließ sich belehren**“ (Alfred Nemecek)

(...) Mir missfiel vor allem der unwürdige, unprofessionelle und im Grunde publikumsfeindliche Umgang mit Kunst im düsteren Labyrinth des Aue-Pavillons – ein übles Provisorium, das auch einen Affront gegen die darin verbratenen Künstler darstellte. (...) Dass der Event-Charakter so medienträchtiger Aktionen wie Mohn- und Reisfeld, Realisierung des Aue-Pavillons, Engagement des Kochs Ferran Adrià und der 1001 Chinesen des Pekinger Impressarios Ai Weiwei oftmals die im Vorfeld versprochene Harmonisierung von Gegensätzen wie „Stille“, „Kontemplation“ und „Bildung“ torpedierte, nahm der smarte Ausstellungsmacher ebenso lässig in Kauf wie deplorable Schwächen bei der Auswahl von Künstlern und Werken. Nur über Ablehnung seines Events durch einige Vertreter der Kritik kam Buergel, dünnhäutig geworden, nicht hinweg. Unsouverän attackierte er Anfang September im „Spiegel“ deren Werkbeschreibungen als „schlampig“ und rückte die Feuilleton-Zunft pauschal in die Nähe eines „Lynchmobs“. (...)

(95) November 2007: **KUNSTZEITUNG** 135 – 11/07 (S. 3) „**Die Auf- und Absteiger**“ (Karlheinz Schmid)

Nein, da täuscht er sich, der Roger M. Buergel: Mit seiner soeben fürs Wintersemester 2007/2008 zugesprochenen Gastprofessur in Karlsruhe wird der documenta-12-Kurator seinen angekratzten Ruf kaum ausbügeln können. Buergel – Aktienkurs fallend, so lautet die Einschätzung der meisten Insider, die Kassel enttäuscht verlassen haben. Die alte Kluft, Anspruch und Wirklichkeit, von ihm selbst unüberbrückbar dilettantisch inszeniert, im Kontext einer Großausstellung, die nur alle fünf Jahre stattfindet – nein, diese verschenkte Chance kann nicht ungeahndet bleiben. Der Kunstbetrieb ist schließlich nachtragend. (...) Wie überall in dieser Gesellschaft: Absteiger sind nicht gefragt, und so hält sich auch die Zahl der beruflichen Angebote für Buergel in Grenzen. Was nach Gastsemester-Ende in Karlsruhe möglich sein wird, ist offen. Vielleicht revanchieren sich ein paar Künstler und Galeristen, die an dieser documenta teilnehmen durften, mit Katalogtext-Aufträgen; vielleicht sucht jemand einen Vernissagen-Gockel für eine Rede über Kinderzeichnungen, die Moderne und die Antike. Man wird sehen.

(96) 04.11.2007: **Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung**, Nr. 44 (Seite 25) „**So geht das alles nicht weiter**“ (Julia Voss und Niklas Maak)

Der Kurator Roger M. Buergel hatte einen „Zauberwald“ versprochen und eine „Migration der Formen“, und während man noch rätselte, was all das bedeuten solle, rammte er Pavillons aus Plexiglas in die Aue und malte in allem, was schon stand, die Wände bunt. Das klingt vielleicht interessant, war es aber nicht. Denn in Kassel begegnete man einem Phänomen, mit dem man auch in Venedig zu tun hatte: der Torsokunst. Ein Beispiel: Die Documenta-Künstlerin Martha Rosler hatte in Kassel Maulwurfshügel fotografiert. Warum? Der Documenta-Katalog erklärt es so: Der Maulwurfshügel sei metaphorisch zu verstehen, im Rasen breche das „lokale Unbewusste“ hervor, nämlich: „Zugeschüttete Geschichte: Wiederaufbaupropaganda angesichts der nahen Zonengrenze, Bombenangriffe der Alliierten, die die Stadt in Schutt und Asche legten, Dominanz der Rüstungsindustrie, damals wie heute. Kassel, eine Arbeiterstadt mit hohem Arbeitslosenanteil“.

So etwas ergibt nicht nur syntaktisch keinen Sinn. Zu Arbeitslosen oder zur Rüstungsindustrie würde man gerne einen guten Dokumentarfilm sehen oder eine gut recherchierte Geschichte lesen, der Maulwurfshügel erzählt nicht allzu viel darüber, der Katalog aber viel über das Missverhältnis zwischen dem Pathos der Beschreibung und der Folgenlosigkeit des Objekts. Angesichts solcher Werke wünschte man sich eine Kunst, die weniger wie zerfledderte Sachbücher und die herausgeschnittenen Reste von Dokumentarfilmen aussehen würde, die das Genre, das sie nutzt, etwa den Film oder die Reportage, ernster nimmt. Roslers Maulwurfshügelfotos sind eine banale Geste, die, um als Kunst anerkannt zu werden, der Expressbetankung mit Bedeutung bedarf, und je öder das Werk, desto verrückter irrlichtert die Auslegung zwischen Paranoia und Kirchentag herum. (...)

Das Werk und die Auslegung sind symptomatisch für das Elend einer Kunst, die bei gleichzeitig höchsten Ansprüchen zwischen Faulheit und Nichtkönnen pendelt, was einem mit Verweis auf die „Tradition des Fragments“ aber auch noch als Leistung des Weglassens verkauft wird. Mehr noch: Was als Fotoreportage oder als Drehbuchidee durchfallen würde, entzieht sich, einmal zur „Kunst“ umdeklariert, allen Qualitätskriterien. Torsokunst, überbacken mit Weltgeist: Das war das Problem der Documenta, bei der Buergel die Welt munter so sortierte, wie sie ihm gefiel. Die Formen „migrieren“, erklärte Buergel, und bei dieser Migration durften sie nicht mit Fragen nach Grund und Ziel ihrer Wanderung behelligt werden. „Selbstverständlich hat Kunst auch eine lokale Geschichte“, schrieb Buergel. „Interessant wird eine Ausstellung aber erst dann, wenn man sich von diesen Krücken des Vorverständnisses befreit und auf eine Ebene gelangt, auf der die Kunst ihre eigenen Netze zu spinnen beginnt. Das ist die eigentlich ästhetische Ebene.“ Das Ästhetische, die Kunst, die jenseits ihrer sozialen Rahmenbedingungen durch Zeit und Raum „Netze spinnt“ und den Menschen zum „Eigentlichen“ führt: Das war ein essentialistischer Rückwärtssalto im Verständnis von Kunst, der es in sich hatte. Nachdem die Kunst jahrzehntelang politisch, ideologiekritisch sein und direkt in ihr Umfeld eingreifen sollte, stand plötzlich wieder die reine ästhetische Erfahrung auf dem Programm: jenseits aller historischen oder gesellschaftlichen Bedingungen, voraussetzungslos, eigentlich, wesenhaft. (...) Wenn es eine Lehre aus dem Jahr des großen Kunstdesasters gibt, dann vielleicht diese: Dass die Documenta und die Kunstbiennale in dieser Form abgeschafft werden können. Dass Kunst weniger und seltener gezeigt werden sollte - womit die Künstler mehr Zeit hätten, gründlicher zu arbeiten.

(97) Dezember 2007: **art - Das Kunstmagazin** 12/07 „Was ist gute Kunst?“ (Hans Joachim Müller, S. 31, 37)

Seltsam, wie sie mit einem Mal wieder glänzen, die staubigen Worte und Begriffe. Wisst ihr noch, diese Documenta wollte schön sein und wollte wissen, ob die Moderne gar unsere Antike sei. (...) Und die Leute (...) kehrten heim ohne Schönheit und Moderne, ohne Ernst und Antike, ohne jegliche Entschiedenheit. Und wenn sie sich auch da und dort anständig unterhalten haben mögen, dann ist doch der Verdacht gewachsen, dass es weder Schönheit noch Ernst gelingen würde, aus der kunstbunten Verwirrung zu erlösen. (...) und inzwischen scheint aller Glaube dahin, und keiner glaubt keinem, glaubt nicht, wenn er „Schönheit“ sagt, glaubt nicht, wenn er „Ernst“ sagt, wenn er „Documenta“ sagt oder „Biennale“, und wenn einer zu bedenken gäbe, dass aber der Himmel noch immer blau sei, dann glaubte ihm allmählich auch keiner mehr.“ (...) Und nun zu den Maßstäben und Verbindlichkeiten. Überhaupt sei es ja nur die unaufgeklärte, naive Kuratorenzunft, die glaubte, ihre Freiheitsrechte realisieren, ihre Trümpfe ausspielen zu können. Hoppla, jetzt sind wir an den Trögen, wie dieser Herr Buerger von der Documenta, der alles, was ihm als Kritik entgegen geschallt sei, bloß als Gerülpse alter Männer abgetan habe. „Auch der wird lernen müssen, dass er der Erzeugung von Verbindlichkeit nicht entgeht.“ (...) Angesichts ökologischer Verbindlichkeiten – siehe Klimawandel – sei es aus mit dem Herumgehops und der schönen Beliebigkeit und dem Relativismus der Werte. (...) Sei doch absurd, dass die Kunst Avantgarde sein will und weit hinter dem Bewusstsein für die ökologische Problematik herhinke. Woraus sich wiederum urmetergenaue Maßstäbe ergeben: „Wenn etwas nicht dem europäischen Prinzip der Entfaltung der Kunst, nämlich Autorität durch Autorschaft, genügt, weil sich der Autor gar nicht entwickelt, weil er nur zu einer partiellen Bemerkung fähig ist, nur etwas aufblitzen lässt, aber kein durchgängiges kräftiges Werk produziert, dann ist es auch keine Kunst, dann ist es Dekor oder Design für wirtschaftliche Belange.“ (So Bazon Brock, der Ästhetikprofessor in Wuppertal im Interview; W.H.)

(98) Dezember 2007: **KUNSTZEITUNG** 135 – 12/07 (S. 3) „**Zeit für den Reifenwechsel**“ - Das Kunstjahr 2007 im Rückblick (Karlheinz Schmid)

Höchste Zeit, endlich umzudenken. Völlig falsch, auf Großereignisse hinzufiebern, die sich dann als Enttäuschung entlarven. Ich denke beispielsweise an die documenta, die mich diesmal so kalt ließ, dass ich mich künstlich erregen musste, als meine Meinung gefragt war. Wenn die Leidenschaft flöten geht, wenn uns die womöglich im falschen Zusammenhang obendrein unglücklich präsentierte Kunst nicht mehr zu packen versteht, dann ist was faul im Staate. Zeit für den Reifenwechsel! (...) Das Kunstjahr 2007, dank documenta (...) hat die Erwartungen nicht erfüllt, nicht im geringsten. Nichts von einer Aufbruch-Stimmung zu spüren, nichts von grundlegenden Debatten über die Kunst und den Kunstbetrieb. Die Reaktion war durchwachsen und wurde ohnehin kaum ernstgenommen (documenta-Chef Roger M. Buerger büstet seine Kritiker als Altherren-Riege ab, die nichts verstanden habe. (...) Reifenwechsel, Paradigmenwechsel: Vom Betrieb und seinen Querelen zur Kunst (...). Hauptproblem ist ja ohnehin, dass niemand mehr weiß, was eigentlich Qualität ausmacht, was Kunst ist oder sein kann. Kriterien fehlen, und unter dem Schutzmantel einer allzeit prompt vorgeführten Toleranz mag zudem auch niemand mehr sagen, was wirklich überzeugt oder was allenfalls den Bilderschrottbirnen vergrößert.

Das **Kunstjahr 2007 im Rückblick** der KUNSTZEITUNG-Redakteure (S. 4/5):

Dorothee Baer-Bogenschütz: Das Paar Buerger-Noack mag zwar die Massen angezogen haben wie das Licht die Motten – doch das Konzept der documenta 12 war konfus, die Präsentation besserwischer bis lieblos – insbesondere im Auepavillon (von dessen technischen Mängeln ganz zu schweigen).

Jörg Restorff: Die documenta 12 war ein Trauerspiel. Dort, wo Gegenwartskunst auf höchstem Niveau erwartet wird, bot die d12 eine krause Mischung, die übers Mittelmaß selten hinausreichte.

Matthias Weiß: Die documenta 12 war in meinen Augen der Schocker 2007. Ganz klarer Fall. Dieser Betrug an Betrachtern wie Künstlern war skandalös. Wie dort instrumentalisiert und verblödet wurde, das passt auf keine Kuhhaut. Betrachter wurden bestraft mit schlechter Präsentation, viel Wischiwaschi, überflüssiger Medienschelte, vor allem aber Pseudotheorie und überstrapazierten Metaphern auf unterstem Niveau. (...) Das selbstinszenierte Scheitern von Noack und Buergel an der documenta ist gescheitert.

(99) 04.12.2007: **SPIEGEL ONLINE** – Kultur/Gesellschaft – „**Die Sprechblasen der Kunstexperten**“ (Stefan Schultz)

Großmeister der Sprechblasen ist und bleibt aber der Documenta-Macher, Kritiker und Dozent Roger Martin Buergel. Von ihm stammt unter anderem dieses Bonmot: "Ein zeitgenössisches Kunstwerk ist die Schaumkrone einer Welle, die von ganz weit her kommt." Im Programm der 12. Documenta, deren künstlerischer Leiter Buergel war, geht dieser Satz beinahe unter, bleibt Geistesblitz im Geistesblitz-Gewitter aus "Formenschicksalen", "autistischen Monaden" und "synthetisch-kaufhaustüchtiger Bildqualität". Sprechblasen aus der Buergel-Maschine: Im Internet wird Buergel sogar mit einer eigenen digitalen Persiflage gewürdigt: Nutzer können dort ihre eigenen Bilder hochladen, sich einen Künstler- und Werknamen ausdenken und die sogenannte Buergel-Maschine anwerfen. Ein Zufallsgenerator deutet dann wortgewaltig das eigene Kunstwerk aus. (...) Nur: Warum ist es eigentlich so schwierig, über Kunst zu reden? Warum steht dort, wo klärende Worte hilfreich wären, oft nur Kauderwelsch? (...) Die Kasseler Professoren Andreas Gardt und Ingo Warnke gingen diesen Fragen in einem Forschungsprojekt nach, unterstützt vom Bundesministerium für Bildung und Forschung und der Robert-Bosch-Stiftung. Mit Methoden der Semantik sowie der Text- und Diskurslinguistik entschlüsselten die Professoren und ihre Studenten zahlreiche Kunstexperten-Interviews und -Essays auf Duktus und sprachliche Besonderheiten. Ergebnis: Kunst-Sprech ist oft deshalb schwer verständlich, weil er die Offenheit der Kunst stilistisch imitiert. (...)

Besonders Buergel neigt dazu, Fragen nie konkret zu beantworten, sondern "ein komplexes Spannungsfeld von Möglichkeiten aufzuzeigen". "Die Aussage etwa, die Documenta befasse sich zugleich mit der 'Zukunft der Menschheit' und der 'Existenz des Einzelnen' ist unendlich weit gefasst - und daher kaum nachvollziehbar", erläutert Warnke. (...) Es sind diese sprachlichen Möglichkeitsräume, die die Kunstkritik oft unverständlich machen. So retten sich Kunstkenner, die sich nicht angreifbar machen wollen, gerne in vage Metaphern. (...) Doch auch das Publikum ist nicht ganz unschuldig daran, dass die Kommunikation über Kunst bisweilen entgleist. "Oft genug verschweigt der Zuschauer, dass er nichts versteht, um nicht als ungebildet dazustehen", sagt Gardt. Um diese Hemmschwelle zu überwinden, machten die Sprachforscher auf der Documenta eine anonyme Umfrage. Ergebnis: 95 von 219 Befragten gaben an, sie hätten "kaum oder gar nicht" vom Leitfaden der Kunstaussstellung profitiert - dabei soll gerade dieser den Zugang zur Ausstellung erleichtern. Gardt findet das problematisch: Man müsse bedenken, dass die meisten Menschen sich Ausstellungen ohne breites Vorwissen anschauen. "Erklärende Worte steuern in diesem Fall ganz entschieden die Wahrnehmung des Betrachters. Wenn die Erklärungen ebenso unverständlich wie die Kunstwerke sind, ist das für alle Beteiligten ein unbefriedigendes Ergebnis."

(Weitere Informationen hierzu siehe im Internet unter Uni Kassel „spracheundkunst“.)

(100) Dezember 2007: **Süddeutsche Zeitung** 2007 Themen des Jahres – Kultur im Überblick: **Zusammengekarrte Zufälligkeiten** (S. 158; Gottfried Knapp)

Seit die Nummerierung der Documenta-Ausstellungen zweistellig ist, hat die bedeutendste Kunstveranstaltung der Welt ihr Ziel, die zeitgenössische Produktion in einem halbwegs repräsentativen Ausschnitt vorzustellen, aus den Augen verloren. (...) ein recht unzusammenhängendes Konglomerat von bildnerischen Produktionen zustande kam. Dies bezog zwar viel Unbekanntes mit ein, konnte aber mit den zusammengekarrten Zufälligkeiten die Fachwelt nicht überzeugen. Das breite Publikum scheint dieses anekdotische Nebeneinander, das allerlei pikante Merkwürdigkeiten bot, doch zu keinen komplizierten Denkanstrengungen zwang, genossen zu haben. (...) Besonders die Formulierung „Migration der Formen“ prägte sich den Kritikern ein, doch wer dann in der Ausstellung sah, wie simpel die rein äußerlichen Formvergleiche gemeint waren, musste entsetzt sein. Buerger und seine Mannschaft setzten Ornamente, die sich irgendwie glichen, aber den unterschiedlichsten Kulturen und Formen entstammten, triumphierend nebeneinander. Sie leugneten also alle geistigen und technischen Voraussetzungen der jeweiligen Objekte und, was unverzeihlich ist, jede Form von Individualität. Mit solchen Zusammenführungen optisch ähnlicher Muster können vielleicht Affen oder Papageien ihre Intelligenz beweisen, Ausstellungsmacher aber verspielen jeden Kredit. (...) Bei der Auswahl der Künstler (...) Außenseiterschaft, die er als einziges Kriterium anlegte (...). Die größten Chancen hatten Personen, die mehrere Kriterien auf sich vereinigen konnten, also etwa politisch aktive ältere Feministinnen aus dem Ostblock oder der Dritten Welt. Damit blieb die Documenta weit hinter ihrem Anspruch zurück. Kassel muss sich ein neues Kuratoren-Konzept ausdenken, wenn es in Zukunft mit den weltweit aus dem Boden geschossenen Biennalen mithalten will.

(101) 28. Dezember 2007: „**Der Tagesspiegel**“ – „**Der Sommer war groß**“ (Nicola Kuhn)

Aber der Wunsch war größer als die Wirklichkeit. Documenta-Chef Roger M. Buerger und seine Partnerin Ruth Noack hatten Bildungserlebnisse und neue Seherfahrungen angekündigt. Dennoch zeigte das Duo in Kassel lieblos arrangiertes Allerlei im teuer erbauten Aue-Pavillon, dessen verunglückte Gewächshaus-Architektur nach dem Ende der Ausstellung wieder verschwand. Fridericianum, Neue Galerie und Documenta-Halle mit ihren farbenfrohen Wänden kamen beim Publikum besser an, aber das Konzept „Migration der Formen“ konnte nicht überzeugen. Den quantitativen Erfolg berührte das kaum: 754 301 Menschen kamen nach Kassel, über 10 000 mehr als vor fünf Jahren.

EPILOG

Institution DOCUMENTA tiefgreifend REFORMIEREN oder ersatzlos ABSCHAFFEN

In einem Kommentar vom 10. Januar 2008 formulierte ich zu einem Artikel von Frank Schirmacher „Raus aus den Schulden“ (FAZ v. 02.01.08 – Sünden der Feuilletonredaktion) unter dieser Schlagzeile:

Im F.A.Z.-Versuch, „Sünden der Feuilletonredaktion“ und „Schreibschulden“ zu dokumentieren, spricht Frank Schirmacher über die „verschwenderisch gelobte ‚documenta‘“. Wegen der „wohl niederschmetterndsten Kritiken aus dem In- und Ausland“ (FAZ-Fazit, 28.12.07) fordert die SZ (in „Themen des Jahres“): „Kassel muss sich ein neues Kuratoren-Konzept ausdenken“! Selbst der d12-Medienpartner HR (Kunstkritiker R. Schmitz) sah "den Ruf der Kasseler documenta als wichtigste Kunstaussstellung der Welt ruiniert". Vom

„Kunstflop“ 2007 und „Kunstbuhmann“ des Jahres“ sprach WELT Online (30.12.). Im Internet steht nun ein anklagendes „MAHNMAL der 101 documenta-Verrisse zur Landtagswahl in Hessen 2008: Änderung der KUNST-Politik ist gefragt! Documenta-REFORM – Stillstand überwinden!“ Das „memorial“ zur Erinnerung an die „gründlich gescheiterte“ documenta 12 (Tim Sommer, „art“ 1/2008) hat die Titel 1. ‘DOCUMENTA-DEMOKRATISIERUNG tut not: documenta12-Verrisse’ und 2. ‘Documenta am Ende: Verrisse zur gescheiterten documenta 12 – Teil 2. J.Voss & N. Maak meinten „So geht das alles nicht weiter“ (FAZ-Sonntagszeitung). Dazu, wie es weitergehen könnte (sollte), siehe Vorschläge unter “DOCUMENTA-DEMOKRATISIERUNG“ in www.art-and-science.de.